

## 10. Sitzung

am Mittwoch, dem 14. Dezember 2011

---

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	401	<b>8. Bilanz der Bremedia</b>	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	401	Anfrage des Abgeordneten Senkal, Frau Grotheer, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 30. November 2011 .....	408
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung .....	402	<b>9. Deichbeirat Bremerhaven</b>	
Sonstige Eingänge .....	402	Anfrage der Abgeordneten Frau Böschen, Gottschalk, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 30. November 2011 .....	409
<b>Fragestunde</b>		<b>10. Lösung für Lang-Lkw</b>	
<b>2. EU plant massiven Verkehrsnetzausbau – Mittel für das Land Bremen</b>		Anfrage der Abgeordneten Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 30. November 2011 .....	412
Anfrage der Abgeordneten Schildt, Jägers, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 14. November 2011 .....	403	<b>11. Aussageverbot für Ermittler statt Aufklärung des Naziterrors?</b>	
<b>3. Dienstkleidung für weibliche Polizeivollzugsbedienstete</b>		Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 6. Dezember 2011 .....	413
Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeier, Knäpper, Hinners, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 22. November 2011 .....	404	<b>12. Etaterhöhung des Landesamtes für Verfassungsschutz</b>	
<b>4. Fortsetzung Projekt BeLeM</b>		Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 6. Dezember 2011 .....	413
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. November 2011 .....	405	<b>13. Polizeinotruf per SMS</b>	
<b>5. Deutschlandstipendium</b>		Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Frau Grönert, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 6. Dezember 2011 .....	413
Anfrage der Abgeordneten Frau Grobien, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. November 2011 .....	406	<b>Aktuelle Stunde</b> .....	414
<b>6. Europäisches Jahr des aktiven Alterns</b>		<b>Schutz von landwirtschaftlichen Nutzflächen</b>	
Anfrage der Abgeordneten Schmidtman, Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. November 2011 .....	406	Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 31. August 2011 (Drucksache 18/44)	
<b>7. Energie in Bürgerhand</b>		D a z u	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. November 2011 .....	407		

**Mitteilung des Senats vom 15. November 2011**

(Drucksache 18/125)

Abg. Imhoff (CDU) .....	414
Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	415
Abg. Jägers (SPD) .....	417
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	418
Senator Dr. Lohse .....	419

**Einrichtung einer Stiftung „Sozialer Zusammenhalt“**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 1. November 2011  
(Drucksache 18/86)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) .....	420
Abg. Reinken (SPD) .....	421
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	423
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen) .....	424
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) .....	425
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	426
Abg. Reinken (SPD) .....	426
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	427
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) .....	428
Staatsrat Professor Stauch .....	428
Abstimmung .....	429

**Kostenlose Verhütungsmittel für Leistungsbe-  
rechtigte**

Antrag der Fraktionen der SPD  
und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 3. November 2011  
(Drucksache 18/102)

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 8. November 2011**

(Drucksache 18/107)

Abg. Frau Böschen (SPD) .....	429
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen) .....	430
Abg. Frau Bernhardt (DIE LINKE) .....	432
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	432
Senatorin Stahmann .....	433
Abstimmung .....	434

**Rechnung des Rechnungshofs über seine Ein-  
nahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des  
Haushaltsjahres 2010**

Bericht des Rechnungshofs  
vom 31. August 2011  
(Drucksache 18/42)

**Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungs-  
prüfungsausschusses zu der Rechnung des  
Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen  
für das Haushaltsjahr 2010 (Drucksache 18/42)  
vom 7. November 2011**

(Drucksache 18/105) ..... 434

**Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrich-  
tung einer Gemeinsamen elektronischen Über-  
wachungsstelle der Länder**

Mitteilung des Senats vom 29. November 2011  
(Drucksache 18/144)

1. Lesung  
2. Lesung .....

435

**Bremisches Gesetz zur Durchführung der  
Marktüberwachung von Bauprodukten  
(BremBauPMÜG)**

Mitteilung des Senats vom 29. November 2011  
(Drucksache 18/145)

1. Lesung  
2. Lesung .....

435

**Erster Staatsvertrag zur Änderung des Staats-  
vertrages zum Glücksspielwesen in Deutsch-  
land (Erster Glücksspieländerungsstaatsver-  
trag – Erster GlüÄndStV)**

Mitteilung des Senats vom 29. November 2011  
(Drucksache 18/146) .....

436

**Staatsvertrag über die Gründung der GKL Ge-  
meinsame Klassenlotterie der Länder (GKL-  
StV)**

Mitteilung des Senats vom 29. November 2011  
(Drucksache 18/147) .....

436

**Wahl eines Mitglieds und zweier stellvertre-  
tender Mitglieder des Untersuchungsaus-  
schusses „Krankenhauskeime“ .....**

436

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Abge-  
ordnetengesetzes, des Bremischen Wahlgeset-  
zes und des Gesetzes über die Deputationen**

Bericht und Antrag des Verfassungs- und  
Geschäftsordnungsausschusses  
vom 9. Dezember 2011  
(Drucksache 18/160)

1. Lesung ..... 436

**Steuerliches Anreizsystem für energetische  
Gebäudesanierung unterstützen**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 29. November 2011  
(Drucksache 18/141)

**Nationales Aktionsprogramm zur Gebäudesanierung**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/173)

Abg. Strohmann (CDU) .....	437
Abg. Gottschalk (SPD) .....	438
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen) .....	439
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	440
Abg. Strohmann (CDU) .....	441
Abg. Gottschalk (SPD) .....	441
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	441
Staatsrat Strehl .....	442
Abstimmung .....	443

**Die Handlungsfähigkeit der Europäischen Union sicherstellen!**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 2. November 2011 (Drucksache 18/95)

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 9. November 2011**

(Drucksache 18/115)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	443
Abg. Frau Hiller (SPD) .....	444
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU) .....	445
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	446
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	448
Staatsrätin Professor Dr. Quante-Brandt .....	449
Abstimmung .....	450

**Städtebauförderung erhalten, sozialen Zusammenhalt in den Stadtteilen stärken**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 18. Oktober 2011 (Drucksache 18/76)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 22. November 2011**

(Drucksache 18/135)

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen) .....	451
--	-----

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) .....	452
Abg. Pohlmann (SPD) .....	453
Abg. Strohmann (CDU) .....	454
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	455
Abg. Pohlmann (SPD) .....	456
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) .....	457
Staatsrat Golasowski .....	458

**Bremer Drogenpolitik neu ausrichten: Enquete-Kommission einsetzen**

Antrag der Fraktion der CDU vom 1. November 2011 (Drucksache 18/84)

Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU) .....	459
Abg. Möhle (SPD) .....	461
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) .....	462
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	464
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU) .....	466
Abg. Möhle (SPD) .....	466
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) .....	467
Abstimmung .....	467

**Integriertes Flächen- und Marketingkonzept für die Windenergiebranche erstellen**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 2011 (Drucksache 18/99)

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 13. Dezember 2011**

(Drucksache 18/162)

Abg. Kottisch (SPD) .....	467
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	468
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	469
Abg. Kastendiek (CDU) .....	470
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	472
Abg. Kottisch (SPD) .....	472
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	473
Senator Günthner .....	473
Abstimmung .....	475

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Ahrens, Mustafa Öztürk, Frau Peters-Rehwinkel, Dr. Schlenker, Timke, Tsartilidis.

**Präsident Weber****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hiller****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

---

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

---

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrätin **Professor Dr. Quante-Brandt** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen  
beim Bund und Europa)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die zehnte Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Auszubildende des Statistischen Landesamts, Schülerinnen und Schüler der Ursula-Kaltenstein-Akademie Bremerhaven, eine Schülergruppe der Wilhelm-Raabe-Schule aus Bremerhaven, Lehrer und Schülervertreter der Neuen Oberschule Gröpelingen, Teilnehmer des internationalen Studiengangs Politikmanagement der Hochschule Bremen und Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Innova-Privat-Akademie.

Alle Anwesenden seien herzlichst begrüßt!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9 Uhr entnehmen können. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen.

Es handelt sich insoweit um den Tagesordnungspunkt 42, Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, des Bremischen Wahlgesetzes und des Gesetzes über die Deputationen, den Tagesordnungspunkt 43, Sonntagsöffnung der Bibliotheken ermöglichen, den Tagesordnungspunkt 44, Rechtsextremistischem Gedankengut gemeinsam mit aller Entschlossenheit entgegenzutreten, rechtsextremistische Täter konsequent strafrechtlich verfolgen, Solidarität mit den Opfern und umfassende Transparenz staatlichen Handelns, des Weiteren um den Tagesordnungspunkt 45, Nationales Aktionsprogramm zur Gebäudesanierung, die Tagesordnungspunkte 46 und 47, Gesetz über die Erhebung einer Tourismusabgabe sowie der Tagesordnungspunkt 48, Ansprüche für Opfer von Straftaten auf staatliche Entschädigung besser umsetzen und erweitern.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Mhallamiye in Bremen  
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 29. November 2011 (Drucksache 18/143)
2. Hochschulpakt bedarfsgerecht weiterentwickeln – bundesweites Hochschulzulassungsverfahren endlich einführen!  
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 30. November 2011 (Drucksache 18/150)

3. Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes  
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 7. Dezember 2012 (Drucksache 18/158) (C)
4. Gesetz zur Änderung der Bremischen Landesverfassung  
Änderung des Artikels 79 Absatz 3 BremLV – Begründungspflicht bei von Beschlüssen der Bürgerschaft abweichendem Stimmverhalten des Senats im Bundesrat  
Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 9. Dezember 2011 (Drucksache 18/161)
5. Freiwillige Feuerwehren im Land Bremen weiter fördern  
Antrag der Fraktion der CDU vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/163)
6. Bedarfsgerechte Versorgung mit Hospizplätzen im Land Bremen  
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/175)
7. Geschäftsbericht zum doppelten Jahresabschluss 31. Dezember 2010 des Landes und der Stadtgemeinde Bremen  
Mitteilung des Senats vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/177) (D)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

#### II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Funktionsfähigkeit der Rechtspflege in Bremen und Bremerhaven sicherstellen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. September 2011  
D a z u  
Antwort des Senats vom 29. November 2011 (Drucksache 18/149)
2. Atomtransporte über bremisches Gebiet  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 1. November 2011  
D a z u  
Antwort des Senats vom 6. Dezember 2011 (Drucksache 18/154)
3. Anonyme Spurensicherungsmöglichkeit für Opfer sexualisierter Gewaltdelikte  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 2. November 2011
4. Steuerliche Privilegien von Schützenvereinen für das Schießen mit großkalibrigen Waffen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 2. November 2011

- (A)
5. Schultrojaner  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 3. November 2011  
D a z u  
Antwort des Senats vom 6. Dezember 2011  
(Drucksache 18/155)
  6. Geldwäsche  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 9. November 2011  
D a z u  
Antwort des Senats vom 13. Dezember 2011  
(Drucksache 18/171)
  7. Abarbeitung von Geldstrafen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 9. November 2011
  8. Stiftungen im Lande Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 15. November 2011
  9. Werbung an Hochschulen transparent gestalten  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 23. November 2011
  10. Finanzielle Situation der Jacobs University  
und finanzielle Einsätze Bremens  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 24. November 2011
- (B)
11. Auswirkungen der Verringerung von Duldungen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 29. November 2011
  12. Entwicklungsperspektiven für den Bremer Rat  
für Integration  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 29. November 2011
  13. Entsorgung von Filterstäuben aus Müllverbrennungsanlagen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 6. Dezember 2011
  14. Ausnahmen und Abweichungen vom Regelschulsystem im Lande Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 6. Dezember 2011
  15. Ehrung von Freiwilligentätigkeit und Ehrenamt  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 6. Dezember 2011
  16. Beschäftigungszuschuss im Benchmarking-Vergleich  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 6. Dezember 2011
  17. Neuorganisation der Feuerwehrausbildung im Lande Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 7. Dezember 2011
- (C)
18. Geringfügige Beschäftigung in Behörden, Eigen- und Beteiligungsbetrieben der Freien Hansestadt Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 13. Dezember 2011
  19. Lkw-Unfälle auf Bremer Autobahnen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 13. Dezember 2011
  20. Potenziale von Kleinwindkraftanlagen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 13. Dezember 2011
- III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung**
- Schreiben des Bremer Schützenbundes e. V. vom 25. November 2011 an den Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft zur Einführung einer Waffensteuer im Land Bremen.
- Diese Eingabe kann in der Kanzlei der Bürgerschaft eingesehen werden.
- IV. Sonstige Eingänge**
1. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zum Verbot der Haltung bestimmter wildlebender Tierarten im Zirkus“ – Antrag der Freien und Hansestadt Hamburg  
Mitteilung des Senats vom 22. November 2011  
(Drucksache 18/136)
  2. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Einbringung der Bundesratsinitiative „Verordnung zur Änderung der Bioabfallverordnung, der Tierische Nebenprodukte-Beseitigungsverordnung und der Düngemittelverordnung“  
Mitteilung des Senats vom 22. November 2011  
(Drucksache 18/137)
  3. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Gesetz zur Neuordnung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallrechts“ – Antrag des Landes Nordrhein-Westfalen  
Mitteilung des Senats vom 22. November 2011  
(Drucksache 18/138)
  4. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Änderung des Euratom-Vertrages – europaweiten Atomausstieg voranbringen“ – Antrag des Landes Baden-Württemberg  
Mitteilung des Senats vom 13. Dezember 2011  
(Drucksache 18/166)
  5. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates – Faire und sichere Arbeitsbedingungen durch Implementierung eines flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohnes“ – Antrag der Länder Baden-Württemberg, Hamburg und Rheinland-Pfalz  
Mitteilung des Senats vom 13. Dezember 2011  
(Drucksache 18/167)
- (D)

- (A)
6. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates – Betreuungsgeld stoppen, Bundesmittel zum Ausbau der Kleinkindbetreuung aufstocken“ – Antrag der Länder Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen  
Mitteilung des Senats vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/168)
  7. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mittragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuchs und der Zivilprozessordnung“ – Antrag der Länder Hamburg, Brandenburg und Bremen  
Mitteilung des Senats vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/169)
  8. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Reform der geringfügigen Beschäftigung und zur Bekämpfung der illegalen Beschäftigung“ – Antrag des Landes Nordrhein-Westfalen  
Mitteilung des Senats vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/170)

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!

- (B)
- Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmhaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage, die den Titel **„Krankenhausplanung auf dem Abstellgleis?“** trägt, wurde inzwischen von der CDU-Fraktion zurückgezogen.

Die zweite Anfrage trägt den Titel **„EU plant massiven Verkehrsnetzausbau – Mittel für das Land Bremen“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schildt, Jägers, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Abgeordneter Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie können die für die Zeit bis 2020 von der EU-Kommission für die Modernisierung der eu-

ropäischen Verkehrsinfrastruktur in Aussicht gestellten 37,1 Milliarden Euro genutzt werden, um für das Land Bremen wichtige Bahninvestitionen, wie zum Beispiel die Y-Trasse, eine Güterumfahrung des Bremer Hauptbahnhofs und Lärmschutzmaßnahmen, sowie den Mittelweserausbau zu beschleunigen beziehungsweise zu ermöglichen?

Zweitens: Welche konkreten Schienenprojekte in den Häfen im Land Bremen könnten im Rahmen dieses Programms beschleunigt oder realisiert werden?

Drittens: Welche Schritte wird der Senat unternehmen, um einen möglichst großen Anteil dieser Verkehrsinfrastrukturmittel der EU für Projekte zu sichern, von denen das Land Bremen unmittelbar oder mittelbar profitiert?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

**Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Europäische Kommission hat am 19. 10. 2011 einen Vorschlag für das Programm „Connecting Europe“ vorgestellt, mit dem die europäische Verkehrs- und Energieinfrastruktur sowie die digitalen Netze in den Jahren 2014 bis 2020 ausgebaut werden sollen. Für den Ausbau der transeuropäischen Verkehrsnetze, TEN-V, sieht der Entwurf Mittel in Höhe von 31,7 Milliarden Euro vor, von denen 10 Milliarden Euro in Mitgliedstaaten, deren Pro-Kopf-BIP unter 90 Prozent des EU-Durchschnitts liegt, fließen sollen.

Der Schwerpunkt der Mittel soll für Maßnahmen zur Realisierung des sogenannten Kernnetzes verwendet werden. Ziel ist es, die Agglomerationen und Wirtschaftsstandorte dieses Kernnetzes besser zu verbinden. Bremen und Bremerhaven sind als wichtige verkehrliche Knotenpunkte Bestandteil dieses Kernnetzes. Der Entwurf sieht vor, den koordinierten Ausbau eines Kernnetzes mit Hilfe von zehn prioritären Verkehrskorridoren voranzutreiben. Bremen ist Bestandteil des Verkehrskorridors Nummer fünf von Helsinki nach Valletta. Zudem ist die Bahnverbindung nach Bremerhaven und Wilhelmshaven als weiterer wichtiger Bestandteil des Kernnetzes explizit genannt worden, sodass die Voraussetzungen für entsprechende Projektanträge gegeben sind. Diese müssen von den Mitgliedstaaten eingereicht werden.

Das Infrastrukturprogramm „Connecting Europe“ ist Bestandteil des Kommissionsvorschlags für den mehrjährigen Finanzrahmen der EU von 2014 bis 2020. „Connecting Europe“ wird genauso wie andere Programme des neuen EU-Haushalts, zum Beispiel Strukturpolitik, im Europäischen Rat und im Europäischen Parlament beraten, sodass zum jetzigen Zeitpunkt sowohl über die konkreten Verkehrsvorhaben, die gefördert werden können, als auch über

(C)

(D)

(A) die tatsächliche Mittelausstattung des Gesamtprogramms noch keine abschließenden Aussagen getroffen werden können.

Zu Frage 2: Im Zuge der vorbereitenden Arbeiten zu den neuen TEN-V-Richtlinien hat Bremen im Einvernehmen mit Hamburg über die ESPO, European Sea Ports Organisation, darauf hingewirkt, dass die sogenannte Blaue Grenze, Seegrenze, der „Grünen Grenze“, das ist die Landgrenze, gleichgestellt wird, sodass potenzielle Maßnahmen im Seehafenhinterland künftig dem Kriterium der grenzüberschreitenden Verbindungen genügen. Ob und inwieweit Schienenprojekte der Hafeneisenbahn im künftigen „Connecting Europe“-Programm als Bestandteile von trans-europäischen Seehafenhinterlandverbindungen anerkannt werden und somit gegebenenfalls förderfähig sein werden, kann erst nach Verabschiedung des Programms sowie Vorliegen der Förderkriterien abschließend beantwortet werden.

Zu Frage 3: Bremen wird sich sowohl bei den Beratungen des Infrastrukturprogramms „Connecting Europe“ im Bundesrat als auch in Gesprächen mit Vertretern der Bundesregierung und der Europäischen Institutionen dafür einsetzen, dass bei der inhaltlichen Ausgestaltung von „Connecting Europe“ die Interessen des Landes Bremen berücksichtigt und die Voraussetzung für die Einreichung entsprechender Projektanträge geschaffen werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(B) **Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Schildt, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Senator, teilen Sie mit mir die Auffassung, dass bei diesem jetzigen Beratungsstadium sehr positiv zu begrüßen ist, dass Bremen und Bremerhaven explizit genannt werden? Deswegen meine Frage: Wie frühzeitig müssten wir unsere parlamentarischen oder/und Deputationsberatungen zu diesem Kernbereich beginnen, um uns dann bei Verabschiedung des Projekts auch mit unseren Problemen im Land Bremen, die speziell genannt sind, platzieren zu können?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Lohse:** Zum einen teile ich ausdrücklich Ihre Einschätzung, dass das als ein sehr großer Erfolg zu werten ist, dass Bremen und insbesondere Bremerhaven darin enthalten sind. Das ist nicht naturgegeben, wenn man den Plan dieser Netze sieht, dann ist das wirklich eine Erweiterung, die dort vorgenommen ist, das ist auch farblich in dem aktuellen Plan abgesetzt, der mir vorgelegt wurde. Das begrüße ich außerordentlich. Ich hatte in der Antwort des Senats mitgeteilt, dass die Kriterien der Ausschreibungen zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht feststehen, sodass es jetzt ein wenig verfrüht wäre, sich damit in der Deputation zu beschäftigen.

Ich kann Ihnen aber berichten, dass ich letzte Woche, als ich zu Gesprächen in Brüssel war, auch mit dem Generaldirektor der Generaldirektion Transport und Verkehr, mit Herrn Rüter, persönlich gesprochen habe. Wir haben deswegen diesen Kontakt frühzeitig etabliert, um wirklich im Gespräch zu sein und frühzeitig, wenn es dann soweit ist – und nach Möglichkeit ein wenig schneller als alle anderen –, die Veröffentlichungen zu kennen und zu wissen, in welche Richtung die Reise geht, damit wir das dann in der Deputation besprechen können.

(C)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Schildt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Da Sie auch unsere Auffassung teilen, würde ich Sie als Senat herzlich bitten, als Senator für Umwelt, aber auch den Senator für Wirtschaft und Häfen, weil wir auch ein Papier zu Hafeneisenbahnerschließungsmaßnahmen haben, dass der Senat weiter an dem Projekt arbeitet und uns über die Deputation und Ausschüsse darüber informiert, wie der Fortgang der Beantragung solch eines Projekts ist.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Lohse:** Das will ich gern zusagen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(D)

Die dritte Anfrage bezieht sich auf **Dienstkleidung für weibliche Polizeivollzugsbedienstete**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Knäpper, Hinners, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Abgeordnete Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Bestandteile der Dienstuniform und der Schutzbekleidung für Polizeivollzugsbedienstete gibt es speziell für Frauen?

Wie erfolgte die Überprüfung vor Einführung hinsichtlich Tragekomfort, Eignung und Praktikabilität der Kleidungsstücke?

Sind Beschwerden oder Beanstandungen über mangelnde Praktikabilität und Tragekomfort von Bekleidungsstücken für Frauen, insbesondere hinsichtlich Schnitt und Passform, bekannt, und wie werden derartige Beschwerden berücksichtigt?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:



- (A) Zu Frage 1: Nahezu alle Uniformbestandteile werden in Frauen- und Herrenkonfektion angeboten.
- Zu Frage 2: Sogenannte Nutzergruppen, in denen beide Geschlechter beteiligt sind, überprüfen Tragekomfort, Eignung und Praktikabilität.
- Zu Frage 3: Wenn Probleme bekannt werden, werden sie aufgegriffen und bei der nächsten Beschaffung berücksichtigt. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Frau Abgeordnete Neumeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Senator, in den letzten Jahren wurden viel mehr Frauen bei der Polizei eingestellt. Ist es bei besonders großen oder bei besonders kleinen Konfektionsgrößen zu Engpässen gekommen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Ich habe mich, Frau Abgeordnete, sachkundig gemacht. Ich habe mir auch den Katalog angeschaut. Es ist in der Tat so, die Krawatten sind gleich, sowohl für Frauen als auch für Männer.
- (Heiterkeit)
- Ich kann Ihnen hier im Einzelnen vorlesen, wie das bei den Schuhen und Stiefeln ist. Da ist berücksichtigt, dass in der Regel Frauen schmalere Füße haben. Darauf nehmen die Konfektionsgrößen Rücksicht. Es gibt keine Engpässe, und ich finde die Frauen sehen hier sehr gut aus.
- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Knäpper!
- (Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Noch ein Frauenverstehrer!)
- Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Senator, eine Zusatzfrage! Ich weiß nicht, ob Sie mir diese beantworten können. Der Körperbau der Frauen ist ein wenig anders als bei Männern. Ist es bei den Schutzwesten so, dass die Frauen extra Schutzwesten bekommen, die auf den Körperbau der Frau angepasst sind?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Ich denke, man muss diese Westen tragen können. Insofern müssen sie passen, ansonsten machen sie ja keinen Sinn.
- Präsident Weber:** Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.
- (Senator M ä u r e r : Schade! – Heiterkeit)
- Die vierte Anfrage trägt den Titel „**Fortsetzung Projekt BeLeM**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.
- Bitte, Frau Abgeordnete Grönert!
- Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wir fragen den Senat: Wie bewertet der Senat das von der EU mit ESF-Mitteln kofinanzierte Projekt BeLeM, das junge schulpflichtige Mütter in Bremen unterstützt?
- Liegen Gründe vor, die eine weitere Förderung des Projekts durch das Land Bremen unmöglich machen könnten, und falls ja, welche?
- Wie will der Senat sicherstellen, dass das Projekt auch in den nächsten Jahren weitergeführt werden kann?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.
- Senatorin Jürgens-Pieper:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Das Projekt BeLeM, Berufliche Lebensplanung für jugendliche Mütter, das im Zentrum für Schule und Beruf, zsb, an der Allgemeinen Berufsschule, ABS, durchgeführt wird und zum 31. Oktober 2011 als eigenständiges ESF-Projekt ausgelaufen ist, wurde von den Projektpartnern über all die Jahre als wertvoll für die Zielgruppe alleinerziehender schulpflichtiger Mütter bewertet. Mit der Übernahme der Betreuung der Kinder erhalten die jungen Mütter die Möglichkeit, ihre abgebrochene Schulausbildung wieder aufzunehmen und einen Abschluss zu erlangen. Durch Beratungs-, Orientierungs- und Unterstützungsangebote wurden und werden ihre individuellen Lebensperspektiven um eine eigenständige Erwerbsperspektive erweitert.
- Zu Frage 2: Nein! Die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit hat sich als Kooperationspartnerin im neu geplanten ESF-geförderten Projekt JUWEL, Jugend will erfolgreich lernen, bereit erklärt, die Kofinanzierung für die dort angesiedelten einzelnen Module, von denen eines das Modul BeLeM ist, zu übernehmen. Das Modul BeLeM läuft vom 1. November 2011 bis zum 31. Dezember 2012.
- Zu Frage 3: Sowohl die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit als auch die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen prüfen, wie die im oben genannten Projekt JUWEL geförderten Aufgaben ab 1. Januar 2013 als Regelaufgaben beider Ressorts weitergeführt werden können. Die Struktur der Aufgabenerledigung wird derzeit auf Arbeitsebene beider Ressorts erarbeitet. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.
- (C) (D)

(A) Die fünfte Anfrage bezieht sich auf das **Deutschlandstipendium**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grobien, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Abgeordnete Grobien!

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele sogenannte Deutschlandstipendien zur Förderung besonders begabter Studierender konnten die Hochschulen im Land Bremen in diesem Jahr erstmals vergeben, und in welchem Umfang wurde die mögliche Förderquote ausgeschöpft?

Welchem Spendenvolumen entspricht dies in absoluter Höhe sowie in Stipendienjahren, und wie viele Sponsoren konnten gewonnen werden?

Wie bewertet der Senat vor dem Hintergrund dieser Zahlen den Nutzen des Deutschlandstipendiums für den Wissenschaftsstandort Bremen insgesamt und für die Vernetzung der Hochschulen mit der regionalen Wirtschaft?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu Frage 1: Durch die Universität Bremen konnten 76 Stipendien, durch die Hochschule Bremen 37 Stipendien und durch die Hochschule Bremerhaven 10 Stipendien eingeworben und vergeben werden. Die Hochschule für Künste und die privaten Hochschulen des Landes Bremen haben sich in diesem Jahr nicht an dem Deutschlandstipendium beteiligt. Die durch den Bund für das Jahr 2011 festgelegte Förderquote betrug 0,45 Prozent der Zahl der immatrikulierten Studierenden einer Hochschule.

Diese Förderquote wurde an der Universität und der Hochschule Bremen zu je 100 Prozent und an der Hochschule Bremerhaven zu rund 77 Prozent ausgeschöpft. Bei den staatlichen Hochschulen beträgt die Förderquote damit 94,6 Prozent und im Land Bremen insgesamt 88 Prozent.

Zu Frage 2: An der Universität Bremen beträgt das Spendenvolumen 319 000 Euro, das einer Förderungsdauer von insgesamt 177 Stipendienjahren entspricht und von 42 Förderern bereitgestellt wird. Die Hochschule Bremen hat mithilfe von 14 Förderern ein Spendenvolumen von 169 200 Euro eingeworben, das 94 Stipendienjahren entspricht. An der Hochschule Bremerhaven wurden von 7 Förderern 26 100 Euro – der Umfang von 14,5 Stipendienjahren – zur Verfügung gestellt.

Zu Frage 3: Der Senat bewertet den Erfolg der großen Bemühungen der Hochschulen, Förderer für das Deutschlandstipendium zu gewinnen, ebenso wie die Bereitschaft der bremischen Wirtschaft, Studie-

rende mit einem Stipendium zu fördern, sehr positiv. Der Senat begrüßt, dass die Hochschulen die im Gesetz angelegten Vergabekriterien in ihrer Breite ausgeschöpft und neben Leistungs- auch soziale Kriterien berücksichtigt haben wie gesellschaftliches und soziales Engagement, Eigeninitiative und besondere persönliche Umstände der Bewerberinnen und Bewerber.

Die Einwerbung war für die Hochschulen mit erheblichem Personalaufwand verbunden, der durch die Akquisepauschale des Bundes nur ansatzweise refinanziert werden konnte. Die für das Jahr 2012 angestrebte Erhöhung der Förderquote auf ein Prozent der immatrikulierten Studierenden wird nur zu realisieren sein, wenn die Akzeptanz und Unterstützung durch die bremische Wirtschaft noch erheblich wächst. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Frau Senatorin, geben Sie mir recht, dass insbesondere für kleine Hochschulen, in diesem Fall also die Hochschule Bremerhaven oder die HfK, die Akquise dieser Stipendien besonders schwierig ist und die Ausstattung unzulänglich, die vom Bund dafür gewährt wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Sie kennen ja auch unsere Kritik an dem Deutschlandstipendium insgesamt. Da kann man sagen, für die kleinen Hochschulen ist es besonders schwierig, aber es ist auch für die großen nicht leicht, dies in dem ganzen Feld der vielen Einwerbungen auch noch mit zu leisten, aber sie haben es ordentlich gemacht. Deshalb ein Lob an die Hochschulen und an die Universität! Ein gutes Instrument ist etwas anderes.

(Abg. Frau **Böschen** [SPD]: Genau!  
Danke schön! – Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Europäisches Jahr des aktiven Alterns**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schmidtman, Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Abgeordneter Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bitte, das Ge-lächter zu unterbinden.

(Heiterkeit)

Wir fragen den Senat:

(C)

(D)

- (A) Erstens: Was plant der Senat zum Europäischen Jahr des aktiven Alterns 2012?  
Zweitens: Wie ist die Bremer Seniorenvertretung in diese Planungen eingebunden?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.
- Senatorin Stahmann:** Herr Präsident, vorab: Das Gelächter war die reine Vorfreude! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Das Europäische Jahr des aktiven Alterns 2012 wird in die Programme und Veranstaltungen der offenen Altenhilfe einbezogen. Dazu gehören die Programme der Begegnungsstätten, die Veranstaltung „Älter werden in Bremen“ im Rathaus sowie das Bühnenprogramm der Messe „Seniors“. Der Senat hat unter Trägern und Akteuren dafür geworben, die EU-Förderung zu beantragen, die das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für Deutschland koordiniert. Der Senat hat dort auch selbst einen Antrag gestellt für Veranstaltungen im Rahmen des Modellversuchs „Aufsuchende Altenarbeit/Hausbesuche“.
- Die Aufgabe, das aktive Altern zu fördern, kann sich aber nicht auf ein Themenjahr beschränken. So hat der Senat bereits im Jahr 2007 den Altenplan entwickelt. Wichtigstes Ziel der Altenpolitik ist es damit, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit ältere Menschen sich aktiv in unsere Gesellschaft einbringen können. Im Altenplan heißt es unter anderem: „In der Altenpolitik und Altenarbeit geht es auch darum, Potenziale älterer Menschen zu stärken und Anreize für nachberufliche Tätigkeiten zu geben. Die Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement und ehrenamtlichen Tätigkeiten ist eine Querschnittsaufgabe, die sich durch alle im Altenplan behandelten Aufgabenbereiche zieht.“
- Zu Frage 2: Die Bremer Seniorenvertretung hat die Möglichkeit, sich an Veranstaltungen zu beteiligen, eigene Veranstaltungen durchzuführen und die Fördermöglichkeiten zu nutzen. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Das Wort Europa kam jetzt in Ihrer Antwort nicht vor, Frau Senatorin. Können Sie sich vorstellen, dass in dem Jahr auch etwas dafür getan wird, die europäische Diskussion über diese Frage in Bremen sichtbar werden zu lassen?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Stahmann:** Da alle alten Menschen in Bremen auch Europäer und Europäerinnen sind, finde ich, ist es eine Querschnittsaufgabe und gehört selbstverständlich auch zu der Themenpalette dazu. Die Anregung greife ich aber gern auch noch einmal auf.
- (C) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die siebte Anfrage bezieht sich auf **Energie in Bürgerhand**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Frau Dr. Schierenbeck!
- Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie unterstützt der Senat Bürgerinnen und Bürger bei der Errichtung von gemeinschaftlich betriebenen Anlagen zur Energieerzeugung, wie zum Beispiel Solaranlagen oder Windparks, die von Genossenschaften oder anderen Teilnehmungsmodellen in Bürgerhand betrieben werden?
- Zweitens: Welche Hemmnisse müssen und können aus Sicht des Senats abgebaut werden, damit mehr solcher Anlagen entstehen?
- Drittens: Welche Gebühren werden für Anfragen bei Immobilien Bremen erhoben, wenn Initiativen Solaranlagen auf öffentlichen Dächern errichten möchten?
- (D) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.
- Senator Dr. Lohse:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Der Senat unterstützt den Ausbau der erneuerbaren Energien in vielfältiger Weise. Diese Angebote können selbstverständlich auch für Projekte in Anspruch genommen werden, die von Genossenschaften oder im Rahmen von Bürgerbeteiligungsmodellen entwickelt werden. Hinzuweisen ist insbesondere auf die Bremer Solarberatung, die im Auftrag des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr und der Bremer Klimaschutzagentur Energie-Konsens GmbH vom BUND und vom Kundencenter der swb durchgeführt wird. In diesem Rahmen können auch Gutachten für größere Solaranlagen erstellt werden, die eine Objektbesichtigung, eine grobe Anlagendimensionierung und Wirtschaftlichkeitsbetrachtung sowie Hinweise auf noch zu klärende Fragen umfassen.
- Zu Frage 2: Besondere Hemmnisse, die der Realisierung von Energieanlagen in Bürgerhand entgegenstehen, sind aus Sicht des Senats nicht erkennbar.
- Zu Frage 3: Für die Beantwortung von Anfragen nach geeigneten Dachflächen auf öffentlichen Gebäuden werden von Immobilien Bremen, AöR, IB,

(A) keine Gebühren erhoben. Vielmehr werden vorausgewählte Dachflächen im Internet über die Solardachbörse NordWest aktiv beworben. Die erforderlichen Erstinformationen werden von Immobilien Bremen kostenfrei zur Verfügung gestellt. Erst nach Abschluss eines Dachnutzungsvertrags werden dem Vertragspartner im Zuge einer konkreten Anlagenplanung für die Prüfung der dazu eingereichten Unterlagen die entstehenden Kosten von Immobilien Bremen in Rechnung gestellt. Die Prüfungen werden aus Gründen der Betriebssicherheit, zum Beispiel Statik, baufachliche Unbedenklichkeit, vorgenommen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Wäre es denkbar, im Rahmen von Zielvereinbarungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Immobilien Bremen für diese eine noch höhere Motivation zu schaffen, um solche Projekte zu befördern, statt sie auszubremsen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Dr. Lohse:** Die Frage müsste ich mit Frau Bürgermeisterin Linnert erörtern. Ich selbst treffe mit der Leitung von Immobilien Bremen und den Mitarbeitern keine Zielvereinbarung, weil Immobilien Bremen dem Finanzressort zugeordnet ist. Wir können der Frage aber einmal nachgehen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Bilanz der Bremedia**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Senkal, Frau Grotheer, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Abgeordneter Senkal!

Abg. **Senkal** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Arbeit der Bremedia Produktion im Hinblick auf die bei der Gründung angestrebten Ziele?

Zweitens: Wie hoch ist der Anteil der Bremedia-Produktionen, die am Standort Bremen realisiert werden?

Drittens: Wie bewertet der Senat die vertraglichen Regelungen der Bremedia mit der Bavaria Film GmbH, insbesondere im Hinblick auf die zu leistenden Umlagen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Joachim.

**Staatsrat Dr. Joachim:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

(C) Zu Frage 1: Mit der Gründung der Bremedia Produktion GmbH wurden unter anderem die Ziele Sicherung der Kompetenz und der Medienarbeitsplätze in Bremen sowie die Erwirtschaftung von Deckungsbeiträgen zur Unternehmensfinanzierung durch ein Drittgeschäft außerhalb von Radio Bremen verfolgt. Nach Ansicht des Senats sind die Ziele fünf Jahre nach der Gründung der Bremedia weitgehend erreicht worden. Mit der Bremedia ist ein Medienunternehmen entstanden, das sich als Partner für Radio Bremen und andere Filmschaffende etabliert hat und den Medienstandort Bremen erheblich aufwertet.

Auch wenn der von Radio Bremen erwartete Deckungsbeitrag aus dem Drittgeschäft der Bremedia noch nicht in voller Höhe realisiert werden konnte, ist der ursprünglich avisierte Umsatz bei szenischen Produktionen in Höhe von circa fünf Millionen Euro erreicht worden.

Zu Frage 2: Nach Angabe von Radio Bremen erwirtschaftet die Bremedia rund 85 Prozent ihres Umsatzes unmittelbar im Land Bremen.

Zu Frage 3: Die Geschäftsbeziehungen zwischen der Bremedia Produktion GmbH und der Bavaria Film GmbH beruhen auf privatrechtlichen Verträgen, zu denen dem Senat keine detaillierten Informationen vorliegen. Im Hinblick auf die Umlagen und sonstigen Finanzleistungen, die die Bremedia an die Bavaria leistet, hat Radio Bremen mitgeteilt, dass diese künftig um circa 50 Prozent reduziert werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(D) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Senkal** (SPD): Ist dem Senat bekannt, dass zum Beispiel beim Bremer „Tatort“ das Einzige, was an diesem „Tatort“ bremisch ist, lediglich die Tatsache ist, dass dieser in Bremen gedreht wird und die Produktion und die Postproduktion an Hamburger Firmen geht? Wie bewertet der Senat dies im Hinblick auf die Stärkung und regionale Effekte bei der Ausgliederung der angestrebten Ziele?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Joachim:** Uns ist bekannt, dass es in den ersten Jahren zu verstärkten Aktivitäten oder auch Beziehungen in Richtung Hamburg insbesondere gekommen ist. Durch einen Wechsel in der Geschäftsführung ist hier seit einiger Zeit eine deutlich stärkere Fokussierung auf Bremen erreicht worden.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Senkal** (SPD): Sie sprachen in der Antwort zu Frage 2 an, dass 85 Prozent in Bremen realisiert werden. Ich komme wieder auf die Frage zurück: Ist dem

(A) Senat bekannt, wie viele von diesen Produktionen Projekte sind, an denen Bremer Filmschaffende beteiligt sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Joachim:** Die Informationen haben wir so im Detail nicht. Wir haben lediglich, wenn es sich um Projekte handelt, die über Nordmedia gefördert werden, was glücklicherweise dann nicht die Mehrzahl ist, detaillierte Informationen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Senkal** (SPD): Vielleicht eine Anmerkung! Es wäre ja interessant, und könnte man diese Informationen bekommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Joachim:** Ich habe darauf hingewiesen, dass es sich dabei um eine private Minderheitsbeteiligung von Radio Bremen handelt. Wir sind aber bemüht, über Radio Bremen gegebenenfalls diese Informationen einzuholen.

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Senkal** (SPD): Welche Kenntnisse hat der Senat im Hinblick auf den Nachwuchs im Film- und Fernsehbereich bei der Bremedia und bei Radio Bremen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Joachim:** Auch da, bezogen auf die Bremedia, der Hinweis, dass es sich um eine private Minderheitsbeteiligung handelt! Uns liegen dort keine detaillierten Informationen vor. Auf Nachfragen von Radio Bremen ist uns aber bestätigt worden, dass sich Bremedia bemüht, verstärkt auch in der Nachwuchsausbildung tätig zu werden.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Senkal** (SPD): Sie haben gerade Ausbildung gesagt, das passt zu meiner Frage! Wie bewertet es der Senat, dass Radio Bremen und Bremedia keine Ausbildungsplätze im Bereich Medien zur Verfügung stellen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Joachim:** Die Information, muss ich sagen, ist für mich insofern jetzt neu. Ich müsste dem

nachgehen und würde dann eine entsprechende Bewertung mitteilen.

(Abg. **Senkal** [SPD]: Danke!)

**Präsident Weber:** Zu einer weiteren Zusatzfrage hat das Wort der Abgeordnete Kottisch!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Staatsrat, die Idee bei der Gründung der Bremedia war ja auch die, dass Produktionen von außerhalb nach Bremen kommen. Wie ist denn diesbezüglich die Entwicklung zu sehen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Joachim:** Wir haben in den letzten Jahren durchaus auch größere Produktionen gehabt, die zum Beispiel über das ZDF hier stattgefunden haben. Es waren auch Fernsehproduktionen dabei, die ohne die Gründung der Bremedia wahrscheinlich hier in Bremen nicht realisiert worden wären. Es ist sicherlich noch ausbaufähig. Wir befinden uns auch noch in Gesprächen mit Filmschaffenden, wo man hier vor Ort noch verstärkt Kooperationen eingehen kann.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Deichbeirat Bremerhaven**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Böschchen, Gottschalk, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Abgeordnete Böschchen!

Abg. Frau **Böschchen** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Zusammenarbeit mit dem neu eingerichteten Deichbeirat in Bremerhaven?

Zweitens: Wem obliegt die Einberufung, Protokollführung und Umsetzung der Beschlüsse des Deichbeirats?

Drittens: Welche Möglichkeiten haben die Mitglieder des Deichbeirats, bei eventuellen Mängeln organisatorischer Art auf eine Verbesserung hinzuwirken?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung dieser Anfrage hat das Wort Herr Senator Günthner.

**Senator Günthner:** Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Deichbeirat Bremerhaven wurde im Oktober 2010 eingesetzt. Seitdem haben zwei weitere Beiratssitzungen und drei Deichschauungen unter Beteiligung des Deichbeirats stattgefunden. Seit Einsetzung des Deichbeirats hat sich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Senator für Wirt-

(C)

(D)

(A) schaft, Arbeit und Häfen, SWAH, und dem Deichbeirat entwickelt.

Zu Frage 2: Gemäß der Satzung kommt der Beirat mindestens zweimal im Jahr zu Beratungen zusammen. Die Einladung sowie die Protokollführung erfolgen durch den SWAH. Der Beirat hat insbesondere beratende Wirkung und soll unter anderem für die Transparenz bei der Verwendung der Hochwasserschutzbeiträge sorgen. Die in diesem Rahmen gefassten Beschlüsse werden vom SWAH beziehungsweise von der mit der Durchführung der Unterhaltungsmaßnahmen beauftragten bremenports GmbH umgesetzt.

Zu Frage 3: Dem Deichbeirat obliegt nach der Satzung unter anderem die Unterbreitung von Vorschlägen und Anregungen, sodass frühzeitig dem Auftreten von Mängeln organisatorischer Art entgegengewirkt werden kann. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Bösch** (SPD): Herr Senator, ist Ihnen die Berichterstattung in der „Nordsee-Zeitung“ von letzter Woche bekannt? Dort ist darauf eingegangen worden, dass sich die Mitglieder des Deichbeirates von der Behörde eher als nicht gewollt erlebt haben. Das Ganze wird festgemacht sowohl am Einladungsverhalten, das von der Behörde stattgefunden hat, als auch daran, dass insistiert wurde, mit möglichst wenig Mitgliedern an der Deichschau teilzunehmen. Auch existiert insbesondere Unzufriedenheit darüber, dass die Transparenz insbesondere bei den Verwaltungskosten nicht hergestellt wird.

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Frau Abgeordnete, Sie wissen, dass ich als Senator für Wirtschaft und Häfen maßgeblich mit dafür gesorgt habe, dass dieser Deichbeirat eingerichtet worden ist, der ja eine etwas längere Geschichte hat.

Es war so, dass Betroffene den Antrag auf Einrichtung eines Deichbeirates gestellt haben, der Magistrat der Stadt Bremerhaven hat das abgelehnt. Daraufhin ist dann beim damaligen Ressort für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa Einspruch dagegen eingelegt worden, der bis heute nicht entschieden ist. Er musste dann auch nicht entschieden werden, weil nach meiner festen Überzeugung das, was im Bereich des Deichschutzes gemacht wird, nicht verborgen werden muss. Wir können es gut zeigen. Wir müssen keine Sorge haben, wenn es um Transparenz geht, und wir müssen keine Angst haben, dass jemand dort genau hinschaut. Deswegen ist dieser Deichbeirat eingerichtet worden, der nach meinem Eindruck gemeinschaftlich mit meinem Haus und gemeinschaftlich mit den Damen und Herren bei bremenports auch eine gute Arbeit macht.

Ich habe gelesen, was letzte Woche in der „Nordsee-Zeitung“ stand. Ich bin dem natürlich auch nachgegangen. Ich habe mir berichten lassen, dass der eine oder andere – Sie kennen auch einzelne Mitglieder des Deichbeirates ausgesprochen gut, Frau Abgeordnete – Anregungen gemacht hat, wie mit Einladungen umgegangen werden soll, wie mit Fahrtkosten et cetera umgegangen werden soll und dass das zukünftig geändert wird. Das ist bereits in der Sitzung, in der das angesprochen worden ist, von den dort anwesenden Vertreterinnen und Vertretern meines Hauses und von bremenports auch angekündigt worden. Insofern gibt es nach meiner festen Überzeugung keine Sorge hinsichtlich der Arbeitsfähigkeit dieses ehrenamtlichen Deichbeirates.

(C)

Wie viele Menschen sollen an den Deichschau teilnehmen? Meine Güte, ich habe einmal an einer Deichschau teilgenommen, es waren vielleicht 30 bis 35 Leute dabei. Anschließend gibt es Bratkartoffeln mit Röhrei und Krabben, das gehört irgendwie traditionell zu diesen Deichschau. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es uns in größere finanzielle Probleme bringen würde, wenn nun fünf, acht oder zwölf Teilnehmer bei den Bratkartoffeln mehr dabei sind.

Ich will es mit der nötigen Ernsthaftigkeit sagen! Ich glaube, dass das, was im Bereich des Deichschutzes gemacht wird – das ist ein wichtiges Thema, insbesondere auch für die Stadt Bremerhaven –, so gut ist, dass man es auch möglichst vielen zeigen muss. Ich finde, man darf sich an dieser Stelle den Vorwurf erst gar nicht gefallen lassen, dass man nicht die nötige Transparenz und Sorgfalt walten lässt.

(D)

Sie haben in Ihrer Frage weiter die Verwaltungskosten angesprochen, die beim Magistrat und beim Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen anfallen. Man kann sagen: Mein Gott, sind die nicht ein bisschen hoch! Die Kosten sind bisher eigentlich auch immer eindeutig belegt worden, weil das natürlich mit einem gewissen Personalaufwand zusammenhängt, was dort gemacht wird. Insofern gibt es auch an der Stelle keinen Grund daran zu zweifeln, dass das mit der nötigen Sorgfalt und Transparenz gemacht wird.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Frau **Bösch** (SPD): Herr Senator, Sie wissen ja, dass neben Ihrem Engagement zur Errichtung des Deichbeirates auch einige Abgeordnete hier im Hause maßgeblich waren. Ich gehe jetzt davon aus, dass wir in Zukunft erleben werden, dass es eine richtig konstruktive und erfreuliche Zusammenarbeit zwischen Behörde und Deichbeirat geben wird!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Ich gehe davon aus, dass die Zusammenarbeit zwischen Behörde und Deichbeirat bisher auch schon konstruktiv ist und dass es in

(A) solchen Gremien immer wieder die eine oder andere Meinungsverschiedenheit auch einmal gibt. Die Frage ist, aber das obliegt Ihnen, ob man das dann immer zu einem Thema in der Fragestunde der Bürgerschaft machen muss. Ich finde, wenn es um vier Euro Fahrtkosten oder etwas Ähnliches geht, muss man das miteinander regeln. Ob es vier, fünf oder sechs Euro sind, da gilt das Gleiche wie bei Bratkartoffeln, Rührei und Krabben, auch das wird uns nicht umbringen.

Darüber hinaus ist es so, dass ich nach der ganzen Vorgeschichte, die das Thema Deichbeirat in Bremerhaven hat, glaube, schauen zu müssen, sich ein bisschen in der Art, wie man da miteinander umgeht, abzurüsten und sich daran zu orientieren, dass man die Mittel, die dort von den Bürgerinnen und Bürgern eingenommen werden, auch so gut einsetzt und es für die Bürgerinnen und Bürger auch so verständlich macht, dass es für sie überhaupt keinen Anlass gibt, daran zu zweifeln, dass dort eine gute Arbeit bei bremenports gemacht wird. Insofern sage ich immer, ein bisschen müssen wir aufpassen, uns an solchen Stellen nicht mit Misstrauen immer zu überschütten, gerade an Stellen, an denen es nach meiner Auffassung absolut nicht notwendig ist.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(B) Abg. Frau **Bösch** (SPD): Keine Frage, aber eine Anmerkung, Herr Senator! Ich freue mich über die Antwort, die Sie gegeben haben. Aber die Belehrungen, die ich jetzt im letzten Teil mitgenommen habe, thematisieren wir vielleicht an anderer Stelle. – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Es ist ja eine Fragestunde, deswegen nehme ich diese Anmerkung auch als Frage. Sie müssen auch zur Kenntnis nehmen, Frau Abgeordnete, dass ich finde, bestimmte Themen können auch in einem anderen Rahmen geregelt werden. Ich habe, wie gesagt, darauf hingewiesen, weil mir das Thema Deichbeirat wichtig ist. Ich habe bei den Zuständigen nachgefragt, wie mit den Themen, die auch im Rahmen der Berichterstattung der „Nordsee-Zeitung“ thematisiert wurden, umgegangen worden ist. Ich bin darüber in Kenntnis gesetzt worden, was in der Sitzung des Deichbeirats groß angesprochen worden ist, dass nämlich die Frage, ob die Einladungen schriftlich erfolgen sollen, damit der eine oder die andere, der es seinem Arbeitgeber vorlegen muss, dies seinem Arbeitgeber vorlegen kann, welcher Briefkopf genommen werden soll, sozusagen ausgeräumt worden ist. Das ist mein Hinweis gewesen. Deswegen sage ich an der Stelle deutlich, ich habe kein Verständnis dafür, dass hier Misstrauen in die Richtung des Wirtschaftssenators oder von bremenports geäu-

bert wird. Das habe ich eben deutlich gemacht, und es war keine Belehrung. (C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Nein, ich habe keine weiteren Fragen!)

Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben, wenn ich Sie richtig verstanden habe, vorhin noch einmal die Historie geschildert, dass es von Bremerhavener Seite den Wunsch gab, einen Deichverband zu gründen, weil das Ziel war, immer Transparenz bei der Verwendung der Gebühren herzustellen, was jetzt durch den Deichbeirat gewährleistet werden kann. Heißt das, dass sozusagen auch wirklich sichergestellt ist, dass es Verwendungsnachweise gibt für den Deichbeirat, wie die Mittel gesamt verwendet worden sind, weil das operative Geschäft, darüber waren wir uns alle einig, bei bremenports auch liegen soll?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Ich gehe davon aus, dass im Deichbeirat in vollem Umfang unterrichtet wird. Ich bin mir ziemlich sicher, dass auch alle Fragen, die dort gestellt werden, in vollem Umfang beantwortet werden. (D)

Ich sage es noch einmal: Es hat eine unglaublich lange Geschichte in Bremerhaven, die wir alle kennen. Ich war zu der Zeit auch noch Abgeordneter, wo man das Gefühl gewinnen konnte, dass es dem einen oder anderen nicht recht ist, wenn man auf das schaut, was mit den Deichbeiträgen gemacht wird. Als ich Senator geworden bin, habe ich zu den Leuten bei bremenports gesagt: Warum kann man das den Menschen nicht zeigen? Sie haben gesagt, damit hätten sie überhaupt kein Problem. Sie würden die Diskussion eigentlich auch nicht verstehen, und sie hätten auch nichts gegen den Deichbeirat einzuwenden, weil doch der Sinn bei derartigen Themen auch darin bestehen muss, wenn man von Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Bremerhaven Gebühren erhebt, dass man ihnen gegenüber dann auch entsprechend deutlich macht, wofür sie eingesetzt werden. Da gibt es nichts zu verbergen.

Man kann – darauf habe ich hingewiesen – zu der Höhe der Verwaltungskosten sagen, dass man sie zu hoch findet oder nicht. Man kann sie nachweisen, und man kann eine unterschiedliche Auffassung behalten. Der Nachweis der Verwendung und das, was damit gemacht wird, was man auch im Rahmen der Deichschau erlaufen und sich ganz plastisch anschauen kann, das findet statt, und das ist, finde ich, auch der Sinn der Veranstaltung. Das, was es manch-

(A) mal an Reibung gibt, gehört eben in solchen Gremien auch dazu.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist es möglich, Herr Senator, der Deputation für Wirtschaft und Häfen noch einmal über diese Arbeit und diese Kooperation zwischen dem Deichbeirat, bremenports und Ihrer Behörde zu berichten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Günthner:** Natürlich! Gern!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Lösung für Lang-Lkw**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter Strohmann!

Abg. **Strohmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

(B) Wie ist vor dem Hintergrund der mehrheitlichen Ablehnung in der Bürgerschaft und der bisherigen Senatsposition zum Lang-Lkw in Bremen die Aussage von Bürgermeister Böhrnsen zu bewerten, nun doch eine Lösung bei der Duldung von Lang-Lkw zu finden?

Welche Standortnachteile sieht der Senat für den Hafen- und Logistikstandort Bremen, wenn auf Bremer Straßen Lang-Lkw während des Feldversuchs verboten werden, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, diese drohenden Nachteile zu verhindern?

Wie bewertet der Senat die Möglichkeit, dem Nachbarland Niedersachsen, das an dem Feldversuch für Lang-Lkw teilnehmen wird, die Bremer Autobahnen für den Transitverkehr von Lang-Lkw freizugeben?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

**Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Die Haltung Bremens zum Feldversuch für Lang-Lkw ist eindeutig. Bereits auf der Verkehrsministerkonferenz, VMK, im Jahr 2007 hat sich Bremen gegen den bundesweiten Einsatz von Lang-Lkw ausgesprochen. Dieses Votum wurde auf der VMK 2010 und von der Bremischen Bürgerschaft bestätigt. Ob durch die Nicht-Teilnahme Bremens am Feldversuch Nachteile für den Hafen- und Logistikstandort entstehen, ist zurzeit offen. In dem am

29. November 2011 geführten Gespräch zwischen Senat und Handelskammer hat Letztere darum gebeten, unter anderem die Möglichkeit von Ausnahmegenehmigungen erneut zu prüfen.

(C)

Auf Veranlassung von Bürgermeister Böhrnsen wurde vereinbart, dass – auch bei Nicht-Teilnahme am Feldversuch – die Gespräche des zuständigen Senators mit den betroffenen Ressorts und der Handelskammer weitergeführt werden mit dem Ziel eines pragmatischen Umgehens in der Angelegenheit, unter anderem orientiert an konkret benannten und nachgewiesenen Bedarfen.

Zu Frage 3: Anträge für die Teilnahme am Feldversuch sind bei der Bundesanstalt für das Straßenwesen zu stellen und nicht bei den Ländern. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr, Herr Saxe!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Weil das Thema so schön ist, möchte ich mich auch daran beteiligen! Herr Senator, wie bewerten Sie die Verfassungsklage der Bundestagsfraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Rechtmäßigkeit dieses Feldversuchs? Könnte es nicht sein, dass es sich deshalb im Augenblick erübrigt, sich über Ausnahmeregelungen in Bremen und Bremerhaven zu unterhalten?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Lohse:** Die Gründe, weshalb der Bremer Senat und auch die Bürgerschaft sich immer wieder dezidiert gegen diesen Feldversuch ausgesprochen haben, liegen auf zwei Ebenen. Die eine Ebene ist das Verfahren, nach dem dieser Feldversuch eingeleitet worden ist, und die andere Ebene sind die Folgen. Was das Verfahren betrifft, habe ich hier schon beim letzten Mal ausgeführt, dass es nicht überzeugend ist, warum man es einen Versuch nennt, wenn man flächendeckend in 16 Bundesländern über fünf Jahre diese Verkehre freigibt. Zugleich müsste man – und dagegen richtet sich die Verfassungsklage – in einem solchen Verfahren, was alle Länder involviert, die Länder eben auch hören. Dies hat man unterlassen, und deswegen ist jetzt diese Verfassungsklage anhängig.

Wir wissen nicht, wie es ausgehen wird, ob das Verfassungsgericht die Klage annehmen wird. Meines Wissens haben Klagen beim Verfassungsgericht keine aufschiebende Wirkung. Ich weiß nicht, ob es in diesem Fall auch so ist. Deswegen kann ich das nicht abschließend beantworten.

Was die zweite Begründungsebene der Ablehnung des Feldversuchs, die Folgen, betrifft, sind wir weiterhin der Auffassung, dass die Freigabe von Lang-Lkw für wenige schlechtere Straßenverhältnisse für alle bedeuten wird. Das zeigt sich auch darin, dass



- (A) der ADAC, mit dem man als grüner Senator nicht in allen Fragen einer Meinung ist, dies auch immer wieder bekräftigt hat.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die elfte Anfrage trägt die Überschrift **„Aussageverbot für Ermittler statt Aufklärung des Naziterrors?“**. Die Anfrage trägt die Unterschrift der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.
- Bitte Frau Abgeordnete Vogt!
- Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Warum erteilte der Innensenator den Beamten beziehungsweise Beamtinnen des Landeskriminalamtes keine Aussagegenehmigung für die Sondersitzung des Bundestagsinnenausschusses am 1. Dezember, wo die Mordserie der Zwickauer Neonazis thematisiert werden sollte?
- Zweitens: Wer koordinierte zwischen den Ländern oder aus der Bundesregierung heraus das gemeinsame Aussageverbot für alle Landeskriminalämter?
- Drittens: Warum hält der Senat eine solche Deckelung von potenziell wichtigen Informationen für angemessen?
- Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.
- (B) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Zur Sitzung des Bundestagsinnenausschusses, welche am 30. November stattfand, waren die Präsidenten von sechs Landeskriminalämtern eingeladen. Das LKA Bremen gehörte nicht dazu. Eine Aussagegenehmigung war somit nicht erforderlich.
- Zu Frage 2: Die Minister der sechs betroffenen Länder haben sich entschieden, der Einladung zur Sondersitzung nicht zu folgen.
- Zu Frage 3: Da Bremen an der Entscheidung nicht beteiligt war, kann der Senat hierzu keine Angaben machen. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die zwölfte Anfrage befasst sich mit dem Thema **„Etaterhöhung des Landesamtes für Verfassungsschutz“**. Die Anfrage trägt die Unterschrift der Abgeordneten Frau Vogt und die Fraktion DIE LINKE.
- Bitte, Frau Abgeordnete Vogt!
- Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Warum wird das Budget des Landesamtes für Verfassungsschutz im aktuellen Haushaltsentwurf um fast 20 Prozent erhöht?
- Zweitens: Woraus setzt sich der erhöhte Bedarf des Landesamtes konkret zusammen?
- Drittens: Wie bewertet der Senat diese Erhöhung vor dem Hintergrund, dass im Haushalt des Senators für Inneres und Sport in den meisten Produktgruppen die Mittel gekürzt werden sollen?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.
- Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu den Fragen 1 bis 3: Wegen der laufenden Haushaltsberatungen kann der Senat die Fragen zurzeit nicht beantworten. – Soweit die Antwort des Senats!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Frau Abgeordnete Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir werden das dann in den Haushaltsberatungen begleiten.
- (Zurufe: Ja! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Da gehört es auch hin!)
- (D) Wenn ich eine Bemerkung machen kann: Das ist natürlich schon ein auffälliger Posten, und gerade angesichts der aktuellen Diskussion hätte ich da ein wenig mehr Transparenz erwartet.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die dreizehnte Anfrage trägt die Überschrift **„Polizeinotruf per SMS“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Frau Grönert, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.
- Bitte, Herr Abgeordneter Knäpper!
- Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:
- Welche technischen Voraussetzungen wären für eine Implementierung eines Notrufs über SMS, den Sprachbehinderte, zum Beispiel Gehörlose, für Notlagen benutzen könnten, erforderlich?
- Welche Auswirkungen hätte die flächendeckende Implementierung eines Notrufs über SMS, bei dem auch der Erhalt einer Antwort über SMS erfolgen kann, auf den Landeshaushalt?
- Wie beurteilt der Senat ein solches SMS-Notrufsystem?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

(A) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Es ist technisch nicht möglich, Notrufe per SMS an die Rufnummer 110 oder 112 zu senden. Hilfesuchende könnten über eine spezielle Rufnummer ihres Telefonanbieters eine SMS an die örtlich zuständigen Leitstellen aufgeben.

Zu Frage 2: Bei der Versendung einer SMS an die Leitstellen entstehen keine Kosten für den Landeshaushalt.

Zu Frage 3: Die Einführung eines dialogfähigen SMS-Systems in den Leitstellen ist nicht sinnvoll, da nicht sichergestellt ist, dass die SMS den Adressaten erreichen oder in einer angemessenen Zeit zugestellt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Knäpper, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Ist Ihnen bekannt, dass in mehreren Bundesländern Polizeinotrufe bereits seit einigen Jahren über die Fax-Notrufnummer 110 abgesetzt werden können, also Alarmierungen von Fax zu Fax? Für Menschen, die nicht in der Lage sind, einen Notruf per Telefon zu tätigen, zum Beispiel Gehörlose, Taubstumme oder Sprachbehinderte, ist es wichtig, dass so etwas geschaffen werden muss. Oder sind Sie der Meinung, dass dies nicht der Fall ist?

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich habe mich sachkundig gemacht, und was ich heute vorgetragen habe, ist das Ergebnis der Beratung mit der Polizei. Ich bin aber gern bereit, dieses Thema noch einmal weiter zu verfolgen und zu schauen, ob positivere Erfahrungen aus anderen Ländern vorliegen. Gegenwärtig ist das jedenfalls der Stand der Dinge.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(Abg. **Knäpper** [CDU]: Wir warten ab, bis Sie sich erkundigt haben! – Danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

### Schutz von landwirtschaftlichen Nutzflächen

(C)

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 31. August 2011  
(Drucksache 18/44)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 15. November 2011

(Drucksache 18/125)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Lohse, dass Sie die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben die Große Anfrage zum Schutz von landwirtschaftlichen Nutzflächen eingebracht, um die Situation der Zukunftsfähigkeit der Bremer Landwirte und den Umgang mit unserem beschränkten Flächenangebot zu beleuchten. Flächenverbrauch, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist kein neues Thema. Der Bundestag, der BUND, der Bauernverband und viele andere haben sich schon mit diesem wichtigen Thema beschäftigt, denn allein in Deutschland werden fast 100 Hektar Acker oder Grünlandflächen täglich bebaut oder versiegelt. Für diejenigen, die sich unter dieser Größe nichts vorstellen können, sage ich es noch einmal mit anderen Worten: 100 Hektar sind mehr als 120 Fußballfelder, die der Natur täglich verloren gehen; täglich 120 Fußballfelder weniger Erholungsraum, täglich 120 Fußballfelder weniger Lebensqualität und täglich 120 Fußballfelder weniger Artenvielfalt.

(D)

Vor diesem Hintergrund und der Tatsache, dass die Flächen in unserem kleinen Stadtstaat nicht unendlich sind, macht es Sinn, sich mit dieser Thematik zu befassen und zu diskutieren.

Allerdings möchte ich eines vorweg sagen: Verantwortlicher Flächenverbrauch heißt in unseren Augen nicht, dass man grundsätzlich keine Flächen mehr bebauen darf und stattdessen nur noch Naturschutzflächen ausweist. Verantwortlicher Flächenverbrauch muss nach unserer Meinung unter dem Motto stehen: „Handeln mit Augenmaß“. Darauf gehe ich aber gleich noch einmal ein.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wie sieht es jetzt in Bremen aus? Der Antwort des Senats konnten wir entnehmen, dass der Flächenverbrauch in Bremen leicht rückläufig ist. Damit liegt Bremen im Bundestrend, nicht besser und nicht schlechter. Man könnte jetzt ja erwarten, dass sich ein rot-grün geführtes Bundesland vom Bundestrend absetzt. Das ist aber nicht der Fall.

Dieser Rückgang in Bremen ist ja nicht darauf zurückzuführen, dass unsere jetzige Regierung die Bebauung verstärkt in Baulücken und Industriebrachen vorantreibt. Nein, in Bremen wird überhaupt keine Bebauung mehr vorangetrieben. Das kann man auch in vielen anderen Statistiken deutlich erkennen. Deshalb fordere ich den Senat auf, sich aus haushalts-, aus wirtschaftlichkeits- und aus umweltpolitischen Gründen jetzt und in Zukunft um die Bebauung von Baulücken und Industriebrachen verstärkt zu kümmern.

(Beifall bei der CDU)

Selbst wenn in der Antwort des Senats steht, dass man in der Besiedelung von Industriebrachen einen Schwerpunkt sieht, so glaube ich Ihnen das allerdings nicht, denn in der gleichen Antwort des Senats steht auch, dass es keine Erhebung über den Bestand von Brachen gibt. Wie, bitte schön, will man denn Schwerpunkte setzen, wenn man nicht einmal weiß, wie viel man hat? Das wäre ja so, als ob man auf dem Ozean herumfährt und keinen Kompass dabei hat. Das ist in den Augen der CDU-Fraktion keine verantwortungsvolle Flächenpolitik.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Da muss man nachbessern. Kommen wir jetzt einmal zu der Flächenpolitik im landwirtschaftlichen Bereich! Dazu muss man erst einmal wissen, dass die meisten Bremer Landwirte ihren Schwerpunkt in der Grünlandbewirtschaftung beziehungsweise der Milchproduktion haben. Ich möchte Ihnen erst einmal erzählen, womit diese Landwirte zu kämpfen haben. Der Verdrängungswettbewerb, der durch Biogasanlagen in anderen Bundesländern stark herrscht, betrifft die Bremer Landwirte nur zum Teil, weil das Dauergrünland in Bremen nicht ackerfähig ist und sie nur auf bewirtschafteten Flächen im Bremer Umland in diesem Fall davon betroffen wären. Der Flächenverbrauch durch das Wachsen der Stadt konnte durch die Erlöse beziehungsweise den darauffolgenden Neuerwerb von Flächen kompensiert werden.

Was nicht kompensiert werden kann oder womit die Landwirte Probleme haben, ist der Flächenanspruch der Stadt für Kompensationsmaßnahmen oder für die Natura-2000-Gebiete. Zum einen ist es eine kalte Enteignung, die dazu führt, dass den Landwirten bei größeren Investitionen die Liquidität vor den Banken fehlt, und zum anderen sind es die oft nicht abgestimmten Bewirtschaftungsauflagen, die die Betriebe so stark einschränken, dass sie einen echten Wettbewerbsnachteil gegenüber ihren Kollegen haben.

Das heißt jetzt nicht, dass ich gegen Naturschutz bin. Doch man muss, wie immer im Leben, auch dort einen vernünftigen Mittelweg finden. Jeder Betrieb kann Naturschutzflächen bewirtschaften, doch immer nur bis zu einem gewissen Prozentsatz, sonst kann die Produktion nicht aufrechterhalten werden, oder sie muss ganz umgestellt werden, und das ist nicht immer möglich. Deswegen taugt auch die Antwort des Senats nicht, dass Kompensationsflächen ja weiter landwirtschaftlich bewirtschaftet werden könnten. Der Teufel steckt auch hier, wie so oft, im Detail.

(C)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch drei Dinge auf den Punkt bringen!

Erstens: Ich finde es schon traurig, dass diese Anfrage mit neun Fragen zweimal eine Fristverlängerung brauchte, um dann in dieser dürftigen Form zu erscheinen.

Zweitens: Betreiben Sie eine Bau- und Industriepolitik, die die Baulücken und Industriebrachen mit berücksichtigt!

Drittens: Machen Sie eine Flächenpolitik, mit der die Landwirte und der Naturschutz gemeinsam leben können! Dann haben Sie uns an Ihrer Seite. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

(D)

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler! Lieber Herr Imhoff, ich freue mich über die erstaunlich progressive Anfrage der CDU zum Schutz von landwirtschaftlichen Nutzflächen in Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seien Sie beruhigt, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, wir teilen Ihre neuen Sorgen um die Landwirtschaft komplett und freuen uns, dass Sie sich auch nun endlich Gedanken machen über die Folgen des maßlosen Flächenfraßes, den Sie gemeinsam in der Großen Koalition damals mit auf den Weg gebracht haben! Das war ungefähr vor zwölf Jahren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

All die Großangriffe auf wunderbare Naturgebiete wie die Arberger Marsch, die Mahndorfer Marsch oder das ehemalige Landschaftsschutzgebiet in Oberneuland/Neue Vahr, wo jetzt der sogenannte Büroпарк Oberneuland mit vielen Leerständen steht, wurden damals eingeleitet. Die Osterholzer Feldmark und das Hollerland wollten Sie auch bebauen. Das konnte glücklicherweise, vor allem von den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort, verhindert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Dafür bin ich jetzt immer noch dankbar, dass das verhindert werden konnte. Nach der Antwort des Senats ist in den letzten Jahren eine aus unserer Sicht erfreuliche Tendenz der Rückläufigkeit beim Flächenverbrauch wie auch gleichzeitig der zunehmenden Nutzung von Brachflächen zu beobachten, die ich, anders als Sie, Herr Imhoff, zum Beispiel auf dem Vulkangelände oder in den Hafengebieten Überseestadt sehe. Auch die Neuansiedlung von Gewerbe und Wohnen im Bestand begrüßen wir, da hier große Flächeneinsparpotenziale vorhanden sind.

Auffällig ist an dieser Stelle übrigens, das habe ich der Senatsantwort entnommen, der deutliche Rückgang des Flächenverbrauchs, seitdem Rot-Grün regiert. Wurden von 1997 bis zum Jahr 2006 996 Hektar in Anspruch genommen, so waren es danach bisher nur 178 Hektar. Ich muss konzedieren, die Jahre 2010/2011 sind nicht aufgeführt, aber die Tendenz ist deutlich, und es ist auch zeitbereinigt nicht einmal ein Viertel dessen, was Sie so versiegelt haben.

Leider liegen andere Vorhaben, wie die Bebauung der Arberger und der Mahndorfer Marschen noch vor uns. Ich hoffe, dass das nicht passiert. Deshalb meine Bitte an Sie, Herr Imhoff: Wenn Sie es ernst meinen mit Ihrer Sorge um die Flächen in Bremen, setzen Sie sich an die Spitze einer Bewegung zur Rettung der Arberger Marsch.

(B) Welche fatalen Folgen überbordende Versiegelung hat, wissen wir nicht erst seit den Starkregenereignissen vom August. Seit dem Regierungsantritt 2007 beschäftigt uns die Frage, wie ein vernünftiges Entsiegelungskonzept aussehen könnte, das die Sünden der Vergangenheit wenn schon nicht zurücknimmt, so doch mindestens korrigiert und abmildert. Die bisher eingeleiteten Maßnahmen, wie gesplittete Abwassergebühr oder das Förderprogramm Ökologische Regenwasserbewirtschaftung, sind wichtige Schritte, dürfen aber nicht das Ende der Fahnenstange sein. Deshalb haben wir auch darüber hinausgehende Ideen, die wir hier beizeiten genauer präsentieren werden. Wir können uns eine Flächenkonversion in größerem Stil vorstellen. Brachen, Autoparkplätze, Garagenhöfe und andere große versiegelte Flächen werden entsiegelt und für sogenanntes urbanes Farming, also urbane Landwirtschaft, genutzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum einen würde so großflächig entsiegelt, zum anderen würde, in der Stadt wohl gemerkt, natürlich nach einer gewissen Umstellungszeit der Rekultivierung Boden für die Landwirtschaft gewonnen. Eigentlich nichts Neues, meine Damen und Herren, Gemüseanbau und Obstanbau waren früher Brauch mitten in den Städten, gerade für Leute, die sich nicht so viel leisten konnten. Es wäre aus meiner Sicht eine Win-Win-Win-Win-Angelegenheit:

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Entsiegelung, Gewinn von landwirtschaftlichen Flächen in der Stadt, Zurückdrängen des Autoverkehrs und weitere Abflussmöglichkeiten für die nächsten Starkregenereignisse. Die werden kommen wie das Amen in der Kirche.

Die Frage der versiegelten Flächen ist ein Problem. Ein anderes ist die Nutzungsverschiebung der vorhandenen landwirtschaftlichen Flächen von Nahrungsmittelproduktion zur Energiepflanzenproduktion. Die Grünen sehen die Nutzung von Biomasse als einen wichtigen Baustein der Energiewende für die Strom- und Wärmeerzeugung, aber das darf nicht auf Kosten der Nahrungsmittelproduktion gehen. Die derzeitige zu hohe Förderung über das Erneuerbare-Energien-Gesetz, EEG, setzt falsche Signale und muss dringend reformiert werden. Es ist ja in vielen Fällen sogar so, dass die Nutzung herkömmlichen fossilen Erdgases klima- und umweltfreundlicher ist als das vermeintlich ökologische Biogas. Eine Konkurrenz Teller gegen Tank darf es nicht geben beziehungsweise muss gestoppt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Angesichts des Hungers in der Welt ist es eine Schande, wenn wir hier für die Stromerzeugung oder für Autofahren oder für Flugverkehr Nahrungsmittel nutzen. Abschließend noch ein direktes Wort an Sie, Herr Imhoff, um Ihren Ängsten vor Bio zu begegnen. Das habe ich eben noch einmal herausgehört.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Nein!)

In der „taz“ vom 18. September dieses Jahres klagen Sie, dass Landwirtschaft ohne Kunstdünger und konventionelle Pflanzenschutzmittel sich für Sie nicht rechnen würde, dass Sie dann mit weniger Gras eine geringere Milchleistung erzielen. Ich möchte Sie an dieser Stelle ermutigen, den Schritt zu wagen und auf ökologische Landwirtschaft umzustellen.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Ich habe schon alle Beratungen gehabt!)

Es stimmt nämlich nicht, wie Sie in der „taz“ behaupten, dass das nicht geht, sich nicht rechnet. Es gibt in Bremen immer mehr Landwirte, vor allem im Blockland, und einige davon mit gleichfarbigem Parteibuch wie Sie, Herr Imhoff, die den Schritt der Umstellung gewagt haben und heute glücklich sind, Biobauern zu sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. I m h o f f [CDU]: Das können nicht alle!)

Die sitzen zum Beispiel im Beirat Bockland für die CDU. Ich nehme an, dass Sie die Leute kennen. Sie bekommen statt früher 34 Cent für den Liter Milch

- (A) heute 42 Cent als Untergrenze, je nach Eiweißdichte und Proteindichte sogar noch mehr. Abnehmer ist die Molkerei Dehlweg.

(Zuruf des Abg. I m h o f f [CDU])

Lassen Sie mich bitte ausreden, Herr Imhoff! Die verkauft die Milch als „bio aus der Region“. Falls Sie im Übrigen Angst haben, die Milch nicht loszuwerden; ich bin ja auch noch tätig in der Bremer Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft in Bremen.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir betreiben einen Bioladen, und ich kann Ihnen hier zusichern: Wir nehmen Ihnen einen Teil Ihrer Biomilch ab, falls Sie den Schritt wagen sollten. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Das war ein Angebot!)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

- (B) Abg. **Jägers** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Wenn ich mir den CDU-Antrag grob vereinfacht vornehme, dann ist die Botschaft identisch mit der der Bauernverbände seit ganz vielen Jahren: Die Landwirtschaft sichert die Nahrungsgrundlage, deswegen ist die Landwirtschaft besonders und gesondert zu betrachten. Aus diesem Grund müssen wir alle Flächen erhalten, deswegen muss alles bebaut werden. Ich sage ja, das ist sehr holzschnittartig. Meine Damen und Herren, ich will das aber differenzierter betrachten, weil das Holzschnittartige uns nicht immer nach vorn bringt.

Sich für die Landwirtschaft einzusetzen, ist äußerst ehrbar, und das finde ich richtig, das tun wir, und das tue ich ja auch. Der Bauernverband hat in seiner Zeitschrift „Land und Forst“ Nummer 48 vom 1. Dezember unter dem Titel „Stopp Landfraß“ eine Unterschriftensammlung angekündigt, um gegen den aus der Sicht des Verbandes überbordenden Landfraß vorzugehen, mit dem Ziel, Überbauung von landwirtschaftlichen Nutzflächen zu verhindern, aber auch Ausgleichsflächen zu reduzieren. Das heißt, was wir machen müssen, wenn wir zum Beispiel in Wilhelmshaven den JadeWeserPort bauen, dann kommen die Ausgleichsflächen aus der Wesermarsch, das wissen wir alle. Das ist dann unser Hafen, den wir da betreiben wollen, unser gemeinsamer Hafen in Niedersachsen. Da ist auch die Rede davon, die Zahlen haben Sie genannt, dass laut Ministerin Aigner 80 Hektar pro Tag in Deutschland umgewandelt werden. In Nie-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

dersachsen sind es 16 Hektar. Interessant in dem Artikel ist auch, Herr Strohmänn, dass sich der Bauernverband beschwert, dass da entlang der A 2 Lkw-Parkplätze gebaut werden müssen, die dann den Landfraß beschleunigen. Wer Gigaliner sät, wird Landfraß ernten.

(Beifall bei der SPD)

Da haben Sie jetzt wunderbar den Zielkonflikt in Ihrer Fraktion, ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Auflösen. Das ist manchmal so, deswegen muss man Sachen differenziert betrachten, weil es eben differenzierte Probleme gibt.

Meine Damen und Herren, es geht in der Landwirtschaft nicht mehr um den Sämann, der mit seiner Schürze über den Acker läuft und die Krume bearbeitet und Körnchen für Körnchen einsät.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das war noch in Ihrer Jugend!)

Das war in meiner Jugend, ja, ja! Es geht um industrielle Massenproduktion in der Landwirtschaft. Darum geht es. Dafür werden die Flächen gebraucht, und es geht um knallharte Wirtschaftsinteressen. Ich verrate einmal ein Betriebsgeheimnis: Die Bauernverbände schieben die kleinen Landwirte, die am Existenzminimum sind, immer vor, weil diese im Jammern trainiert sind, und sie erzählen uns dann: Wir produzieren doch Nahrungsmittel, darum sind wir so wichtig. In Wirklichkeit stecken knallharte Interessen, auch Exportinteressen, dahinter. Der Großteil unserer landwirtschaftlichen Produkte wird exportiert bis nach Afrika. Ob wir der afrikanischen Wirtschaft damit einen Gefallen tun, das sei dahingestellt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was ist denn wertvoller Boden? Der saure Acker, auf dem der genmanipulierte Mais gerade noch so wächst, behandelt mit einem Unkrautvernichtungsmittel, das so eingestellt ist, dass es die genmanipulierte Pflanze nicht zerstört? Monokulturen für Biogasanlagen? Übrigens: Grünschnitt eignet sich auch für Biogasanlagen, der erste und der dritte Schnitt sind sowieso übrig, der könnte da hinein. Auch das muss man differenziert betrachten.

Ausgleichsmaßnahmen für Hafengebäuden, das habe ich vorhin schon gesagt, sind wichtig. Dort gibt es die Möglichkeit und die Notwendigkeit, landwirtschaftliche Nutzflächen der Landwirtschaft zu entziehen, jedoch nicht in Wirklichkeit zu entziehen. Das ist der Kern, das ist der Unterschied. Wenn wir eine Ausgleichsmaßnahme durchführen und sagen, da muss jetzt eine Bewirtschaftung unter Auflagen erfolgen, dann werden sie der extensiv produzierenden Landwirtschaft, der Industrieproduktion entzogen, das

(C)

(D)

(A) stimmt. Aber sie werden dann für Biobetriebe interessant, weil die mit den Auflagen leben können und auch produzieren können. Das heißt also nicht, dass eine Ausgleichsfläche für die Landwirtschaft gar nicht mehr zur Verfügung steht, sondern sie kann zum Beispiel für Biobetriebe oder auch für die Naherholung interessant werden. Sie wissen, Herr Imhoff, es hat ganz viele Flächenstilllegungsprogramme gegeben, mit denen auch bewusst Flächen stillgelegt worden sind, deswegen kann man jetzt nicht sagen, hier ist der Landfraß unterwegs.

Meine Damen und Herren, die Wirtschaft ist für die Menschen da, und zwar für alle. Deswegen brauchen wir eine Landwirtschaft, die ebenfalls für alle da ist. Wenn man zum Beispiel landwirtschaftliche Flächen nutzt, um Hecken oder Haine anzupflanzen, damit der Wind nicht den Acker über die Autobahn weht und damit verlustig gehen lässt, kostet das Fläche, ist aber auch gleichzeitig Schutz der Fläche. Wir brauchen auch Flächen zum Wohnen, auch das ist nötig. Wir müssen, und das ist eben schon gesagt worden, entsiegeln, wo es geht.

Wir brauchen unsere Landwirtschaft. Sie schafft Nahrung und auch viel Arbeit, das wird oft vergessen: In der Landwirtschaft gibt es viele Arbeitsplätze. Wir brauchen keine pauschalen Bewertungen, wir streiten für Nachhaltigkeit, auch auf unseren landwirtschaftlichen Flächen. – Schönen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich im Wesentlichen auf die Große Anfrage beziehen, nicht ohne noch einmal aufzugreifen, dass natürlich in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe widersprüchlicher Konflikte hier angesprochen wurden. Allein die Frage der Ernährungsgewohnheiten und der Bevorzugung von Hähnchenbrustfilets in Deutschland ist schon ein Problem. Der Verbrauch in Deutschland ist davon am höchsten, Deutschland produziert Reste von Hähnchen und die werden nach Afrika importiert und zerstören dort in Größenordnungen einheimische landwirtschaftliche Strukturen und machen Leute krank.

Jetzt kann man fragen: Was hat das mit dem Flächenfraß in Bremen zu tun? Diese Konflikte haben schon damit zu tun, im Übrigen auch der Konflikt, ob wir Biosprit machen oder ob wir Nahrungsmittel anbauen. Ist es überhaupt sinnvoll, Nahrungsmittel in dieser Größenordnung zu exportieren? Wir kommen

\*) Vom Redner nicht überprüft.

in ein Feld, wo sich in meiner Wahrnehmung Absurditäten nur so häufen.

(C)

Es bleibt immer noch die Frage: Was hat das mit Bremen zu tun? Es ist ein Indiz dafür: Wenn wir weitermachen mit diesem Flächenfraß, werden wir einen Teil dieser Absurditäten weiter unterstützen, insbesondere die extensive Nutzung von landwirtschaftlichen Flächen, weil man natürlich dann, um die Leute zu ernähren, aber im Wesentlichen auch, um die Exporte zu sichern, aus weniger Flächen mehr herausholen muss, und dann gibt es einen Druck hin zu gentechnisch veränderten Lebensmitteln. Es gibt einen Druck zu bestimmten Formen von Dünger und ähnlichen Dingen mehr.

Das heißt also, wenn man zunächst sagt, Bremen ist jetzt nicht gerade bekannt als landwirtschaftliches Land, wo also die Nahrungsmittelproduktion der Kern der Industrie ist – dies ist vielleicht auch nicht ganz richtig –, aber ein Indiz dafür dass, wenn natürlich jedes Jahr ein Stück der Flächen abgeknabbert wird, dass irgendwann die Flächen zu Ende sind. Natürlich entscheidet dabei die Geschwindigkeit, aber wenn man langsam immer mehr abknabbert, kommt man auch irgendwann an den Punkt, dass es einfach nichts mehr zu versiegeln gibt und möglicherweise zu wenig Flächen da sind, um Menschen zu ernähren. Allerdings ist es noch nicht so weit. Ich habe das einmal verglichen: Bremen hat zwar ungefähr 30 Prozent Nutzfläche, beziehungsweise 30 Prozent der bremischen Fläche werden für landwirtschaftliche Zwecke genutzt.

(D)

Dies ist eine Zahl, die mich wie wahrscheinlich viele überrascht, die dies nicht wahrnehmen. Das sind ungefähr 12 500 Hektar, Niedersachsen hat 2,6 Millionen Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche. Wir haben im Vergleich zu Niedersachsen ungefähr 0,6 Prozent Nutzfläche, sodass zunächst kein unmittelbares Problem für die Ernährung der Weltbevölkerung entsteht, wenn man hier die landwirtschaftlichen Nutzflächen reduziert. Das heißt aber nicht, dass man sich des Problems einfach entledigt.

Ich bin sehr dafür, dass man genau das überlegt, was die Kollegen vorher schon gesagt haben. Man muss dieser Form der Nutzung von Flächen und der Versiegelung von Flächen entgegenwirken. Wir sind meines Erachtens in der Verantwortung, Flächen wieder zu entsiegeln. Vorschläge wie urbanes Farming, also Obst und Gemüse im Garten zu ziehen, kann man in Betracht ziehen. Die Tatsache, dass es keine Erfassung von Industriebrachen in Bremen gibt, hat mich auch verwundert. Da gibt es Nachholbedarf und eine Reihe von Dingen, die man tun muss. Wir können uns, glaube ich, auch dafür einsetzen, dass sehr intensiv über die Subventionspolitik der Europäischen Union nachgedacht wird. In meiner Wahrnehmung wird Produktion subventioniert und nicht Existenz. Vielleicht kann man da einmal einen Unterschied machen.

- (A) (Abg. I m h o f f [CDU]: Da müssen Sie sich jetzt erst einmal schlaumachen, bevor Sie etwas sagen! Schauen Sie noch einmal nach! Das ist ja nun anders! Solche Aussagen gehen gar nicht, so etwas geht gar nicht!)

Herr Imhoff, vielleicht haben Sie ja möglicherweise darauf gewartet, dass Sie die Gelegenheit haben, einmal richtig dazwischenzurufen. Wenn Sie mir genau zugehört haben, dann habe ich gesagt, in meiner Wahrnehmung. Das bedeutet selbstverständlich, dass ich mich irren kann. Wenn es aber so ist, dass es sich lohnt, hunderttausende Tonnen von Hähnchenteilen, die in der Europäischen Union oder woanders produziert werden, aber auch hier, einzufrieren und nach Afrika zu verschiffen und dort für einen Euro das Kilo oder in ähnlicher Größenordnung zu verkaufen, dann stellt sich mir selbstverständlich die Frage, und vielleicht können Sie mir die Antwort darauf geben, wie man eine Subventionspolitik entwickeln kann, die das dämmt und letztendlich verhindert und die die Existenz der europäischen und der deutschen Bauern sichert. Ich betrachte das als Frage.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Wir haben hier eine Debatte, deswegen werde ich auch gern klüger, wenn Sie hierher kommen und mir das genau erklären, darauf warte ich gern. Trotzdem bleibt die Frage nach der Subventionspolitik auf der Tagesordnung. Darüber muss man nachdenken. Ich habe den Artikel in der „taz“ hinsichtlich des Flächenfraßes und der Zwangsbiologisierung der bremischen Bauern, wie es dort ausgeführt wird, mit Interesse gelesen.

Da stelle ich mir die Frage: Gibt es nicht auch Möglichkeiten, von uns, aus der Landesregierung, möglicherweise mit Hilfe der Wirtschaftsförderung, dafür zu sorgen, dass insbesondere Bioprodukte aus Bremen in Bremen bekannter und in Bremen beliebter werden und man die Wertschöpfungsketten in Bremen unterstützt und Bauern, die in Bremen Bioprodukte herstellen, auch eine gute Möglichkeit gibt, ihre Produkte hier zu verkaufen? Dies ist auch wieder eine Frage und auch eine Anregung, dass man darüber nachdenkt und das Problem dadurch löst, dass man weniger Flächen vernutzt, dass man Flächen wieder entsiegelt und dass man schaut, wie man eigentlich die Landwirte, die vernünftige Produkte in Bremen für die bremische Bevölkerung erzeugen, so unterstützt, dass sie damit ihre Existenzen sichern können. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

**Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Imhoff, auch mich freut es wirklich, dass Sie mit Ihrer Anfrage die Diskussion um den Flächenverbrauch einfordern, und deshalb bedanke ich mich für die Große Anfrage zum Schutz von landwirtschaftlichen Flächen,

(C)

(Abg. I m h o f f [CDU]: Gern!)

denn Sie sprechen eine zentrale Frage des grünen Selbstverständnisses an, aber auch der Politik des aktuellen Senats, nämlich wie wir mit der Ressource Boden oder Flächen insgesamt sehr sorgfältig umgehen können. Wir alle wissen, dass der Rat für nachhaltige Entwicklung, der die Erreichung der Nachhaltigkeitsziele im Auftrag der Bundesregierung verfolgt, immer wieder darauf hinweist, dass wir, gerade was den schonenden Umgang mit Flächen angeht, noch Jahr für Jahr die Nachhaltigkeitsziele deutlich verfehlen. Das wollen wir gemeinsam ändern.

Schon in Ihrer Fragestellung haben Sie die Konflikte zwischen Siedlungserweiterungen, Infrastrukturmaßnahmen – über die Gigaliner haben wir gerade noch etwas gehört – und den Verbrauch von landwirtschaftlichen Flächen benannt. Diese beschäftigen auch mich besonders. Deshalb bin ich auch sehr froh, dass Sie nicht wie viele Ihrer Parteikollegen vor allem den Naturschutz für die Situation der Landwirtschaft in Bremen verantwortlich machen, sondern dies als nur einen der möglichen Konfliktbereiche benennen.

(D)

Selbstverständlich werde ich die Politik eines sehr sorgfältigen Umgangs mit Flächen, Neuinanspruchnahmen, auch unter Inkaufnahme von Konflikten der Innenentwicklung, die schon von der Vorgängerregierung begonnen wurde, wie die statistischen Zahlen belegen, weiterführen. Es würde mich sehr freuen, Sie dabei weiterhin an meiner Seite zu wissen. Nicht zuletzt in Aufstellung begriffenen neuen Flächennutzungsplan wird es darum gehen, wie viele zum Beispiel der Wohnbauprojekte – und es ist ja keineswegs so, dass die Bautätigkeit zum Erliegen kommt, im Gegenteil, wir steigern sie gerade wieder – in der Innenentwicklung realisiert werden und wie viele landwirtschaftliche Flächen beansprucht werden müssen. Sie wissen, dass wir vorhaben, bis zum Jahr 2020 14 000 Wohneinheiten zu bauen. Wir haben auch deutlich gemacht, dass wir dafür die Bautätigkeit verdoppeln werden. Wir haben auch den wohnungswirtschaftlichen Dialog mit den entsprechenden Akteuren wieder aufgenommen, um gemeinsam diese Dinge voranzutreiben.

Noch einmal zu den Fakten: Zunächst ist zu konstatieren, und das haben Sie auch eingeräumt, dass sich der Flächenverbrauch gegenüber den Neunzigerjahren im Großen und Ganzen halbiert hat. Sie sagen, dass dies ein bundesweiter Trend sei. Wenn Sie sich einmal überlegt haben, wie sich die prozen-

(A) tualen Stimmenanteile der Grünen bei Wahlen in der Zeit entwickelt haben, diese haben sich in jener Zeit verdoppelt. Vielleicht besteht da ja ein Zusammenhang.

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich finde es erfreulich, dass auch Ihnen deutlich geworden ist, dass die gesetzlich notwendigen Ausgleichsmaßnahmen neuerdings nur ganz nachgeordnet die Nutzbarkeit der landwirtschaftlichen Flächen weiter einschränken und auch in den durch EU-Recht betroffenen Gebieten nach Kompromissmöglichkeiten gesucht wird hier in Bremen. Das sehen Sie an den differenzierten Regelungen mit unterschiedlichen Zonen, die zum Beispiel hofnah eine intensivere Bewirtschaftung ermöglichen. In anderen Bundesländern wird das häufig ganz anders gehandhabt, da wird einfach überall Naturschutzgebiet ausgewiesen. Als kleines Bundesland müssen wir da zu anderen kreativen Lösungen kommen.

(Abg. I m h o f f [CDU]: In anderen Ländern haben wir auch keine 80 Prozent Nutzungsfläche!)

(B) Wie gesagt, es hat mich gefreut, dass auch Sie als Landwirt die umstrittene Frage des Konfliktes im Rahmen der Energiewende, zu der zweifellos auch die Erzeugung von Biogas und die Erzeugung von Nahrungsmitteln gehört, ansprechen. An dem Konflikt um die Biogasanlage in Oberneuland können Sie sehen, dass mein Haus hier sehr kritisch und mit Augenmaß vorgeht und die Frage der notwendigen Energieerzeugung mit anderen Belangen vom Landschaftschutz bis zu Konflikten mit der Besiedlung differenziert betrachtet und zu sorgfältigen Abwägungen kommt. Das werden wir auch in Zukunft so halten. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/125, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

#### **Einrichtung einer Stiftung „Sozialer Zusammenhalt“**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 1. November 2011  
(Drucksache 18/86)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(C)

Abg. Frau **Bernard** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist ein Thema, dass sich um die soziale Spaltung kümmert, und es liegt uns hoffentlich allen sehr am Herzen. Wenn wir uns die Arbeitsmarktpolitik der letzten Jahre ansehen im Zusammenhang mit Sozialräumlichkeit et cetera, dann diskutieren wir sehr viel, aber es ist wenig passiert, und es ist überhaupt nichts in Richtung des Besseren passiert.

Die Koalitionsvereinbarung von 2007 sagt noch, dass wir möglichst viele Ein-Euro-Jobs durch sozialversicherungspflichtige Erwerbstätigkeit ersetzen wollen. Es ist seit 2007 nicht passiert. 2011 heißt es dann, wir werden einen Schwerpunkt auf sozialversicherungspflichtige Beschäftigung setzen. Dies ist schon eine Abschwächung und entsprechend geschönt. Wenn wir uns das heute ansehen, in der Realität von 2011/2012, haben wir einen Abbau sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung, und nächstes Jahr wird praktisch kaum noch etwas davon übrig bleiben. Das ist das, was momentan passiert.

Das heißt, wir haben einen Siegeszug der sogenannten Ein-Euro-Jobs, genau genannt AGH MAE, wenn sie sich das im SGB II unter Paragraph 16 ansehen, sind dies Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung. Das ist das, was von unseren hehren Zielen in der Arbeitsmarktpolitik, die sozialräumlich ausgerichtet sein soll, übrig bleibt. Das ist bitter, und das, was in Stadtteilen zurzeit passiert, ist ein schwerer Schlag. Ich war vor ein paar Wochen in Blockdiek, Herr Rohmeyer wird das bestätigen können, er war auch dabei. Wir haben uns das vor Ort angesehen.

(D)

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Das glauben wir Ihnen auch so, dazu brauchen wir nicht Herrn Rohmeyer!)

Von den sonstigen Abgeordneten war niemand da!

Rot-Grün war selbstverständlich vertreten, und auf der Kommunal- und Beiratsebene, muss man sagen, ist letztendlich eine sehr gute Diskussion entstanden, in der man sich darüber verständigt, was eigentlich vor Ort passieren muss. Wir haben hier ein Leck, dass in der Perspektive gedacht wirklich bedrohlich und bedenklich ist. Diese Ein-Euro-Jobs werden jetzt die gut 500 Entgeltvarianten, die wir haben, ersetzen. Das heißt, bis zum 31. Dezember 2011 ist damit Schluss, und ab dem 1. Januar werden dieselben Menschen, die bisher eine sozialversicherungspflichtige Erwerbstätigkeit hatten, die nicht toll war, schlecht bezahlt und so weiter, umgewandelt in Ein-Euro-Jobs. Das heißt, ab dem 1. Januar haben sie eine Zuweisung über drei Monate. Das Jobcenter spricht jetzt davon, Zuweisungen maximal bis zu sechs Monaten auszusprechen.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.



(A) Das ist für die sozialen Projekte in den Stadtteilen ein einziges Desaster. Da gibt es überhaupt gar keine Perspektive mehr. Die Frustration, die Depression, die dort inzwischen um sich gegriffen haben, das kommt hier gar nicht an. Das ist das, worüber ich mir Sorgen mache. Wenn wir das im Kontext sehen zu dem, was die Armutsentwicklung ausmacht, wir haben es gestern von Frau Senatorin Stahmann gehört, am Wochenende konnten wir es wieder nachlesen, bezüglich der Familien, der Kinder, wir haben es an allen Ecken und Enden zu beklagen, wir werden später noch einmal über die Kürzung der sozialen Stadtmittel sprechen, auch da geht es bergab, dann heißt das, wir gehen in eine Entwicklung, die in keiner Weise aufgehalten wird, was das letztendlich vor Ort bedeutet. Ich verstehe nicht, warum es da keine Sensibilität, keine Kreativität und keine Überlegung gibt, wie man dem Einhalt gebieten kann.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Das ist doch Blödsinn!)

Es gibt eine Liste, die ja den Ortsämtern und Beiräten bekannt ist, und in der man sich anschauen kann, wo diese Ein-Euro-Jobs aktuell eingesetzt werden. Ich würde Ihnen die Lektüre dieser Liste sehr empfehlen. Es gibt kaum eine öffentliche Stelle, die nicht letztendlich eine Einsatzstelle ist. Es gibt unglaublich viele Stellen, die durch Ein-Euro-Jobs substituiert worden sind, in der Daseinsvorsorge. Ich kann Ihnen das aufzählen, wir haben Pausenversorgung, pädagogische Mittagstische, wir haben Recyclingbetriebe und Botendienste. Von der Polizei, bis zum Theater bis zum Staatsarchiv sowie bis zu einzelnen Sozialeinrichtungen sind dort alle vertreten.

(B) Da frage ich Sie ernsthaft: Was ist das für eine Zusatzlichkeit? Wir kompensieren den Personalabbau im öffentlichen Dienst durch genau diese Maßnahmen, das ist die eine Seite. Die andere Seite ist, dass die Träger und Initiativen nicht mehr wissen, wie sie letztendlich überleben sollen und was überhaupt noch einigermaßen abzustützen ist. Wir nutzen im Grunde genommen die hohe Identifikation mit den sozialen Projekten aus, um die Angebote in den Stadtteilen noch zu gewährleisten. Das ist, finde ich, unverantwortlich, das können wir uns überhaupt nicht leisten.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Kürzungen der Bundesregierung schlagen auf der einen Seite hier in Bremen existenziell durch. Es ist aber auf der anderen Seite so, dass Bremen seit Jahren keine Landesmittel mehr hinein gibt. Bremen ist an dem Jobcenter zur Hälfte beteiligt, das heißt, letztendlich ist Bremen mit in der Trägerversammlung über das Amt für Soziale Dienste vertreten. Der Einfluss geht ziemlich gegen Null, weil man ja selbst keine Mittel einsetzen kann. Das halten wir für völlig falsch. Wie können wir als Landesregierung sagen, wir finanzieren hier gar nichts mehr? Wir ha-

ben gestern gehört, dass es sogar möglich ist, ohne die Schuldenbremse den Sanierungspfad zu verlassen und Geld auszugeben. Es ist doch keine Generationengerechtigkeit, wenn wir sagen, wir entschulden lieber, dafür gehen momentan die Projekte zugrunde. Dazu muss ich ehrlich sagen, das muss ich doch abwägen. Deswegen haben wir diesen Vorschlag hier und heute eingebracht.

(Abg. Frau D r. S c h a e f e r [Bündnis 90/ Die Grünen]: Das ist kein Vorschlag, das ist ein Auftrag!)

Es ist ein Vorschlag! Ich muss sagen, ich erwarte von einem Arbeitsressort, dass es darüber nachdenkt, wie man mit dieser Situation umgeht. Ich erwarte ebenfalls, dass es nicht seit Jahr und Tag herum rotiert, im Grunde genommen völlig überfordert zwischen den Maßnahmen der Bundesregierung, den rudimentären Resten von Arbeitsmarktpolitik und den überbordenden bürokratischen Anforderungen bei EU-Geldern. Das ist nämlich alles, was uns hier noch zur Verfügung steht. Wenn ich mir ansehe, was es letztendlich bedeutet, und die Träger mehr oder weniger von diesen Hartz-IV-Maßnahmen profitieren, um ihre eigene Infrastruktur auf dem Rücken der Leute zu gewährleisten, dann kann ich wirklich nur sagen, wenn ich dies alles zusammennehme, dann sind wir doch längst an dem Punkt angelangt, bei dem man sagen muss, wir brauchen eine ganz andere Struktur von Beschäftigungspolitik. Nichts mehr mit Kopfprämien pro Nase und pro Monat, wobei die Auslastung darüber entscheidet, ob eine Infrastruktur weiterhin bestehen kann oder nicht!

Wir müssen darüber nachdenken, wie wir diese Struktur vollkommen verändern, weg von genau dieser Hierarchie zwischen Ressort, Ämtern, Trägern und letztendlich den Maßnahmeteilnehmern. Das ist nicht das, was wir uns unter Beschäftigungspolitik vorstellen. Beschäftigung, würde ich sagen, ist in dem Zusammenhang sowieso ein falscher Begriff. Diese Menschen machen sehr notwendige Arbeit, und die Stadtteile profitieren wirklich außerordentlich davon.

Ich möchte noch einmal anschließen, was die Stiftungsfrage anbelangt, hat Rot-Grün bislang viel Fantasie entwickelt, wenn es um ihre eigenen Anliegen und Projekte ging. Diese Fantasie wünsche ich mir hier auch. Wir haben sie in den Stadtteilen sehr nötig. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. **Reinken** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte um dieses Thema ist ja nicht neu. Wir haben sie in diesem Haus, glaube ich, im September schon geführt. Dabei

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ging es um die grundsätzliche Frage, ob wir in der Lage sind, es können und wollen, dass das, was an Arbeitsmarktmitteln, an Geld und an Struktur gekürzt worden ist oder jetzt gekürzt wird, regional durch das Land Bremen kompensiert werden kann. Insofern, glaube ich, ist die Frage in der Debatte schon beantwortet worden.

Ich will mich bei dem Antrag deswegen mit zwei Zugängen auseinandersetzen. Das Erste ist die Frage der Finanzen. Der Kern des Antrags ist die Absicherung öffentlich geförderter Projekte durch die Gründung einer Stiftung in der Summe von 562 Stellen. Verwendet werden sollen dafür Mittel aus einer Unterschreitung einer möglichen höheren Neuverschuldung. Das heißt ja konkret, Sie wollen Kreditfinanzierung – denn das ist es ja dann – nicht etwa für Investitionen verwenden, sondern zur Finanzierung laufender Kosten, die aus einem zusätzlichen Personalaufwand entstehen. Wir nehmen also Kredite auf, das tun wir ja, wenn wir sozusagen eine höhere Neuverschuldung zulassen, um zusätzlichen Personalaufwand zu finanzieren, und das für vier Jahre.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Keinen zusätzlichen, sondern notwendigen!)

(B) Der ist fiskalisch zunächst einmal zusätzlich. Was passiert denn dann? Ich kenne die eine oder andere Sanierung aus dem privaten Bereich, wobei ich sehr weit davon entfernt bin, öffentliche Haushalte mit privaten Sanierungen zu vergleichen. Aber dass man eine Sanierung dadurch versucht, dass man Aufgaben ausweitet, ohne zum Beispiel durch Investitionen irgendeinen Return zu bekommen, ist mir neu. Ich glaube, das kann nicht gelingen. Diese Form von Kreditfinanzierung werden wir auch nicht machen. Zusätzliche Aufgaben wird man sich in diesem Haushaltsnotlageland nicht leisten können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das Zweite, was ich dazu anmerken möchte, ist, es gibt bei Ihnen offensichtlich eine gewisse Konkurrenz der Ideen, wofür man das Geld, das man gegenwärtig nicht hat, eigentlich ausgeben sollte. Gestern hatten wir in der Stadtbürgerschaft ohne Beteiligung der Bremerhavener den Antrag „Freie Mittel für Investitionen in den Kliniken ausgeben“ gehabt. Heute haben wir den Antrag „59 Millionen Euro für eine Stiftung“. Morgen werden wir einen weiteren Antrag unter Tagesordnungspunkt 40 behandeln, in dem im Wesentlichen ohne eine konkrete Summennennung eine Vielzahl von Maßnahmen definiert werden, die wir aus Geld, das wir nicht haben, zusätzlich finanzieren sollen.

Im Rechnungsprüfungsausschuss hatten wir, Herr Rupp, letztens eine kurze Debatte aufgrund Ihrer Anmerkung und der Feststellungen oder Vermutungen

(C) des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen, es gäbe einen Investitionsstau in den Häfen in der Größenordnung von 143 Millionen Euro, ob es nicht sinnvoll sei, sich sozusagen zusätzlich zu verschulden, um solche Investitionen zu bedienen. Es gibt von Ihrer Seite also jetzt eine Konkurrenz der offensichtlich unterschiedlichen Ideen, was man mit dem Geld, das man gegenwärtig nicht hat, machen sollte. Da würde ich mir genau überlegen, worauf Sie wirklich den Schwerpunkt legen, das Geld, das wir gegenwärtig nicht haben, auszugeben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Dann noch einmal eine zweite grundsätzliche Erwägung dazu! Stiftungskapital für die Stiftung käme ja aus Steuergeldern, das ist richtig, aus Verschuldung, die über Steuergelder dann wieder abgebaut werden muss, egal wann und von wem. Das ist im Übrigen auch der große Unterschied zur Stiftung „Wohnliche Stadt“. Das Steuergeld geben wir dann ohne den Einfluss des Haushaltsgesetzgebers einer Stiftung, mit einem Stiftungsvorstand und einem Stiftungsbeirat, ohne Parlament. Die entscheiden dann darüber, wie das Geld, das ihnen der Haushaltsgesetzgeber zur Verfügung stellt, hinterher ausgegeben wird. Das halte ich im Übrigen auch bei aller gemeinsamen Suche nach Kreativität für grundsätzlich falsch, das kommt daher nicht in Frage.

(Beifall bei der SPD)

(D) Ich verstehe es auch nicht ganz, weil Sie doch eigentlich immer die Ausgliederung staatlicher Leistungen verhindern wollten.

Nächster Punkt zu diesem Antrag: Arbeitsmarktpolitik! Sie haben es richtig beschrieben, wir haben in der Tat ein Problem durch die Instrumentenreform und die Mittelkürzungen. Das haben wir nicht verursacht. Das ist auf dieser Seite des Hauses verursacht worden, nicht dieses Hauses, aber sozusagen politisch in Berlin entschieden worden und war Gegenstand früherer Beratungen. Die Kürzungen sind in der Tat auch stattlich, und sie führen zu einer Umorientierung, das ist richtig. Richtig ist auch, dass es der Wille in der früheren Koalition war, die sozialversicherungspflichtigen Stellen auszuweiten. Ich kann mich an diese Diskussion auch in anderen Zusammenhängen erinnern. Wenn aber die Grundlagen geändert sind, muss man kreativ neu denken. Mein Eindruck ist, das passiert gegenwärtig in der Stadt und auch mit dem Ressort und auch mit den Beteiligten.

(Beifall bei der SPD – Abg. R u p p [DIE  
LINKE]: Wo denn?)

Unser Ziel ist es, dass Maßnahmen nicht reduziert, sondern die Angebote verändert werden. Wir bekom-

- (A) men möglicherweise mehr Injobs und weniger sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, aber wir haben ein hohes Interesse daran, dass die Maßnahmen erhalten bleiben. Ihr Kassandrарuf ist bis heute ja nicht eingetreten, sondern es ist ein Ergebnis der Bemühungen, dass die Maßnahmen bis heute gehalten werden.

Gegenwärtig ist es so, dass in den Diskussionen mit den Trägern erreicht wird, dass die Maßnahmen gehalten werden. Darüber gibt es Einvernehmen und eine hohe Kreativität gemeinsam auch mit den Trägern. Es bleibt dabei, wir können die Kompensation der Berliner Kürzungen nicht durch Bremer Haushaltsmittel wettmachen, das machen wir nicht, das können wir nicht.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Eine letzte Anmerkung! Ich halte es grundsätzlich auch für falsch, dass Sie das Programm „Geförderte Beschäftigung“, das Sie zitieren, umdeuten. Auch dieses Programm, dafür stehe ich jedenfalls, ist eine arbeitsmarktpolitische Maßnahme. Ziel aller arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen ist es, unter den Gesichtspunkten von Zusätzlichkeit und öffentlichem Interesse einen Zugang in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Das durchzieht dieses Programm und ist im Übrigen auch die Grundlage dafür, dass wir dafür ESF-Mittel einwerben können. Die soziale Spaltung der Stadt schaffen wir nicht dadurch ab, dass wir einen zweiten Ersatzarbeitsmarkt schaffen, sondern die schaffen wir nur dadurch ab, dass wir in dieser Stadt mehr Arbeitsplätze organisieren.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Ziel, einen Übergang auch in den ersten Arbeitsmarkt zu organisieren, müssen wir auch auf dieses Programm anlegen, davon bin ich fest überzeugt. Wir bleiben bei dieser Zielsetzung und müssen das deswegen machen, weil wir für alle arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen den Grundsatz gelten lassen müssen, je mehr Menschen wir in den ersten Arbeitsmarkt hineinbringen und nicht dauerhaft in Schleifen verharren lassen, desto mehr Mittel können wir auf diejenigen Menschen und auf diejenigen Regionen konzentrieren, bei denen es wirklich nötig ist, das ist unser Ziel.

Ich glaube, die Arbeitsmarktsituation insgesamt ist jetzt besser als noch vor zwei Jahren. Ich würde erwarten, dass wir alle gemeinsam daran arbeiten. Wann, wenn nicht jetzt! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster erhält das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Reinken, ich bin Ihnen ganz dankbar für diese Ausführungen, die Sie gerade zum Schluss gemacht haben. Das Problem Bremens ist ja, dass gerade die SPD durch eine verfehlte Arbeitsmarkt-, Wirtschafts- und Bildungspolitik in dieser Stadt wenig dafür getan hat, Menschen in Arbeit und Beschäftigung zu bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben ja das Dilemma, dass wir eine signifikant höhere Zahl haben als im Rest der Republik, insbesondere im Bereich der alten Bundesländer. Es ist natürlich völlig richtig, diese Debatte haben wir im Übrigen schon im September hier geführt, die Instrumentenreform der Bundesregierung ist Folge einer wirtschaftlich erfolgreichen Politik auf Bundesebene. Wir haben die geringste Arbeitslosigkeit und den höchsten Stand von Beschäftigten seit Jahrzehnten. Da ist es auch richtig, dass man dann schaut, ob die Instrumente, die man anwendet, noch richtig sind. Daher ist die Instrumentenreform richtig, und Ihre Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik in Bremen ist falsch, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Diese Debatte allerdings ist ja erst einmal überschrieben mit der Überschrift, die DIE LINKE gewählt hat: „Einrichtung einer Stiftung ‚Sozialer Zusammenhalt‘“. Frau Bernhard, als Sie in Ihrem Redebeitrag ganz zum Schluss dann auch zum Thema Stiftung kamen, muss ich sagen, haben Sie, glaube ich, nicht ganz im Sinn gehabt, was eigentlich eine Stiftung bedeutet. Eine Stiftung bedeutet, man nimmt eine Summe Geldes, legt die an, und aus den Erlösen bestreitet man dann seine Arbeit. Eines unserer erfolgreichsten Beispiele ist die Stiftung „Haus Seefahrt“ in Bremen.

Was Sie vorhaben, ist, dass Sie Geld nehmen wollen und in vier Jahren ausgeben wollen. Das ist nicht Sinn einer Stiftung. Wir haben vor Kurzem hier eine solche Debatte geführt, als eine Stiftung, die vor einigen Jahren im Kulturbereich eingeführt wurde, von Rot-Grün umgewandelt wurde. Dort wollen Sie jetzt das Stiftungskapital verbrauchen, meine Damen und Herren. Stiftungskapital soll man anlegen, und die Erträge sollen dann die Arbeit finanzieren. Was Sie machen wollen, ist eigentlich nicht Sinn und Zweck einer Stiftung.

Zum Inhalt dessen, was Sie machen wollen! Sie wollen 59 Millionen Euro nehmen und dafür in den nächsten vier Jahren, also in dieser und im ersten Jahr der nächsten Legislaturperiode, einmalig Gelder zur Verfügung stellen. Dafür brauchen Sie keine Stiftung, dafür brauchen Sie aber, glaube ich, auch nicht diese Summe, denn es geht darum, was ich eingangs

\* ) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) schon gesagt habe: Wir brauchen eine bessere Arbeitsmarktpolitik. Ich stimme mit den Äußerungen von Herrn Reinken überein, wir müssen Menschen in Arbeit bringen, dann brauchen wir auch weniger Geld für entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen. Es kann nicht sein, dass Menschen immer wieder geparkt und in Warteschleifen aufbewahrt werden, sondern wir müssen sie in den ersten Arbeitsmarkt bringen.

Dafür werden wir – darüber haben wir auch in der Diskussionsrunde in Blockdiek am Sonntagmorgen gestritten – uns in Bremen anschauen müssen, wie die Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt funktioniert und welche Formen der Qualifizierung derzeit noch suboptimal laufen. Herr Staatsrat Professor Stauch, der auch an der Diskussion teilgenommen hat, hat eingeräumt, dass in Bremen zurzeit noch nicht alles so gut läuft. Wir müssen, glaube ich, unter den Arbeitsmarktpolitikerinnen und Arbeitsmarktpolitikern noch Diskussionen führen.

Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der LINKEN, ist erst einmal auf völlig falscher Grundlage festgelegt worden. Stellen Sie sich einmal vor, was passieren würde, wenn dieser Antrag angenommen werden würde – das wird in diesem Haus nicht passieren, aber stellen Sie sich einmal vor, das Parlament beschließt das –, dann beschließen wir, dass wir eine Stiftung einrichten, obwohl Sie mittlerweile feststellen, diese Stiftung kann es in dieser Form gar nicht sein! Überlegen Sie daher bitte in Zukunft einfach einmal, welche Anträge Sie in dieses Haus einbringen, denn ich bin mir im Moment sicher, dass Rot-Grün nicht immer zustimmt, aber ich bin mir nicht sicher, dass sie ihrer Linie immer treu bleiben! Daher bitte ich die Linksopposition, vernünftige Anträge in das Parlament einzubringen.

Wir lehnen Ihren Antrag naturgemäß ab.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE, das haben wir jetzt schon sehr oft gehört, fordert den Senat auf, 59 Millionen Euro – ich finde, das müssen wir uns wirklich noch einmal auf der Zunge zergehen lassen: 59 Millionen Euro! – im Haushaltsjahr 2011 zusätzlich auf Kredit auszugeben, um eine Stiftung „Sozialer Zusammenhalt“ einzurichten.

Die Konsolidierung des Haushalts ist doch kein Selbstzweck, sondern sie ist eine Frage der Gerechtigkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Die hohen Zinszahlungen in den bremischen Haushalten schränken unseren Handlungsspielraum schon jetzt dramatisch ein. Mit jeder weiteren Verschuldung wie die von der LINKEN vorgeschlagenen 59 Millionen Euro schwindet künftiger Handlungs- und Gestaltungsspielraum, denn es ist ja so, dass eine wachsende Staatsverschuldung vor allem eine Umverteilung von unten nach oben befördert. Um unsere Ausgaben finanzieren zu können, müssen wir als Land unser Geld von Anlegern – und das sind auch Banken – leihen, denen wir dafür Zinsen zahlen müssen. Diese Zinszahlungen sind dann die Renditen der Anleger, die dadurch reicher werden.

Gleichzeitig sind durch die Zinszahlungsverpflichtungen öffentliche Gelder gebunden. Diese stehen dann nicht mehr für Auslagen zur Sicherstellung der Aufgaben unseres Gemeinwesens zur Verfügung. Schuldenfinanzierte Ausgaben produzieren heute schon Rechnungen zulasten der kommenden Generationen. Denen hinterlassen wir eine immer weiter steigende Zinsbelastung und einen wachsenden Schuldenberg. Für uns Grüne geht es bei der Schuldenbremse aber darum, das strukturelle Defizit konsequent abzubauen und nicht die maximal mögliche Verschuldung auszureizen. Das ist für uns eine Frage der Generationengerechtigkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Finanzierung von Aufgaben durch zusätzliche Schulden, so wie Sie das in Ihrem Antrag gern hätten, verschließt die Augen vor notwendigen Verteilungskonflikten, erstens, innerhalb des Haushalts, und zweitens, innerhalb der Gesellschaft.

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Einen Verteilungskonflikt in der Gesellschaft haben wir schon lange!)

Die Verteilungskonflikte innerhalb des Haushalts können nur durch konsequente Prioritätensetzung gelöst werden. Wir Grünen stehen deshalb dazu, dass zusätzliche Ausgaben durch Umverteilung im Haushalt möglich sein müssen und auch tatsächlich sind. Bei gesellschaftlichen Verteilungskonflikten drängt sich unserer Meinung nach – und bestimmt nicht nur unserer Meinung in der hiesigen Bürgerschaft – dringend die Frage nach einer gerechten Verteilung der Steuerlast auf, insbesondere nach mehr Steuern bei hohen Einkommen und großen Vermögen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Wenn ich das höre, dann bekomme ich so einen Hals!)

Ja, können Sie gern bekommen!

Die von Ihnen vorgeschlagene Stiftung ist nichts weiter als ein Haushaltstrick, und das finde ich absolut unverantwortlich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Aus dem laufenden Haushalt sollen also 59 Millionen Euro in einer Stiftung versteckt werden. Dieses Geld soll dann in den nächsten vier Jahren für soziale Stadtteilprojekte eingesetzt werden. Es passiert noch etwas, hinzufügend zu den Argumenten, die hier auch von dem Kollegen aus der CDU eingebracht worden sind: Mit diesem Stiftungsmodell sind die Anforderungen an eine transparente Führung des Haushalts nicht mehr gewährleistet. Außerdem verstößt das Stiftungsmodell gegen das Jährlichkeitsprinzip des Haushalts, denn mit einer Entscheidung zur Stiftungsgründung würden Ausgaben für die Jahre 2012 bis 2015 festgelegt, ohne dass sich das Parlament damit befassen kann, und eigentlich muss es das auch.

Das von Ihnen geforderte Stiftungsmodell, liebe LINKE, hat weder Hand noch Fuß. Die rot-grüne Koalition wird sich intensiv mit der Absicherung der sozialen Stadtteilprojekte beschäftigen.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das merken wir! Das merken wir seit Jahren!)

(B) Über die Wege dazu wollen wir gern mit Ihnen in den anstehenden Haushaltsberatungen streiten. Eine gerechte Haushaltspolitik besteht für uns Grüne darin, Handlungsspielräume und Prioritäten klar benennen zu können. Ein Ausweichen auf Schulden ist immer eine Verlagerung auf die Schultern der kommenden Generationen, deswegen lehnen wir den vorliegenden Antrag ab!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erstens geben wir Geld grundsätzlich für alles Mögliche aus, das wir nicht haben. Es ist also kein Argument zu sagen, für das eine haben wir Geld, und gerade dafür haben wir jetzt keines mehr.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Da kommt es auf 60 Millionen Euro auch nicht mehr an!)

Ja, in dem Fall würde ich das genau so sagen,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und in den drei anderen Fällen auch!)

weil es ein virulentes Problem ist, vor dem wir hier stehen! Die Aussage, wir hätten hier zusätzliches Personal finanziert, ist letztendlich eine solche Missachtung vor dem, was in den Stadtteilen passiert. Das

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

finde ich, ehrlich gesagt, unsäglich, dass das nur zusätzliches Personal ist. Wissen Sie, wann eine Stelle als zusätzlich betrachtet wird? Wenn sie zwei Jahre nicht besetzt war! Wenn sie weggespart wurde und zwei Jahre nicht besetzt worden ist, dann kann man sagen, das ist die Definition von Zusätzlichkeit. Schauen Sie doch einmal bitte in unsere öffentliche Daseinsvorsorge, wo das überall passiert!

Zweitens muss ich sagen, die Integration in den ersten Arbeitsmarkt ist doch ein Märchen: Wir haben einen ESF-Auswertungsbericht, acht Prozent werden übernommen. Acht Prozent! Wissen Sie, wie viel Geld wir hineinstecken in die sogenannten Ein-Euro-Jobs, wie viel wir eigentlich finanzieren an Kosten der Unterkunft, um das auszugleichen? Das heißt, Bremen würde sogar an anderer Stelle noch etwas sparen, wenn die Leute tariflich anständig, Existenz sichernd bezahlt würden. Sie machen wertvolle Arbeit, und diese mit derartiger Missachtung zu strafen, finde ich, ehrlich gesagt, zum Stein erweichen. Es ist ein Armutszeugnis! Das passt hier besonders gut, wenn man sich anschaut, wie das in dieser Stadt inzwischen aussieht, genau in diesen Zusammenhängen, was Kinder, Jugendliche, insbesondere Frauen und Mütter, die in diesen Projekten arbeiten, betrifft! Gehen Sie doch einmal zum Mütterzentrum, von 23 Entgeltstellen sind ab jetzt fünf übrig! Ab Januar sollen das letztendlich auch InJobs werden. Es ist erschütternd, was dort passiert. Ich rate Ihnen, wirklich einmal dort hinzugehen und sich das anzuschauen.

Wir kommen ja so hervorragend mit den Trägern klar. Ja, natürlich! Sie setzen sich mit den fünf großen Trägern an einen Tisch und machen noch einmal klar, wie es funktioniert, dass deren Infrastruktur abgesichert wird. Darum geht es uns nicht! Um diese Art von Struktur geht es uns auf gar keinen Fall! Deswegen sind wir der Meinung, dass wir Geld brauchen, dass wir es dort investieren sollten, um die Zeit zu nutzen – weil wir die Projekte ab Januar nicht alle schließen können, egal mit welcher Struktur dahinter –, um zu überlegen, wie Beschäftigungspolitik in diesem Land produktiv und nachhaltig aussehen sollte. Dafür brauchen wir zwei, drei Jahre. Bisher hat das Ressort nichts dafür getan, darüber einmal kreativ nachzudenken. Ich wäre dankbar für Ideen, die in diese Richtung gehen. Die Signale gehen aber genau andersherum. Wir schauen seelenruhig zu, wie das den Berg herunterrollt. Na und dann? Dann fangen wir an, Strukturen wieder aufzubauen. Wissen Sie wie viel das kostet? So viel zum Thema Verschuldung! Soziale Verschuldung, muss ich Ihnen sagen, kann sich diese Stadt erst recht nicht leisten, diese wird sehr viel teurer! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

(C)

(D)

(A) Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich hatten wir uns in unserer Fraktion so verabredet, dass meine geschätzte Kollegin Frau Wendland diese Debatte bestreitet. Im Laufe der Debatte muss ich aber doch feststellen, dass es zwischen uns und einem Großteil des Hauses und der LINKEN doch grundsätzliche Unterschiede bei der Aufstellung der Arbeitsmarktpolitik gibt, und dies nicht zum ersten Mal.

Ich erinnere mich, in der letzten Legislaturperiode hatten wir einen ähnlich spannenden Fall. Es ging im Rahmen der Wirtschafts- und Finanzkrise darum, dass der GHBV ins Straucheln geriet. Wir haben dann vonseiten der LINKEN den hervorragenden Vorschlag bekommen, die dort gefährdeten und zwischenzeitlich entlassenen und jetzt wieder eingestellten Mitarbeiter des GHBV doch einmal eben in eine öffentliche Gesellschaft zu übernehmen, die wir haben, in die sowieso öffentliches Geld hineingeht, und sie dort zu beschäftigen. Damals habe ich mich gefragt, womit wir sie da eigentlich beschäftigen: Zahlen wir ihnen einen Lohn, dafür dass sie da sind? Arbeit haben wir nicht, denn in den Gesellschaften, die wir haben, ist die Arbeit verteilt, alle sind auskömmlich mit Arbeit versorgt, einige zu viel, sodass sie Überstunden leisten müssen. So funktioniert das nicht!

(B) Hier haben wir etwas Ähnliches. Wenn ich Ihren Antrag lese, sagen Sie, wir können mit 59 Millionen Euro 562 vollständig sozialversicherungspflichtige Stellen bei einem Mindestlohn von zehn Euro und einer monatlichen Ausstattungspauschale von 150 Euro auskömmlich versorgen. Wofür? Sie schreiben in dem nächsten Satz, dann wird Geld aus den ESF-Mitteln frei. Dann werden auch die Projekte frei! Wenn wir die ESF-Mittel aus den Projekten zurückziehen, gibt es auch die Projekte nicht mehr. Ich frage mich, was wir dann mit 562 vollständig sozialversicherungspflichtigen, mit einem Mindestlohn von zehn Euro und einer monatlichen Ausstattungspauschale von 150 Euro versehenen Stellen machen. Auch die Maßnahmen, in denen die Menschen jetzt beschäftigt sind, haben eine Basis, die aus dem ESF finanziert ist, und das ESF können wir nicht einfach so zur Verschönerung der Parks oder vielleicht auch zur Verbesserung der Justizleistung, die sowieso schon gut ist, verwenden. Ich finde, so darf man den Menschen keinen Sand in die Augen streuen.

Ja, wir haben ein Problem aufgrund der arbeitsmarktpolitischen Instrumentenveränderung der Bundesregierung, die gegen den Willen des Bundesrats durchgesetzt worden ist. Ja, wir müssen uns entscheiden, ob wir zukünftig eine maßnahmenbezogene Beschäftigung oder personengerichtete Qualifizierung wollen, die wirklich auf den ersten Arbeitsmarkt zielt. Beschäftigung um der Beschäftigung willen, um Guttaten zu verteilen, werden wir unter Rot-Grün nicht tun.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) (Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Das sind öffentliche Aufgaben, die die Leute übernehmen, die eigentlich in den öffentlichen Dienst gehören! Das wissen Sie auch!)

Wissen Sie, aus dem ESF finanzieren wir Maßnahmen, darin können wir Menschen in einem geförderten Arbeitsmarkt in sinnvollen Projekten unterbringen. Nehmen Sie den ESF da heraus und sagen, wir machen dann eine sinnvolle Beschäftigung, dann müssen Sie sinnvolle Beschäftigung definieren! Menschen in Arbeit auf einen fernen Arbeitsmarkt, den zweiten oder dritten, zu bringen ohne Chance, dauerhaft im ersten Arbeitsmarkt zu landen, ist eine Veräppelung der Menschen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Ist Ihnen eigentlich bekannt, was in den Stadtteilprojekten passiert?)

Die Stadtteilprojekte sind wichtige Projekte für den sozialen Zusammenhalt in dieser Stadt – das habe ich in einem Beitrag von Frau Bernhard auch gehört –, sie sind aber nicht die erste Präferenz im Rahmen der arbeitsmarktpolitischen Mittel, um Menschen in Beschäftigung zu bringen. Es ist eine Koexistenz, die wir hier zusammenhalten. Wir wollen weiterhin ein hohes Maß an sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung, aber wir können die Augen auch nicht vor der Kürzungsorgie der Bundesregierung verschließen. (D)

Wir haben hier gute Dialoge mit den Maßnahmeträgern und werden zu einem guten Ende kommen. Wohltaten aber nur um der Wohltaten willen zu verteilen, um dann die Gelder hinterher einzustecken, dies wird mit Rot-Grün nicht passieren. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Diese Leute übernehmen kommende Aufgaben!)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. **Reinken** (SPD)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte einfach noch einmal zwei Dinge sagen, damit keine Missverständnisse aufkommen und das vielleicht in der Debatte ein wenig geschärft ist. Herr Rohmeyer, diese Analogie, Bremen hat alles falsch gemacht, deswegen haben wir eine hohe Langzeitarbeitslosigkeit, jetzt bekommen wir aus der Bundesebene eine tolle Wirtschaftspolitik, und das ist die Chance, die ist wirklich ein bisschen sehr flach.

(Beifall bei der SPD – Abg. **Rohmeyer** [CDU]: Aber es ist so!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wir müssen schon einmal zur Kenntnis nehmen, dass diese Region einige dramatische Strukturbrüche hatte und dass sie unter einigen klassischen Problemen aller Metropolregionen, aller Großstädte leidet, gerade was das Thema Langzeitarbeitslosigkeit betrifft, das ist das Erste. Mir ist einfach wichtig, das noch einmal festzuhalten, damit das hier nicht einfach auf die Schiene von Versäumnissen geschoben wird.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Doch!)

Das Zweite, was ich auch nicht akzeptiere, ist diese Pauschalkritik an den Trägern, das will ich ganz deutlich sagen. Das habe ich auch in der letzten Woche bei der Vorstellung Ihres arbeitsmarktpolitischen Programms von Herrn Kastendiek vernommen, die Pauschalkritik, dass sich die Träger eine goldene Nase verdienen, das ist natürlich auch Unsinn! Gerade in den Zeiten, die wir immer noch haben, in denen das Unterbringen, das Vermitteln von Langzeitarbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt eine ausgesprochen schwierige Angelegenheit war, haben die Träger hervorragende Arbeit geleistet. Sie haben gute Arbeit geleistet, weil sie dieser Gesellschaft auch Probleme und Aufgaben abgenommen haben, weil sie dafür gesorgt haben, dass sozialer Zusammenhalt, die Versuche von Integration stattfanden, und das überwiegt.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:  
Es geht um Qualifikation!)

Sie müssen erst einmal zwischen Beschäftigungsträger und Qualifizierungsträger unterscheiden. Das ist mir in Ihrem Programm auch aufgefallen, dass Sie da noch differenziert nacharbeiten müssen, wenn Sie genau meinen, die Beschäftigungsträger, die sich um die schwierigen Fälle von Langzeitarbeitslosen kümmern, oder die vielen Qualifizierungsträger, die mit Qualifizierungsmaßnahmen arbeiten. Das kann man in der fachlichen Debatte noch einmal genauer unterscheiden.

Ich glaube, dass man diese Pauschalkritik an den Trägern nicht üben sollte,

(Beifall bei der SPD)

bei aller Notwendigkeit, genau hinzusehen, bei aller Notwendigkeit, dort Verbesserungen durchzuführen, bei aller Notwendigkeit, auch dort eine Zusammenarbeit unter den Trägern zu forcieren, weil wir uns möglicherweise und hoffentlich in eine andere Richtung bewegen, was den Arbeitsmarkt betrifft.

Eine weitere Klarstellung von meiner Seite: Man kann immer auch rhetorisch ein wenig auf die Pauke hauen, Frau Bernhard! Eine Missachtung der Arbeit, die dort in den Stadtteilen stattfindet, gibt es durch

uns überhaupt nicht. Es gibt vor dem Hintergrund veränderter Rahmenbedingungen in den letzten Monaten ein intensives Bemühen darum, das aufrechtzuerhalten, was möglich ist. Das Gute ist, dass das bis jetzt gelungen ist, und das Gute ist, dass das von Ihnen verkündete Datum 31. Dezember eben nicht der Todestag der vielen Initiativen ist, sondern dass wir in der Lage sind, dort weiterzumachen und auch diese wertvolle Arbeit, die von den Menschen gemacht wird, gemeinsam mit den Trägern sicherzustellen und weiterzuführen.

(Beifall bei der SPD)

Das entbindet uns aber nicht von der Aufgabe – und das würden Sie im Übrigen nach meiner Auffassung machen, wenn Sie einen bestimmten Teil von Arbeitsmarktpolitik herausgreifen, den für vier Jahre institutionalisieren und dann von dem Bereich entfernen –, genau hinzusehen und bei all den Schwierigkeiten die Orientierung auf den ersten Arbeitsmarkt gemeinsam im Auge zu behalten und noch einmal das Geld, das da ist, wirklich auf diejenigen zu konzentrieren, die im Leben die allergrößten Schwierigkeiten haben. Ehrlicherweise, das werden Ihnen auch die Träger zum Teil bestätigen, haben wir in den Projekten zum Teil auch Menschen, die wir eher noch in den ersten Arbeitsmarkt vermitteln können als diejenigen, die außen vor bleiben. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Reinken, ein bis zwei Bemerkungen von Ihnen haben mich jetzt doch noch einmal provoziert, nach vorn zu kommen. Gehen Sie bitte etwas in Demut mit Ihrer politischen Bilanz in der Arbeits- und Wirtschaftspolitik in Bremen, meine Damen und Herren von der Sozialdemokratie!

(Beifall bei der CDU)

Schauen Sie sich an, was Sie aus diesem einst stolzen Land gemacht haben! Den Strukturwandel haben andere Regionen in Deutschland auch gehabt. Sehen Sie sich doch einmal an, wozu Sie auch in der Großen Koalition getrieben werden mussten! Schauen Sie sich an, was endlich in Bremerhaven mit der Offshore-Windenergie entstanden ist! Das ist aber nur mit CDU-Namen verbunden, meine Damen und Herren von der SPD!

(Beifall bei der CDU)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Sie haben nicht viel dafür getan, in Bremen den Strukturwandel zu bewältigen. Sie haben eher noch mit zu verantworten, dass es hier in den letzten Jahrzehnten zu den großen Krisen gekommen ist. Wenn Sie einmal mit den Kammern sprechen, wenn Sie einmal mit den Vertretern der Wirtschaft, mit den Handwerkern und mit den Mittelständlern darüber reden, warum es denn in Bremen so schwierig ist, Auszubildende aus Bremen auch in die Betriebe zu übernehmen, und warum lieber Auszubildende aus Niedersachsen oder zum Teil aus Vorpommern mittlerweile in Bremen Arbeitsplätze bekommen, dann reden wir immer über die Folgen Ihrer Bildungspolitik.

Diese Bildungspolitik ist die Grundlage dafür, dass wir in diesem Bereich ein großes Problem in Bremen haben, wenn wir darüber sprechen, dass wir immer noch viele Menschen in den ersten Arbeitsmarkt bringen müssen. Damit sollten Sie wirklich mit mehr Demut umgehen und hier nicht von vorn noch andere beschimpfen. Machen Sie erst einmal Ihre Hausaufgaben, meine Damen und Herren von der Sozialdemokratie!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(B) Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Demut, finde ich, ist ein interessantes Stichwort. Ich würde es in Zusammenhang zu einer anderen Aussage setzen. Zu sagen, wir verteilen Wohltaten um der Wohltaten Willen, das schlägt dem Fass den Boden aus! Da muss ich ehrlich sagen, dazu fällt mir nichts mehr ein!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen und der CDU)

Das ist eine Respektlosigkeit erster Güte. Ich schließe mich dem durchaus an, dass wir differenziert darauf sehen müssen, aber wir müssen nicht nur differenziert auf die Träger sehen, das sind Weiterbildungsträger, das sind Qualifizierungsträger, es sind Beschäftigungsträger, manchmal auch in Mischformen, es gibt große, und es gibt kleine. Die kleinen, die in den Netzwerken die Einsatzstellen für diese Maßnahmen darstellen, sind bei den Verhandlungen nicht dabei. Da ist es auch nicht so besonders transparent. Es gibt den Verband der Bremer Beschäftigungsträger mit einem sehr schlechten Tarif. Das ist das Erste, was überhaupt nicht mehr zu akzeptieren ist.

Das Zweite ist, dass da letztendlich nicht geklärt wird, wie es eigentlich mit den kleinen Einsatzstellen ist, den Initiativen und Projekten, die wirklich vor Ort agieren. Ich möchte, dass wir einen differenzierten Blick auf die Menschen werfen, die dort arbeiten. Die

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) werden auch nach dem Motto, die seien alle so betreuungsintensiv, immer über einen Kamm geschoren. Das ist Unsinn! Wir haben da unglaublich viele Menschen, die qualifiziert sind. Trotzdem haben wir nur noch eine Maßnahmenstruktur, die übrig geblieben ist. Wir hatten früher ein Potpourri mit allem Möglichen, und da wird gar nicht mehr differenziert. Innerhalb der sogenannten InJobs gibt es keine Qualifizierung mehr! Durch die Instrumentenreform wurde die nämlich gestrichen. Da sind überall Baustellen vorhanden. Wir könnten sie durchaus anders behandeln, als wir es aktuell machen. Wir machen es nicht, weil es soziale Projekte sind, weil es Zielgruppen vor Ort sind, die wenig Lobby haben, und ordnen sie einer Prioritätenliste unter, die nach unserer Auffassung völlig falsch ist.

Ob es eine Stiftung ist, die ihr Stiftungskapital verzehrt, oder eine Verbrauchsstiftung oder wie wir das Kind auch immer nennen, ist mir persönlich völlig egal! Ich werde weiter für ein Angebot kämpfen und streiten, bei dem man sagen kann: Hier haben sie eine Perspektive, die wirklich eine Perspektive ist, und sie werden nicht aufs Abstellgleis gestellt und mit irgendwelchen Maßnahmenschleifen abgespeist! Kein Einziger von denen ist da und langweilt sich zu Tode, sondern sie machen engagiert gute Arbeit. Wenn man nicht in der Lage ist, das anzuerkennen, dann haben wir hier unsere Aufgabe verfehlt!

(Beifall bei der LINKEN)

(D) **Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

**Staatsrat Professor Stauch:** Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Die Debatte war sehr eingehend. Ich möchte nichts wiederholen und versuche, noch einmal zu sagen, wie in Bremen die Resultate der Instrumentenreform umgesetzt werden; darauf will ich den Schwerpunkt legen.

Zunächst muss ich zum Finanzierungsweg noch einiges sagen. Der Finanzierungsweg, den Sie vorschlagen, Frau Bernhard, ist unseriös. Erstens deshalb, weil er nur auf Neuverschuldung beruht, und zweitens ist er auch technisch unseriös, das ist eben im Einzelnen ausgeführt worden. Daher verbietet sich schon der Antrag, weil der Finanzierungsweg nicht in Ordnung ist.

Die Instrumentenreform ist in der Tat ein Problem für Bremen. Herr Rohmeyer, da muss ich Sie direkt ansprechen. Wir haben in Blockdiek zusammen in der Veranstaltung gesessen: Zu welchem Problem führt die Instrumentenreform für Bremen? Erstens ist der Eingliederungstitel von bisher 70 Millionen Euro auf 50 Millionen Euro gekürzt worden. Jetzt geht es noch einmal weiter deutlich hinunter auf 7 bis 8 Millionen Euro. Die Mittel sind gravierend verringert worden.



- (A) Zweitens, die Maßnahmen der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung werden nur noch zu 75 Prozent vom Bund getragen, und zu 25 Prozent sind sie von den Trägern aufzubringen. Wir haben bisher 580 Stellen für sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. Die werden schon deshalb zurückgehen, weil ein Großteil der Träger die 25 Prozent nicht aufbringen kann. Das schafft auch finanzielle Möglichkeiten für andere Beschäftigungsmöglichkeiten. Diese 25 Prozent stellen das eigentliche Problem dar. Deshalb sind wir auch entschieden gegen diese Instrumentenreform im Bund gewesen. Das ist kein zustimmungspflichtiges Gesetz, das ist durchgesetzt worden, dagegen ist nichts zu bewegen gewesen.
- Wir rechnen damit, dass die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung um etwa 100 Stellen zurückgehen wird. Es kann sein, dass es noch weniger wird, weil die Träger das nicht aufbringen können. Die Strategie geht dahin, dass wir in ganz enger Abstimmung mit den Trägern versuchen, die Beschäftigungsmöglichkeiten der Zahl nach, die wir in Bremen haben, für die Menschen aufrechtzuerhalten. Das führt natürlich dazu, dass wir mehr InJobs bekommen, das ist ganz klar. Wir haben bisher 3 000 Beschäftigungsmöglichkeiten in Bremen, und wir werden diese der Zahl nach, soweit es irgendwie geht, erhalten. Ich glaube, es wird weiterhin 3 000 Beschäftigungsmöglichkeiten geben. Wir stehen in ganz enger Abstimmung mit den Trägern. Es gibt einen Jour Fixe mit dem Jobcenter und den Trägern, wo dieser Prozess gesteuert wird.
- (B) Es ist keineswegs so, dass einfach Projekte wegbrechen, das hat der Abgeordnete Reinken schon ausführlich dargestellt. Es ist einfach falsch, dass hier ein Kahlschlag stattfinden würde. Wir versuchen das, was wir an guten Strukturen in den Stadtteilen haben, soweit es geht zu erhalten. Das wird nicht alles in der gleichen Beschäftigungsform gehen. Das muss man ganz deutlich sagen. Das sind aber Resultate, die wir nicht steuern können. Man muss ganz deutlich sagen, dass das nicht von Bremen durch Landesmittel kompensiert werden kann, nicht über eine Stiftung oder eine Neuverschuldung, das geht nicht, das ist ganz deutlich!
- Es geht um zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten, die in diesem Bereich geschaffen werden müssen, nicht um den Ersatz von regulärer Tätigkeit. Daher wird man in dem einen oder anderen Bereich genauer prüfen und sehen müssen, was man da eigentlich an Projekten und Tätigkeiten hat. Eine solche Überprüfung wird stattfinden, aber – ich sage es ganz deutlich – im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik so sozialverträglich, wie es eben geht. Wir wollen die Beschäftigungsmöglichkeiten für die Langzeitarbeitslosen, die wir haben, auch weitgehend erhalten.
- Das Ziel ist ganz klar, es geht um Arbeitsmarktpolitik, auch wenn wir wenig Wechsel in den ersten Arbeitsmarkt haben. Es muss immer weiter das Ziel
- bleiben, das auf den ersten Arbeitsmarkt hin orientiert wird, das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.
- Soweit ist alles andere zu diesem Antrag gesagt, das möchte ich hier nicht wiederholen. – Vielen Dank!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/86 seine Zustimmung geben möchte, denn bitte ich das Handzeichen!
- (Dafür DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen  
und CDU)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Kostenlose Verhütungsmittel für Leistungsberechtigte**
- Antrag der Fraktionen der SPD  
und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 3. November 2011  
(Drucksache 18/102)
- D a z u
- Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 8. November 2011**  
(Drucksache 18/107)
- Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.
- Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.
- Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.
- Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit 40 Jahren gibt es Vereinbarungen und Empfehlungen zu den sogenannten reproduktiven und sexuellen Menschenrechten. 2008 hat die Parlamentarische Versammlung des Europarats bestätigt, dass Frauen und Männern Zugang zur Verhütungsberatung und Verhütung zuverlässig zu ermöglichen ist und auch frei wählbar sein muss.
- Nun will ich hier an dieser Stelle einmal ganz klar und deutlich sagen, Verhütung ist selbstverständlich immer Sache von Frauen und Männern.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)
- (C)
- (D)

(A) Verhütung ist aber derzeit, und zwar insbesondere für Frauen, eine Frage des Einkommens, der sozialen Lage und des Wohnortes. Seit 2004 werden nicht verschreibungspflichtige Leistungen, und dazu gehören eben Verhütungsmittel, für Versicherte, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch erhalten, also Hartz IV beziehungsweise Sozialhilfe und älter als 20 Jahre sind, nicht mehr von den Krankenkassen übernommen. Die Sozialhilfeträger übernehmen diese Kosten nur bei einer ärztlichen Verordnung. Somit müssen Leistungsempfängerinnen, aber natürlich auch Geringverdiener die Kosten für Verhütung selbst finanzieren, sobald sie älter als 20 Jahre sind.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, der monatliche Regelsatz bei Hartz IV für Gesundheitsleistungen beträgt 15,55 Euro und die Kosten für eine Packung der Pille betragen 20 Euro und mehr. Das heißt, es ist deutlich zu erkennen, das wissen wir von den Beratungsstellen, dass insbesondere von Frauen weniger verhütet wird, weil sie es sich finanziell nicht mehr leisten können, und es gibt eine erhöhte Anzahl von ungewollten Schwangerschaften. Interessanterweise übernehmen die Kassen dann die Kosten für einen Abbruch solch einer Schwangerschaft.

(B) Bundesrechtlich ist es aus meiner Sicht notwendig, hier endlich Abhilfe zu schaffen und eine Wiedereinführung der Finanzierung durch die Krankenkassen zu organisieren. Bremen beteiligt sich daran auch bereits aktiv und hat bereits einige Vorstöße unternommen, bisher leider erfolglos. Ich will aber auch ganz deutlich sagen, dass das Engagement des Senats, das bereits stattgefunden hat und das wir mit unserem Antrag noch einmal unterstützen, den Frauen in der jetzigen Situation nicht hilft. Deshalb müssen wir tätig werden.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Einige Kommunen übernehmen tatsächlich die Kosten aus eigenen Mitteln. Allerdings glaube ich, ich muss es hier nicht ausführen, dass das für Bremen und Bremerhaven so nicht möglich ist. Ich finde es auch nicht richtig, wenn Kommunen auf einmal Leistungen freiwillig übernehmen, die Leistungen des Bundes sind. Wenn wir also an dieser Stelle anfangen, dann können wir gleich auch noch ganz viele andere Beispiele finden, an denen wir das dann vielleicht auch tun sollten. Trotzdem dürfen wir die Betroffenen nicht im Regen stehen lassen werden. Wir müssen Lösungen finden, und zwar Lösungen nicht ausschließlich mit der Kommune oder dem Land, sondern Lösungen mit allen im sozialen Bereich tätigen Institutionen, wie hier zumindest für einen Teil der Betroffenen die Mittel aufgebracht werden können, wie wir Möglichkeiten finden, hier den Frauen tatsächlich den Weg zu einer kostenlosen Verhütung zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Der Antrag der LINKEN geht zwar in der Sache in dieselbe Richtung wie unserer, und ich glaube, dass wir da vielleicht auch tatsächlich alle an demselben Strang ziehen. Aber mit Ihrem Ansinnen argumentieren Sie aus meiner Sicht erstens falsch, und zweitens bringen Sie Berechnungsbeispiele, die hinten und vorn nicht stichhaltig sind. Sie listen auf, dass insgesamt Kosten von 500 000 Euro entstehen. Wenn ich das durch zwölf Monate dividiere und noch einmal durch 20 Euro teile, also die Kosten für die Pille, dann ermittle ich den Wert von 2 083 als Anzahl von Personen, die von dieser gesetzten Summe profitieren würden. Insgesamt haben wir aber 35 000 Personen im Bezug von SGB II, das haben Sie selbst ausgeführt. Zusätzlich kämen dann noch die Personen hinzu, die im SGB-XII-Bezug sind, Asylbewerberinnen. Was Sie unter SGB-V-Bezug in diesem Fall an Personengruppe meinen, hat sich mir nicht erschlossen.

Ich habe es schon gesagt, wir sind nicht der Meinung, dass die Kommune oder das Land hier einfach diese Kosten übernehmen sollte, obwohl der Bund in der Verpflichtung ist. Ich bin der Meinung, dass das, was in der Vergangenheit bereits stattgefunden hat, nämlich im Rahmen eines runden Tisches eine Arbeitsgruppe der daran beteiligten sozialen Institutionen zu eruieren, inwiefern vielleicht eine Fondsmöglichkeit hier ein Weg wäre, einer Gruppe von Frauen zu helfen, vielleicht begrenzt auf bestimmte Altersgruppen oder auf bestimmte Härtefallkriterien, eine kostenlose Verhütung zu erlauben.

(D) Frau Bernhard, ich habe Ihre lapidare Bemerkung überhaupt nicht verstanden, die Sie in Ihrem Antrag diesem Arbeitskreis gegenüber formuliert haben, also dass der niemandem helfe, weil ja die Vergangenheit bereits gezeigt hat, dass es so einen Arbeitskreis auch hier in Bremen gegeben hat und bereits intensiv darüber nachgedacht wurde, wie man zu Mitteln kommen kann, wie man natürlich dann nach nachvollziehbaren Kriterien an bestimmte Betroffenen-gruppen verteilen kann. Wir sind jetzt eigentlich in der Phase, das, was dort bereits im Vorfeld eruiert wurde, noch einmal zusammenzuführen und dann auch tatsächlich einer Beschlussfassung zuzuführen.

Daher, meine Damen und Herren, würde ich mich über Ihre Unterstützung freuen in der Hoffnung, dass damit, wenn auch nicht allen, aber zumindest einem Teil der Frauen, die aus finanziellen Erwägungen jetzt eben keine Möglichkeiten haben zu verhüten, geholfen wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) und Herren! Die Einführung der Antibabypille war Anfang der Sechzigerjahre insbesondere für die Frauen ein Meilenstein sexuell aktiv sein zu dürfen, ohne ständige Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft haben zu müssen. Damit konnten Frauen die Fäden für ihr Leben und ihre Familienplanung selbst in die Hand nehmen. Diese Selbstbestimmung ist heute nicht mehr nur durch die Antibabypille möglich, sondern mittlerweile auch durch andere sichere Verhütungsmittel wie beispielsweise der Kupferspirale, dem Nuvaring oder dem Diaphragma. Leider obliegt die Verantwortung für die Verhütung, sofern Kondome als zu unsicher erachtet werden, bislang noch häufig den Frauen, was sich hoffentlich ändern wird, sobald die Antibabypille für den Mann auf dem Markt ist.

Mit unserer parlamentarischen Initiative wollen wir das Recht auf eine selbstbestimmte Lebens- und Familienplanung und auch auf lustbestimmte Sexualität hervorheben. Das heißt für uns, auch Geringverdiener oder Menschen, die Sozialleistungen beziehen, müssen Zugang zu Verhütungsmitteln haben. Das ist aber bisher nicht der Fall. Mit dem Gesundheitsmodernisierungsgesetz aus dem Jahr 2004 wurden die Kosten für die Verhütung aus dem Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen herausgenommen. Verhütung ist, das sagte meine Kollegin Frau Böschen auch schon, seit dem 20. Lebensjahr zu einer Frage des Geldbeutels geworden.

(B) Dass Frauen und Männer aber selbstbestimmt darüber entscheiden können, ob und wann sie Kinder bekommen wollen, ist Teil des Menschenrechts auf Familienplanung, das seit 1968 international anerkannt und durch die Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen festgesetzt ist. Seine Konkretisierung erfuhr dieses Recht 1984 in Kairo. Seit dem haben alle Menschen ein Recht auf ungehinderten Zugang zu sicheren, gesundheitsverträglichen und finanziell erschwinglichen Verhütungsmitteln.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zu Recht hat der Europarat das Ganze vor einigen Jahren noch einmal bestätigt. Die jetzige Gesetzeslage in Deutschland führt aber zu absolut absurden Ergebnissen. Es gibt inzwischen immer mehr Frauen mit wenig Geld, die aus Kostengründen auf Verhütungsmittel verzichten. So berichten zum Beispiel Vertreterinnen von Pro Familia, dass es ganz typisch ist, dass Frauen Geld für die Pillenpackung zurücklegen, das Kind dann in der Schule plötzlich einen Ausflug bezahlen muss, und dann steht die Verhütung bei den Frauen zurück. Kommt es dann zu einer ungewollten Schwangerschaft, bleibt ihnen die Pille danach oder die Abtreibung als letztes Mittel. Beides bereitet den Frauen oft große seelische Qualen. Die Kosten für die notwendige Abtreibung werden dann von der Krankenkasse übernommen. Selbstbestimmte Lebensplanung von Männern und Frauen

ist aber eine Frage der Gesundheitsfürsorge. Deswegen besteht eine konsequente Lösung des Problems darin, dass Verhütungsmittel wieder in den Leistungskatalog der Krankenkassen aufgenommen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und auch die Fraktion der SPD bitten den Senat, sich dafür einzusetzen. Bis es eine solche bundesweite Lösung gibt, müssen wir aber hier im Land Bremen schauen und alle Möglichkeiten ausschöpfen, um den betroffenen Frauen kostenlose Verhütungsmittel anzubieten. Eines steht ganz klar fest, für uns Grüne hat diese Aufgabe sozialpolitische Priorität.

Wir bitten den Senat deshalb zu prüfen, wie es möglich gemacht werden kann, betroffenen Frauen diese kostenlosen Verhütungsmittel anzubieten. Hier sind unter Beteiligung aller relevanten Akteure wichtige Fragen zu klären, zum Beispiel welcher Personenkreis erfasst werden kann, also Frauen, die von Hartz IV leben oder Sozialhilfe erhalten, gering verdienende Frauen oder Frauen in ebenso besonderen Lebenslagen. Wir können diese Personenkreise rechtlich voneinander abgrenzen, ohne dass uns eine Klage erreicht. Die Ausgabe der Verhütungsmittel sollte so gestaltet werden, ohne dass unnötige bürokratische Hürden neu geschaffen werden.

Es gilt also, in einem sehr komplexen Zusammenhang gemeinsam nach guten Lösungen zu suchen. Da dies so ist, können wir dem einfach gestrickten Antrag der Fraktion DIE LINKE auch nicht zustimmen. Die Fraktion DIE LINKE will zudem, dass das Land Bremen für alle Bremerinnen, unabhängig davon, ob sie über ein geringes oder ein hohes Einkommen verfügen, kostenlose Verhütungsmittel bereitstellen. Das sind Luftschlösser, die hier gebaut werden. Wir bleiben lieber bei der Realität.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für uns Grüne, und ich sage es noch einmal, steht ganz klar fest, dass wir kostenlos Verhütungsmittel für betroffene Frauen in Bremen und Bremerhaven anbieten wollen. Das hat für uns sozialpolitische Priorität. Ich bitte Sie alle darum, dem rot-grünen Antrag zuzustimmen, damit auch Frauen mit wenig Geld zukünftig in die Lage versetzt werden, selbst bestimmen zu können, ob und wann sie Kinder bekommen wollen, und zudem auch Spaß am Leben und an ihrer Sexualität haben dürfen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es schön, dass wir grundsätzliche Einigkeit über die Dringlichkeit der Lage haben. Was den Arbeitskreis anbelangt, wenn ich noch einmal ausholen darf, ist es so, dass wir längst erkannt haben, wie wichtig das ist, und die Zielgruppe feststeht. Wir hatten Deputationssitzungen, die sich damit beschäftigt haben. Diesen Arbeitskreis gibt es auch schon eine ganze Weile, der sich 2011 zusammengetan hat. 2010 gab es auch schon Vorstöße in die Richtung. Ich könnte Ihnen jetzt die Liste vorlesen, welche Initiativen alle darin sind.

(Abg. Frau **G a r l i n g** [SPD]: Die kennen wir selbst!)

Das wissen wir doch alles. Deswegen wäre es ja gut, wir hätten einen Auftrag in dem Sinne, wir nehmen jetzt so viele Mittel, und schauen jetzt, wie wir die verwaltungstechnisch unter die Leute bekommen. Das ist aber nicht die Intention. Ich möchte nicht wieder einen Arbeitskreis, der noch einmal von vorn anfängt, wieder das Ja und das Nein abwägt, feststellt, wie teuer alles ist, und eine Zielgruppe definiert, damit es uns die Kosten nicht zu weit in die Höhe treibt. Dann muss ich sagen, so einen Arbeitskreis brauchen wir nicht mehr, das wird auch der Arbeit des bisherigen Arbeitskreises nicht gerecht. Das alles war letztendlich schon in der Schleife, letztes und vorletztes Jahr.

(B)

Wir möchten nichts weiter, als dass man sagt, man fängt einmal an, hier überhaupt Mittel zur Verfügung zu stellen. Das kann man definieren, und es gibt Erfahrungen in anderen Städten und Kommunen, aus denen man durchaus ein Stück weit ableiten kann, was für ein Kostenrahmen auf uns zukommt. Das ist möglich, es gibt auch andere Großstädte, die das gemacht haben. Es ist nicht so, dass alle ALG-II-Empfänger und -Empfängerinnen auf der Matte stehen würden. Das ist in keiner einzigen Großstadt bislang der Fall gewesen.

(Abg. Frau **B ö s c h e n** [SPD]: Das hat niemand behauptet!)

Das heißt, man kann letztendlich einen Schätzwert annehmen, wie weit das auf unsere Kassen durchschlagen wird. Für jede einzelne ungewollte Schwangerschaft zahlen wir durchaus mehr, was eine viel größere Zukunftsbelastung ist. Es wäre gut, wenn wir schon gestern damit angefangen hätten. Schwangerschaftsabbrüche werden finanziert, das ist wohl eine ganz andere Belastung, die dann auf die Frauen zukommt. Sie haben ja recht, wir wollen Verhütungsmittel für Frauen und Männer. Letztendlich tragen aber immer noch die Frauen die Hauptverantwortung, die Entscheidung, die Beratung, die Auseinanderset-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zung, die Planung. Es ist nicht eine Frage von Gesundheit und Krankenkasse, sondern es ist wirklich Familienplanung und Lebensplanung, das geht viel weiter darüber hinaus. Das sollte doch einmal reflektiert werden.

(C)

Was hält uns denn davon ab zu sagen, wir stellen einen entsprechend großen Betrag zur Verfügung, und dann werden wir sehen, wie praktisch die Abrufbereitschaft hier in Bremen überhaupt ist. Machen wir doch einmal ein Modellprojekt mit einem entsprechenden Fonds was auch immer, aber fangen wir doch nicht wieder mit einem Arbeitskreis an, das ist die einzige Intention unseres Antrags. Wenn ich mir ansehe, wie schnell eine halbe Million Euro hier mehr ausgegeben wurde, weil bestimmte Projekte teurer geworden sind als angenommen, und wie Wirtschaftsprjekte selbstverständlich finanziert werden – ich meine, wir kommen wieder auf das Thema Geld, wie immer, natürlich, Bremen hat kein Geld, das weiß ich auch, wir leben ununterbrochen auf Pump –, dann ist das im Vergleich hier an der Stelle aber erstens ein minimaler Betrag

(Abg. Frau **D r . S c h a e f e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Vorhin waren das noch 59 Millionen Euro, das ist gerade eine halbe Stunde her!)

und zweitens von so hoher Dringlichkeit, dass wir hätten längst Maßnahmen ergreifen müssen. – Danke!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Bernhard, ich fange bei Ihnen an, denn das war gerade wieder ein schönes Beispiel. Wir reden von einem minimalen Betrag. In Ihrem Antrag ist der minimale Betrag 400 000 bis 500 000 Euro pro Jahr. Wissen Sie eigentlich, wie viel Geld das ist?

(Abg. Frau **B e r n h a r d** [DIE LINKE]: Ja, das weiß ich!)

Das glaube ich nicht, dass Sie das wissen, wenn ich mir die Vielzahl der Anträge überlege, in denen Sie sich immer mit solchen Summen von Plenarsitzung zu Plenarsitzung hangeln! Sie sind finanziell wirklich ein Desaster! Zum Glück finden Ihre Anträge hier aber keine Mehrheit.

(Abg. **R u p p** [DIE LINKE]: Ihre auch selten!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ich möchte aber auch noch eine Nebenbemerkung von Ihnen aufgreifen: Das ist ja nur ein Vorschlag von uns, das muss dann erarbeitet werden. Stellen Sie sich einmal vor, Ihre Anträge, die Sie hier einbringen, werden beschlossen! Das ist eine Katastrophe, wie Sie Parlamentarismus betreiben!

(Beifall bei der CDU)

Zum Antrag von Rot-Grün! Es ist schon viel Richtiges gesagt worden. Wir stimmen diesem Antrag zu. Wir sehen auch die gesellschaftlichen Kosten, die entstehen. Wir sehen auch, dass Gespräche geführt werden müssen. Sie werden die gesetzlichen Krankenkassen nicht von Bremen aus verpflichten können. Darum ist es ein Prozess. Dieser Prozess ist seinerzeit im Jahr 2004, das war im Rahmen vieler anderer Veränderungen, im Rahmen der Hartz-Gesetzgebung ein Punkt gewesen, damals waren wir in der Opposition. Es gibt eine Reihe von Punkten, bei denen man nach Jahren feststellen muss, es macht Sinn, darüber zu sprechen, bestimmte Dinge nicht par ordre du mufti von oben herab zu regeln, sondern nur in Gesprächen. Die Arbeitsgruppe ist von Ihnen kritisiert worden, aber Sie werden auch gesetzliche Krankenkassen und andere, Frau Bernhard, nicht einfach verpflichten können, sondern Sie müssen sie mitnehmen, und Sie müssen die Gespräche mit den Beteiligten im Bereich Gesundheitswesen entsprechend auch führen, genauso wie mit den sozial Beteiligten. Darum ist der Weg, der hier aufgezeigt ist, ein für uns gangbarer Weg, und darum stimmen wir Ihrem Antrag zu.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann\*):** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Erst einmal fand ich sehr gut, dass bei dieser Debatte auch ein Mann geredet hat und eigentlich widerlegt hat, dass Verhütung in der Hauptsache oft bei den Frauen landet. Herr Rohmeyer, das fand ich ausgesprochen gut, dass Sie sich bereiterklärt haben, diese wichtige Debatte hier im Haus mitzuführen.

Ich finde, es ist eine sozialpolitische Schiefelage, dass Frauen von der Krankenkasse der Schwangerschaftsabbruch bezahlt wird, aber dass wir uns als Land und als Kommunen mit Bund und Kassen darüber streiten müssen, dass sie die Kosten für empfangnisverhütende Mittel für Leistungsberechtigte übernehmen. Diese sind aus Sicht des Sozialressorts die erste Adresse für Forderungen. Der Bund und die Kassen sind in der Pflicht, diese Kosten zu übernehmen, und auch das ist seit 2004 hier im Landtag mehrfach deutlich gemacht worden.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(C)

Bremen ist in den letzten Jahren auf Bundesebene aktiv gewesen. Im Jahr 2004 hat sich die Rechtsgrundlage geändert. Bis dahin war es möglich, dass Verhütungsmittel von den Ärzten auch oft sehr unbürokratisch an Frauen ausgegeben wurden, von denen sie wussten, dass sie sich diese nicht leisten können, bei denen Ärztinnen und Ärzte auch den Eindruck hatten, dass sich die Frauen schämen, danach zu fragen. Sie machen das auch präventiv. Viele Ärzte greifen in den Schrank und geben Packungen heraus, die sie als Probepackung oder als Muster in ihren Praxen haben. Das wird auch heute noch von einigen gemacht, wenn sie es können. Ich finde das gut. Damit beweisen Ärztinnen und Ärzte Verantwortung. Aber die Verantwortung können wir nicht allein bei den Gynäkologinnen und Gynäkologen abladen, sondern es muss aus meiner Sicht eine bundesweite Regelung geben, die auch keinen Unterschied macht, ob wir reiche Kommunen haben, die sich Fonds leisten können, oder Kommunen, in denen die Kassen klamm sind. Bremen ist auch Haushaltnotlageland. Wir werden nach Geld suchen, wir werden auch die Fondslösung noch einmal ganz intensiv diskutieren, aber ich finde, es darf in der Bundesrepublik keinen Unterschied zwischen armen und reichen Kommunen geben. Sozialpolitik muss für alle Menschen gleich sein, egal wo sie leben.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Solange der von der bremischen Landesregierung schon 2010 auf Bundesebene eingebrachte Antrag auf Schaffung der erforderlichen bundesrechtlichen Regelung keine Mehrheit findet, werden wir auch nach Zwischenlösungen suchen.

Frau Bernhard hat befürchtet, dass der runde Tisch nur eine weitere Schleife ist, die nicht zu einer Lösung führt. Ich möchte ausdrücklich sagen, dass ich, seitdem ich mein Amt angetreten bin, auch dieses Thema schon im Fokus hatte. Ich habe aber auch lernen müssen, dass dem politischen Willen manchmal Grenzen gesetzt sind, und zwar an dieser Stelle auch ganz hart durch das herrschende Sozialgesetzbuch. Wenn wir anfangen würden, als Bundesland kostenlose Verhütungsmittel zu verteilen, würden wir auch Rechtsansprüche schaffen, die man auf andere Themen übertragen kann, nämlich auf Zahnbehandlungen und Zahnersatz und auf die Gewährung von Brillen. Das muss man sozialpolitisch auch bis zum Ende denken.

Ich bin der Auffassung, dass wir in diesem Bereich eine Lösung brauchen, dass wir auch kostenlose Verhütungsmittel für Leistungsberechtigte brauchen, aber wir müssen uns natürlich auch mit der bestehenden Gesetzeslage im SGB V und SGB XII auseinandersetzen und weiter für eine bundesgesetzliche Lösung

(A) streiten. Wir wollen als Senat eine Lösung auf den Weg bringen. Ich habe aber auch sehen müssen, dass seit 2004 – ich hatte auch Amtsvorgängerinnen und Amtsvorgänger, die schlaue Köpfe waren, auch Herr Dr. Knigge hat damals mit uns diskutiert – auch keine Lösung gefunden wurde.

Ich habe mich erst einmal über den Antrag gefreut, der hier von der Bremischen Bürgerschaft formuliert wird. Es wird hier heute ein Antrag eine Mehrheit finden, so habe ich die Debatte wahrgenommen. Ich finde es gut, dass ich als Senatorin diesen Auftrag bekomme, und ich möchte auch sagen, wir werden liefern, und wir werden eine Lösung vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Flensburg hat eine Lösung vorgestellt, es gibt eine Lösung in München und auch in Berlin. Wir trauen uns auch zu, eine Lösung für Bremen darzustellen, aber die Bäume werden nicht in den Himmel wachsen, und wir werden vielleicht auch nicht alle vorhandenen Wünsche erfüllen können. Verhütungsmittel für alle – so sehr ich auch finde, dass es eine schöne Idee ist – werden wir in Bremen nicht umsetzen, aber ich finde, dass wir für die armen Menschen eine Lösung finden müssen, weil es aus meiner Sicht keine gute Lösung ist, wenn Frauen irgendwann einen Termin bei der Schwangerschaftskonfliktberatung machen und sich einen Schein für einen Schwangerschaftsabbruch holen müssen. Das ist eine harte Erfahrung, das ist kein leichter Weg. Das muss man vermeiden, und man muss als Gesellschaft den Frauen die Leistung entgegenbringen, dass wir auch präventiv an dieser Stelle einen Gesundheitsschutz bieten. Dafür wollen wir sorgen. – Danke schön!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache 18/107, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/107 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen  
und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab. (C)

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/102 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

### **Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2010**

Bericht des Rechnungshofs  
vom 31. August 2011  
(Drucksache 18/42)

Wir verbinden hiermit:

### **Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2010 (Drucksache 18/42) vom 7. November 2011**

(Drucksache 18/105)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 18/105, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2010 in Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen Entlastung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Rechnungshofs, Drucksache 18/42, und von dem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 18/105, Kenntnis.

(D)

**(A) Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrichtung einer Gemeinsamen elektronischen Überwachungsstelle der Länder**

Mitteilung des Senats vom 29. November 2011  
(Drucksache 18/144)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrichtung einer Gemeinsamen elektronischen Überwachungsstelle der Länder, Drucksache 18/144, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

**(B)** Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und um Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und interfraktionell dies beschlossen wurde, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrichtung einer Gemeinsamen elektronischen Überwachungsstelle der Länder, Drucksache 18/144, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bremisches Gesetz zur Durchführung der Marktüberwachung von Bauprodukten (BremBauPMÜG)****(C)**

Mitteilung des Senats vom 29. November 2011  
(Drucksache 18/145)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Gesetz zur Durchführung der Marktüberwachung von Bauprodukten, Drucksache 18/145, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und um Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und interfraktionell dies beschlossen wurde, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

**(D)**

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Gesetz zur Durchführung der Marktüberwachung von Bauprodukten, Drucksache 18/145, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(A) **Erster Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland (Erster Glücksspieländerungsstaatsvertrag – Erster GlüÄndStV)**

Mitteilung des Senats vom 29. November 2011  
(Drucksache 18/146)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Entwurf des Ersten Staatsvertrages zur Änderung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland und von der Verwaltungsvereinbarung über die Zusammenarbeit der Länder bei der Glücksspielaufsicht nach Paragraph 9 Absatz 3, die länder einheitlichen Verfahren nach Paragraph 9 a und die Einrichtung des Fachbeirats nach Paragraph 10 Absatz 1 Satz 2 Glücksspielstaatsvertrag – Verwaltungsvereinbarung Glücksspielstaatsvertrag – Kenntnis.

**Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder (GKL-StV)**

Mitteilung des Senats vom 29. November 2011  
(Drucksache 18/147)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Entwurf des Staatsvertrages über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder sowie die Begründung zum Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder und die Gründungssatzung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder Kenntnis.

(B) **Wahl eines Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder des Untersuchungsausschusses „Krankenhauskeime“**

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, des Bremischen Wahlgesetzes und des Gesetzes über die Deputationen**

Bericht und Antrag des Verfassungs- und  
Geschäftsordnungsausschusses  
vom 9. Dezember 2011  
(Drucksache 18/160)  
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen. (C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, des Bremischen Wahlgesetzes und des Gesetzes über die Deputationen, Drucksache 18/160, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und  
CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses Kenntnis.

Damit treten wir in die Mittagspause ein.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.48 Uhr) (D)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Besucher des Integrationsbeirats aus Syke, eine Gruppe des THW Niedersachsen – Bremen, Auszubildende Fachlageristen der DEKRA-Akademie sowie Studentinnen und Studenten der Hochschule für Öffentliche Verwaltung – Fachbereich Polizei.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

**Steuerliches Anreizsystem für energetische Gebäudesanierung unterstützen**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 29. November 2011  
(Drucksache 18/141)

Wir verbinden hiermit:



**(A) Nationales Aktionsprogramm zur Gebäudesanierung**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 13. Dezember 2011  
(Drucksache 18/173)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben Ihnen hier einen Antrag vorgelegt, und ich glaube, dass wir uns im Ergebnis, dass wir etwas machen müssen, eigentlich einig sind. Die entscheidende Frage, worüber wir diskutieren, ist: Wie ist der richtige Weg dorthin? Wie konsequent muss man das eine oder das andere machen, und was ist es uns letztlich wert? Ansonsten ist das, glaube ich, aber Konsens.

Die Bundesregierung hat ein Gesetz vorgelegt, mit dem ein weiterer Schritt gegen den Klimawandel gegangen werden soll, es geht um energetische Gebäudesanierung. Ich glaube, dass dort noch der größte Spielraum für den CO<sub>2</sub>-Ausstoß in den nächsten Jahren und Jahrzehnten ist und die größten Einsparpotenziale sind, wie man eigentlich schnell ohne größere Probleme Energie effizient einsparen kann. Eine Seite ist die Umwandlung, wie wir produzieren, aber alles, was wir einsparen, brauchen wir nicht mehr zu produzieren. Somit ist es das Beste.

**(B)**

Nun waren wir ehrlich gesagt ein bisschen überrascht, dass die rot-grüne Landesregierung, der Senat, diesen Gesetzentwurf im Bundesrat mit abgelehnt hat. Die Begründung von Bremen war, es würden durch diese steuerlichen Anreizsysteme hier Steuereinnahmen verloren gehen. Ehrlich gesagt verstehe ich nicht so richtig, dass das jetzt nicht gemacht wird, wenn ich mir überlege, dass wir uns doch alle hier in den Diskussionen immer einig darüber waren, auch einmal Geld ausgeben zu müssen, um Energie einzusparen und den Ausstoß von CO<sub>2</sub> zu reduzieren. Wenn ich mir überlege, was wir hier gerade auch in Bremen für Geld ausgeben, um genau diesem Ziel näher zu kommen, so bei der direkten Sanierung, aber auch in dem Schaffen von Bewusstsein, wenn ich sehe, wie die Grünen auch immer für den autofreien Sonntag kämpfen: Man kann darüber denken, wie man will, aber auch dort wird immer argumentiert, dass es gut investiertes Geld ist, um den Menschen ein Bewusstsein zu vermitteln, dass es auch einmal ohne Auto geht. Da werden ein paar Hunderttausend Euro ausgegeben.

Frau Linnert hat gestern noch bei der Sanierung des Siemens-Hochhauses erläutert, dass das zusätzliche Geld, das es gekostet hat, sinnvoll angelegt ist. Ich will jetzt nicht wieder die Umweltzone bemühen, ob das jetzt sinnvoll ist oder nicht, das ist jetzt

nicht die Frage. Wie Sie aber gestern mit Vehemenz dafür gestritten haben, dass man auch Einnahmeausfälle akzeptieren muss, weil das hehre Ziel der CO<sub>2</sub>-Einsparung über allem steht, umso weniger können wir verstehen, dass Sie diesem Antrag im Bundesrat nicht gefolgt sind. Vielleicht ist es auch ein Kommunikationsfehler.

**(C)**

Wenn wir hier heute als Parlament das beschließen, können wir auch den Senat dazu zwingen, dies dann zu machen. Frau Dr. Schierenbeck schüttelt leider mit dem Kopf. Ich bin tief enttäuscht, ich finde es nicht in Ordnung, weil ich schon glaube –

(Zuruf: Oh!)

nein, ich bin fest überzeugt –, dass es ein guter Vorschlag der Bundesregierung ist.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wäre der erste!)

Darüber können wir ja noch einmal streiten! Nichtsdestoweniger ist es ein sehr guter Vorschlag, es ist ein sehr guter Weg.

Sie können aber einerseits nicht – da komme ich jetzt auch zur Kritik an die Koalition – immer mehr Geld für Städtebauförderung, für Straßensanierung und für dieses und jenes verlangen. Sie fordern jetzt in Ihrem Dringlichkeitsantrag sogar die Erhöhung der Fördermittel für energetische Gebäudesanierung. Ehrlicherweise muss man dazu sagen, dass die Bundesregierung in der Städtebauförderung gerade noch 92 Millionen Euro für energetische Sanierung hinzugefügt hat, und Sie müssen mir dann auch fiskalisch einmal den Unterschied erklären.

**(D)**

Das alles kann man ja fordern, das steht außer Frage, da bin ich auf Ihrer Seite und würde Sie sogar dabei unterstützen zu sagen, 92 Millionen Euro sind zu wenig, wir wollen 200 Millionen Euro. Dabei bin ich ganz auf Ihrer Seite. Sie müssen mir aber andererseits bitte erklären, was jetzt der Unterschied ist zwischen Mehrausgaben – das sind ja auch Steuermittel – und weniger Einnahmen, die man dann hätte, wie Sie es suggerieren. Ich glaube schon, dass steuerliche Anreizsysteme oft besser sind als solche Förderprogramme. Deswegen glaube ich nach wie vor, das ist ein guter Antrag, es ist ein guter Weg.

Wenn man betrachtet, wie Menschen nun einmal reagieren, dann ist es ja auch eine Bewusstseinsfrage. Gerade im Bereich der Einfamilienhäuser oder des Eigentums ist es für viele ältere Menschen – ich rede jetzt nicht von 70- oder 80-Jährigen, aber von denen, die kurz vor der Rente sind, die ihr Haus abbezahlt haben – wirklich eine Frage der betriebswirtschaftlichen Betrachtung: Wenn wir jetzt noch einmal einige Zigttausend Euro in die Sanierung investieren, bekommen wir ja nicht das erwirtschaftet wie die Kinder und Enkel. Gerade für diese Men-

(A) schen wäre ein steuerliches Anreizsystem bedeutend besser, als sie in die Fördersystematik hineinzuschicken, weil sie das alle nicht wollen. Sie wollen keine Formulare ausfüllen und das nicht erläutern, aber Geld beim Finanzamt zu sparen, ist ein Instrument, das bei den Menschen immer funktioniert.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Ja, natürlich, müssen sie etwas ausfüllen, aber es ist bedeutend einfacher, als Förderanträge zu stellen, wenn man bestimmte Kosten gegenrechnen kann.

Ich sage Ihnen auch noch einmal: Sie können nicht so tun und uns immer wieder vorhalten, wir hätten viel zu lange an der Atomenergie festgehalten. Das können Sie machen,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt auch!)

aber ich glaube, aber es ist scheinheilig, was Sie da tun. Eines ist klar: Wir haben alle gemeinsam beschlossen, diesen Weg zu gehen, und das ist auch gut so, keine Frage, aber wir müssen jedes Instrument ausnutzen. Das, was Sie hier machen, ist wirklich ideologisch und politisch besetzt, weil nichts dagegen spricht. Es ist fiskalisch gar kein Problem, es widerspricht auch nicht dem, was davor gesprochen wurde.

(B)

Wir werden Ihren Antrag deswegen auch ablehnen, weil es ein Effekt ist, dass Sie der Bundesregierung diesen Antrag nicht gönnen. Wir glauben, es ist ein gutes Instrument. Vielleicht besinnen Sie sich ja noch und stimmen dem Antrag zu! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, es besteht eine große Einigkeit darüber, dass die energetische Sanierung unseres Gebäudebestandes eine der ganz zentralen Herausforderungen ist, wenn wir unsere Klimaschutzziele erreichen wollen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es besteht auch eine weitgehende Einigkeit darüber, dass diese energetische Sanierung eine wesentliche Aufgabe ist, um die überproportional steigenden Nebenkosten zu senken und damit insbesondere Haushalten mit niedrigem Einkommen zu helfen. Ich

\*) Vom Redner nicht überprüft.

denke, wir sind uns auch alle einig, dass es dazu einer massiven staatlichen Förderung bedarf. So weit sind wir uns einig, aber diese staatliche Förderung kann nicht so aussehen, wie es sich die Bundesregierung vorstellt, und sie kann nicht so aussehen, wie es die CDU hier leider ohne eigene intellektuelle Anstrengung unterstützt.

(C)

Der Ansatz dieser Förderung – das sollte man hier zumindest auch einmal vorstellen – sieht vor, dass man über einen Zeitraum von zehn Jahren bis zu zehn Prozent jährlich von Sanierungsmaßnahmen zur Energieeffizienz im Gebäudebestand abschreiben kann. Aus unserer Sicht ist dieses Konzept gleich aus zwei Gründen verfehlt.

Der erste Punkt ist: Diese steuerliche Förderung begünstigt vornehmlich Bezieher von hohen Einkommen und erreicht wesentliche Teile der Wohnungseigentümer überhaupt nicht. Herr Strohmann, Sie rechnen gern, deshalb auch drei Berechnungen für Sie: Wer eine Luxusvilla mit 200 000 Euro Aufwand im Jahr saniert und einen Grenzsteuersatz von 40 Prozent hat, bekommt eine Förderung von 80 000 Euro. Wer ein mittleres Haus hat mit einem Grenzsteuersatz von vielleicht 30 Prozent, bekommt 15 000 Euro Förderung, und wer keine Steuern bezahlt – und das sind auch viele von den Rentnern, die Sie gerade angesprochen haben –, der bekommt überhaupt nichts.

Mindestens ein Drittel der Wohneigentümer würden durch ein solches Förderprogramm überhaupt nicht erreicht. Da muss man einfach sagen, ein solches Konzept ist für sich gesehen gesellschaftspolitisch daneben, weil es wieder die gleiche verkorkste Steuer- und Umverteilungspolitik verfolgt, sie ist ökonomisch verfehlt, weil sie wesentliche Teile der Betroffenen gar nicht erreicht, und sie ist vor allen Dingen auch klimapolitisch verfehlt, denn es ist doch klar: Wenn wir schon staatliche Mittel einsetzen, müssen wir eigentlich gerade denjenigen helfen, die nicht die finanzielle Tragfähigkeit haben, um mit den Klimazielen voranzukommen.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir haben doch alle ein Interesse daran, und deshalb müssen wir eigentlich dort unsere Mittel konzentrieren.

Der zweite Punkt, warum wir das Konzept für verfehlt halten, ist, dass die steuerliche Förderung auch finanzpolitisch verfehlt ist. Herr Strohmann, wenn die Bundesregierung ein Programm auflegt, bei dem die Förderung über die Steuern erfolgt, dann ist das listig von ihr, weil nämlich der Bund nur 42,5 Prozent dieser Förderung tragen muss, die anderen 57,5 Prozent müssen die Länder und die Kommunen zahlen. Das ist listig vom Bund, aber wenn eine Partei wie Ihre hier auf Ebene eines Landes mit einer extremen

- (A) Haushaltsnotlage das auch fordert, dann würde ich sagen, das ist einfach Quatsch.

(Beifall bei der SPD)

Das Konzept sieht jetzt vor, dass von den 1,5 Milliarden Euro, die in den nächsten Jahren zu tragen sind, rund 900 Millionen Euro auf Kommunal- und Länderebene liegen. Natürlich haben Sie recht mit Ihren Steuereffekten, die wir auch dabei haben, aber es wird ja nur ein Teil hierhin verlagert. Wenn wir einmal überlegen, dann müssen wir bei einem Prozent binnen vier Jahren neun Millionen Euro extra erwirtschaften. Einen Vorschlag, wie wir das machen sollen, habe ich von Ihnen dazu leider nicht gehört.

Unsere Position in diesem Fall ist deshalb eindeutig: Es muss etwas getan werden, aber in Form eines Bundesprogramms. Das liegt einfach auch nahe. Herr Strohmann, wir haben in der Vergangenheit die Situation gehabt, dass der Bund 160 bis 170 Milliarden Euro in die Förderung der Atomenergie gesteckt hat, wir hatten die Situation, dass er 50 bis 60 Milliarden Euro in die Förderung des Neubaus gesteckt hat. Das heißt, er hat doch immer signalisiert, dass solche Fragen, nämlich Energieeinsparung, auch Förderung des Wohnungsbaus in diesem Bereich, Bundesaufgaben sind. Deshalb, denke ich, ist hier in erster Linie auch der Bund gefordert.

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Allerdings muss hier hinzukommen, dass ein solches Bundesprogramm erheblich größer dimensioniert werden muss. Die 1,5 Milliarden Euro über einen Zeitraum von vier Jahren, die wir jetzt haben, sind einfach zu wenig, um diese Größenordnung einer Sanierung von zwei bis drei Prozent zu erreichen. Wir müssen eher drei Prozent erreichen, wenn wir unsere Klimaziele überhaupt verwirklichen wollen. Das ist der erste Punkt, größer dimensioniert.

Der zweite Punkt, was ich bislang überhaupt in den Konzepten vermisse, ist, bei so einem Projekt müssen wir uns Gedanken darüber machen, ob die finanzielle Tragfähigkeit gewährleistet werden kann. Es ist nicht möglich, dass jeder einfach einmal 400 Euro im Monat zusätzlich bezahlen kann. Hier müssen intelligente Konzepte her.

Ein dritter Punkt, damit das gesellschaftlich tragfähig ist, wir müssen dabei auch eine Vorkehrung treffen, dass die Interessen der Mieter und Mieterinnen berücksichtigt werden und unter dem Strich solche Modernisierungen also nicht so genutzt werden, dass überproportional Kosten übergewälzt werden.

Alles in allem, denke ich, das Programm, was wir jetzt als nationales Programm fordern und unterstützt

wissen möchten, ist ökologisch, ökonomisch und auch sozialpolitisch eine runde Sache. Deshalb bitte ich dabei auch um Ihre Zustimmung. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es heißt immer, Deutschland ist gebaut, aber wir müssen auch feststellen, Deutschland ist unsaniert. Rund 70 Prozent der Gebäude, die vor 1979 gebaut wurden, haben überhaupt keine Dämmung, und bei 20 Prozent ist sie unzureichend. Nur 10 Prozent der Altbauten in Deutschland haben somit eine Dämmung, die den aktuellen Anforderungen entspricht.

Ein ähnlich schlechtes Bild finden wir in den Heizungskellern. Von den 18 Millionen Heizungsanlagen im Bestand sind rund 13 Millionen veraltete Gas- und Ölkessel. Somit entsprechen auch hier 70 Prozent der Anlagen nicht dem Stand der Technik.

Wir müssen aber jetzt in diesem Bereich unbedingt vorankommen. Alle Programme, alle Strategien, die zum Ziel haben, dass Deutschland sich mit erneuerbaren Energien selbst versorgt, basieren darauf, dass die Gebäude bis 2050 kaum noch Energie zum Heizen benötigen. Technisch ist das heute schon möglich. Neubauten können seit 15 Jahren fast ohne Heizung gebaut werden, und auch bei Altbauten ist es möglich, durch eine fachgerechte Dämmung sowie eine neue Heizung 50 bis 70 Prozent des Wärmebedarfs zu reduzieren. Wo es aber noch hapert, ist die Umsetzung.

Wir haben heute in Deutschland eine Sanierungsrate von etwa einem bis 1,5 Prozent. Das heißt, von 100 Häusern werden nur eines oder zwei jedes Jahr saniert. Wir brauchen aber eine Quote von etwa drei Prozent, wie sie die EU ja auch für öffentliche Gebäude fordert. Woran liegt das? Aus vielen Gesprächen mit Hausbesitzern und -besitzerinnen, Handwerkern und Handwerkerinnen und Energieberatern und Beraterinnen weiß ich, dass natürlich die energetische Sanierung teuer ist, dass das Wissen über die Sanierung fehlt, dass Leute sogar verunsichert sind und befürchten, das Falsche zu tun. Die vorhandenen Förderprogramme werden als zu kompliziert empfunden.

Eine Förderung über günstige Kredite, wie sie die KfW schon heute anbietet, ist für viele nicht attraktiv. 750 Milliarden Euro wären nötig, um bis 2030 die Ziele in Sachen energetischer Sanierung des derzeitigen Gebäudebestands erreichen zu können. Ein großer Teil dieser Mittel wird von den Hauseigentümerinnen und Hauseigentümern selbst aufgebracht werden müssen. Wie kann der Staat helfen, diese Mittel zu mobilisieren beziehungsweise diejenigen

(C)

(D)

(A) zu unterstützen, die das nicht selbst leisten können? Das ist doch die Frage, meine Damen und Herren, die wir heute beantworten müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Raumwärme gehört zu den Grundbedürfnissen. Wir wollen dieses Grundbedürfnis sichern und den Klimaschutz mit geringst möglichen Kosten sowohl für Private als auch für die öffentliche Hand erreichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Schauen wir uns einmal die Entwicklung der Miet- und Nebenkosten in den letzten 15 Jahren an! Die Kaltmiete für eine durchschnittliche 70-Quadratmeter-Wohnung ist zwischen 1995 und 2010 um knapp 12 Prozent gestiegen. Im gleichen Zeitraum sind die Kosten für Erdgas um 85 Prozent, für Öl um 192 Prozent und für Strom um 50 Prozent angestiegen. Das macht deutlich, wo das Problem liegt und dass wir auch aus diesem Grund dringend die Sanierungsraten steigern müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Gerade von Handwerkerinnen und Handwerkern kommt die Forderung nach einer steuerlichen Abschreibungsmöglichkeit ihrer Leistungen. Damit würde ein zusätzlicher Anreiz für die erforderlichen Sanierungen geschaffen. Nur eines erreichen wir damit nicht, meine Damen und Herren, dass sie weniger Formulare und Nachweise ausfüllen müssen. Selbstverständlich werden auch die Finanzämter genauso einen Nachweis über den erreichten energetischen Sanierungsstandard verlangen, wie es heute die KfW tut. Womit wir Grünen ein Problem haben, ist, dass mit dem vorgeschlagenen Gesetzentwurf der Bundesregierung wieder einmal diejenigen besonders gefördert werden, die sowieso zu den wirtschaftlich Leistungsfähigeren unserer Gesellschaft gehören. Es würde eine weitere Möglichkeit für Gutverdiener geschaffen, ihre Steuern zu reduzieren. Die Steuererklärung würde dadurch nicht einfacher, sondern komplizierter.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Dem Meeresspiegel ist es egal!)

Das stimmt!

Nachhaltigkeit bedeutet ja, dass unsere Kinder die gleichen Lebensbedingungen und Chancen vorfinden wie wir. Es bedeutet auch, dass wir durch unser Handeln nicht den Lebensbedingungen anderer Menschen auf dieser Welt schaden. Im Hinblick auf den Klimawandel und unseren Umgang mit Energie müssen wir feststellen, so wie wir heute handeln, hat das nichts mit Nachhaltigkeit zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jede und jeder von uns dürfte nur 20 Prozent von dem verbrauchen, was heute der Durchschnitt in Deutschland ist, wenn wir eine weltweite Klimarechtigkeit anstreben. Wir müssen also schnell und umfassend handeln. Das vorgeschlagene Mittel einer Steuerentlastung ist jedoch nicht der richtige Weg und ebenfalls nicht nachhaltig. Bremen würden Steuereinnahmen von circa neun Millionen Euro fehlen. Wir meinen daher, dass eine direkte Förderung und eine Vereinfachung der KfW-Programme der bessere Weg sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir bitten Sie daher, den Antrag der CDU abzulehnen und unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Vorteil, als Vierter an der Reihe zu sein, ist, man muss die richtigen Dinge nicht noch einmal wiederholen, zumindest nicht so lang. Die Rede vom Kollegen Gottschalk hat deutlich gemacht, dass eben eine steuerliche Begünstigung von energetischen Umbauten in vielfältiger Hinsicht nicht das richtige Instrument ist, weil einfach die Betroffenen, die kein Einkommen haben, diese Vergünstigung nicht bekommen, das ist eine einfache Rechnung. Wenn man alle oder möglichst viele erreichen will, dann darf man nicht so ein Instrument nehmen, dann muss man ein Instrument der direkten Veränderung wählen, das ist doch logisch. Diejenigen, die es sich leisten könnten, müssten sogar über entsprechende Steuerung herangezogen werden, um zu finanzieren, dass andere, die es sich nicht leisten können, ihre Häuser energetisch sanieren. Letztendlich ist es dem Meeresspiegel nicht egal, wie schnell und wie viele Menschen ihre Häuser energetisch sanieren.

Ihr Vorschlag, das über Steuererleichterungen zu finanzieren, bremst dieses Vorhaben einfach aus, weil es bestimmte Teile der Bevölkerung, auch Wohnungseigentümerinnen und -eigentümer, einfach aus diesem Programm oder zumindest aus den Vergünstigungen eines solchen Programms ausschließt. Der Ansatz also, Klimawandel durch Steuersenkung erreichen zu wollen, ist meines Erachtens grundfalsch. Der andere Ansatz, gesellschaftliche Investitionen auch in Form von Zuschüssen, ist meines Erachtens der richtige.

Deswegen werden wir den Antrag der CDU ablehnen und dem Antrag der Koalition zustimmen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will jetzt keine Schärfe in die Diskussion einbringen, mich ärgern nur ein paar Sachen. Ich sage, hören Sie jetzt bitte auf, deswegen war eben auch der Zwischenruf, dem Meeresspiegel ist es egal! Ich habe eingangs in der Rede auch gesagt, es ist eines von möglichen Instrumenten, und das sollten wir nicht außer Acht lassen. Das hat nichts damit zu tun, ob das eine oder das andere, wir brauchen beides. Ich begrüße deswegen auch die Erhöhung der 92 Millionen Euro bei energetischer Sanierung, das wird aber nicht ausreichen, es ist ein Instrument. Ich finde, die Wohnungs- und Hauseigentümer, wenn sie es steuerlich geltend machen können, brauchen es auch nicht auf die Mieter abzuwälzen, dementsprechend ist da auch ein Effekt. Machen Sie doch keine Klassenfrage davon! Wir müssen jedes Instrument einsetzen, sonst werden wir es nicht schaffen, es wird diesen Weg der energetischen Sanierung beschleunigen und so ist es auch gedacht. Machen Sie hier keine Klassenkampfdebatte davon!

(Beifall bei der CDU)

(B)

Ich finde das unmöglich, und das ist die Sache auch nicht wert. Wir brauchen jedes Instrument, wir brauchen Förderinstrumente, und wir brauchen Steuererleichterungen. Eines muss man ehrlicherweise auch sagen, Sie tun ja immer so, der Bund, das Land, mir als Bürger und den meisten Bürgern ist es relativ egal, welche Steuer sie bezahlen, ob es eine Landes-, Kommunal- oder Bundessteuer ist, nur dass sie nicht so viel bezahlen wollen, das ist im Grunde genommen das Interesse der Bürger.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Als Bremer kann uns das aber nicht egal sein!)

Nein! Sie füllen hier linke Tasche, rechte Tasche! Letztlich ist es auch egal, aus welchem Topf diese energetische Sanierung bezahlt wird. Die entscheidende Frage ist letztendlich, wir müssen jetzt einmal in die Puschen kommen. Da helfen uns auch keine ideologischen Klassenkampfreden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU – Abg. **F r a u D r . S c h a e f e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Hören Sie endlich auf damit! Vorurteil!)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Strohmann, ein Punkt erst einmal zur Klarstellung: Diejenigen, die Wohneigentum haben, das sie vermieten, die können das sowieso abschreiben, da kommt überhaupt nichts Neues hinzu. Das ist die ganz normale Abschreibung, die jemand machen kann, der Wohneigentum besitzt und es vermietet. Das erst einmal zur Klarstellung! Fordern Sie etwas Neues oder etwas Bestehendes?

(C)

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Etwas Sinnvolles!)

Ja, etwas Sinnvolles, das ist jetzt der zweite Punkt!

Ehrlich gesagt, mir hier zu sagen, Herr Strohmann, das sei ein Beitrag zum Klassenkampf – –.

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Ja!)

Ich habe Ihnen vorgerechnet, dass, wenn man eine große Sanierung macht, man 80 000 Euro bekommt, wenn man eine kleine Sanierung macht, bekommt man in dem Beispiel 15 000 Euro, und wenn man keine Steuern bezahlt, bekommt man gar nichts. Ich möchte wissen, was daran Klassenkampf ist. Hier geht es doch im Grunde genommen um ökonomische Vernunft!

(D)

(Beifall bei der SPD – Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Nein!)

Herr Strohmann, wo liegt der Vernunftgedanke, bei großen Einkommen 80 000 Euro an staatlicher Förderung zu geben und bei kleinen Einkommen gar nichts? Das ist Klassenkampf, ja, aber von der anderen Seite. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn das Nachvollziehen von einfachen Rechnungen auf Grundlage der vier Grundrechenarten schon Klassenkampf ist oder wenn Herr Strohmann meint, das wäre schon Klassenkampf, dann irrt er sich, das ist noch kein Klassenkampf.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wenn wir, was Eigentum an Produktionsmitteln, Freiheit von Lohnarbeit und so weiter angeht, in Klassenbegriffen reden

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Marx hat auch nur gerechnet!)

– eben! –, dann reden wir sozusagen nur von einer Klasse, nämlich der Klasse von Eigentümerinnen und Eigentümern von Gebäuden, Wohnungen, Häusern und so weiter. Es gibt bei diesen Eigentümerinnen und Eigentümern Unterschiede in der Einkommensstruktur und auch in der Steuerbelastung. Wenn wir das Ziel haben, alle Leute erreichen zu wollen, die Wohneigentum haben, damit sie in die Sanierung ihrer Gebäude investieren, und alle das tun, dann bekommen Leute nach Ihrem Modell, die Steuern bezahlen, das vergünstigt, indem sie weniger Steuern bezahlen, das heißt, sie bekommen einen Teil ihrer Investitionen zurück, und Leute, die wenig oder gar keine Steuern bezahlen, bekommen das nicht.

Das ist für mich eine Umverteilung von unten nach oben. Das ist eine Erhöhung von privatem Reichtum und eine Benachteiligung von Menschen, die weniger Einkommen haben, obwohl sie Hausbesitzerinnen oder Hausbesitzer sind; das sind Grundrechenarten. Ich weiß, dass Sie das so wollen, und ich weiß, dass Sie auch deswegen in diesem Parlament sitzen, weil es Leute gibt, die Sie genau deswegen wählen, damit das so bleibt. Deswegen sind wir damit nicht einverstanden, dass so ein Gesetz durchkommt.

(B)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die FDP ist ja deswegen nicht mehr da!)

Das ist ein guter Einwand des Kollegen Dr. Güldner, die FDP ist nicht mehr da, und die CDU hofft, dass sie durch eine ähnliche Klientelpolitik vielleicht auch einmal Stimmengewinne erhält. Man hat gesehen, dass solche Dinge kurzfristig sind und es Strohfeder sind, die ganz schnell verpuffen können.

Ich komme zurück zu der Tatsache, bringen wir es auf den Punkt, ich nehme Ihr Engagement ernst. Ich finde es gut, dass die CDU hier auftritt und sagt, wir sollten unterstützen, dass die Gebäudesanierung durch den Bund gefördert wird, keine Frage! Ich finde, wir sollten sachlich darüber streiten, welcher der richtige Weg ist, und ich habe versucht, auch sachlich dafür zu argumentieren – ohne Klassenkampfpapieren, die hören sich etwas anders an –, warum Ihr Konzept in der Sache nicht hilft und Unterschiede bei den Eigentümerinnen und Eigentümern macht.

Dies hat noch einen anderen Nachteil: Sie haben argumentiert, wir sollten erst einmal dieses Instrument nehmen, und wir bräuchten möglichst viele. Ich habe auch schon erlebt, dass man etwas beschlos-

sen hat, mit dem man sich dann rühmt – wir haben ein Gesetz zur Förderung energetischer Sanierung –, und wenn man dann genau hinsieht, hat dieser Berg eine Maus geboren. Das heißt, man schafft etwas, hinter dem man sich dann verstecken kann, was aber in der Sache zu wenig und zu langsam ist. Wenn man sagt, man nimmt alle Instrumente, dann besteht auch die Gefahr, dass man auf seine eigene Propaganda hereinfällt und glaubt, man habe schon etwas Wirkungsvolles getan, was aber in Wirklichkeit nicht der Fall ist.

Deswegen meine Werbung dafür: Stimmen Sie dem Antrag der Koalition zu, wie wir es tun, weil einfach die sachlichen und die rechnerischen Argumente dafür sprechen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

**Staatsrat Strehl:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will aus Sicht des Senats auch gleich zu Beginn sagen, dass auch wir im Senat Einigkeit mit Ihnen haben, dass wir bei der energetischen Gebäudesanierung in Bremen mehr machen müssen als bisher. Wir sind uns auch einig – das habe ich hier auch soeben gehört –, dass das Mittel der Kredite über KfW-Programme gut war, auch noch gut ist und auch in der Zukunft gut sein sollte. Ich glaube, wir sollten gemeinsam daran arbeiten, dass dies auch fortgesetzt wird. Strittig sind aus Sicht der Senatorin für Finanzen die steuerlichen Anreize. Ob das der richtige Weg ist, zu einer verstärkten, klimapolitisch notwendigen Energieeinsparung zu kommen, bezweifeln wir. Argumente – das brauche ich, glaube ich, nicht mehr zu sagen – sind auch genannt worden.

Ich will noch zwei Dinge anmerken! Mit dem Konjunkturpaket II gibt es auch in Bremen Erfahrungen. Durch solche Programme entstehen häufig zusätzliche Kosten durch andere Preise, weil natürlich auch der Markt den Preis bestimmt. Auch das ist ein Thema, das wir durchaus auch bei solchen Programmen im Hinterkopf haben müssen. Da wird Bremen dann zweimal getroffen, denn auch hier – so kann ich die Diskussion, glaube ich, verstehen – sind wir uns einig, dass auch in allen Bremer Haushalten Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen, um auch unsere Immobilien zu sanieren. Einige sind schon saniert, aber da besteht durchaus Nachholbedarf, und durch die Preise werden natürlich auch unsere Haushalte stärker belastet, als es eigentlich notwendig ist.

Ich will, da ich nun Finanzstaatsrat bin, noch einmal den Blick auf die Frage wenden, was eigentlich mit den Millionenbeträgen im Haushalt ist, Sie haben vorher die Zahl 8,6 Millionen Euro gehört. Ich möchte aus der Bewertung des Sanierungsprogramms 2012 bis 2016 durch den Evaluationsausschuss, gerade

(C)

(D)

- (A) aktuell, zitieren: „Das Sanierungsprogramm Bremens zeigt den Weg auf, wie es dem Land gelingen kann, seine schwierige Haushaltslage zu verbessern. Allerdings ist der Sicherheitsabstand zwischen geplanter und maximal zulässiger Nettokreditaufnahme bis zum Ende des Sanierungszeitraums rückläufig.“ Ich möchte es nur noch einmal sagen: Am Ende des Jahres 2016 steht dort eine Zahl von vier Millionen Euro. Das ist der Sicherheitsabstand, der genau beobachtet wird und den auch wir genau beobachten. Wir wissen alle, dass in diesem Sanierungsablauf auch schon Risiken stecken, die wir auch gemeinsam zu bewerten haben.
- Wir wollen den verabredeten Sanierungspfad einhalten und nehmen diese Aufgabe auch sehr ernst. Aus diesem Grund bitte ich um Verständnis, dass wir der Gesetzesinitiative der Bundesregierung nicht zustimmen können. – Vielen Dank!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)
- Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.
- (B) Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/141 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen  
und DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/173 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und  
DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU)
- Stimmenthaltungen?
- (C) Ich stelle fest die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Die Handlungsfähigkeit der Europäischen Union sicherstellen!**
- Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD  
vom 2. November 2011  
(Drucksache 18/95)
- D a z u
- Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 9. November 2011**  
(Drucksache 18/115)
- Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Professor Dr. Quante-Brandt.
- Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.
- Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.
- Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht schon wieder um Geld. Wenn wir heute über die Haltung Bremens zum zukünftigen Haushalt der Europäischen Union debattieren, dann ist das aber eher eine europapolitische Debatte, nämlich über die Tiefe und die Inhalte der europäischen Integration.
- (D) Ausgangspunkt ist der Vorschlag der Kommission vom Juni dieses Jahres für die mittelfristige Finanzplanung 2014 bis 2020. Wir haben heute leider nicht die Möglichkeit, über die überwiegend guten Vorschläge der Kommission im Einzelnen zu debattieren, also zum Beispiel über die Weiterentwicklung der Strukturpolitik, zur Forschungsförderung, von der wir gut profitieren, den Ausbau der Bildungsprogramme, wie ERASMUS, den Ausbau europäischer Netze, der heute Vormittag in der Fragestunde eine Rolle gespielt hat.
- Unser Antrag heute konzentriert sich auf zentrale Fragen: die Höhe des Haushalts insgesamt, und die Einnahmeseite! Die Kommission schlägt 1,05 Prozent des Bruttosozialprodukts aller EU-Staaten als Ausgaberahmen vor. Wir halten das für die absolute Untergrenze. Ich persönlich bin – und damit bin ich parteiübergreifend mit der großen Mehrheit des Europäischen Parlaments einig – der Auffassung, dass das eher zu wenig sein wird. Die Bundesregierung will mit einer kleinen Zahl anderer Staaten den Haushalt auf ein Prozent festlegen und damit real absenken. Die CDU folgt dem in dem Änderungsantrag, den sie heute eingebracht hat. Ich bin da anderer Meinung: Wenn man jemandem eine Aufgabe zuweist, wie wir es auch mit den Kommunen im föderalen System machen, dann muss man ihm auch die Mittel geben, diese Aufgabe wahrzunehmen.

(A) Die Regierung und die Parlamente von 27 Staaten haben der Europäischen Union mit dem Vertrag von Lissabon viele neue Aufgaben zugewiesen, zum Beispiel eine gemeinsame Energiepolitik oder den Ausbau der EU-Außenpolitik mit einem gemeinsamen diplomatischen Dienst. Es macht wenig Sinn, wenn etwas Neues hinzukommen soll, dass man die Mittel gleichzeitig real kürzt. Sinn würde es machen, gleichzeitig die nationalen auswärtigen Dienste abzubauen, wenn man auf europäischer Ebene einen gemeinsamen einrichtet. Davon ist aber überhaupt nichts zu sehen, weil Berlin, im Widerspruch zu den Verträgen, in Wahrheit keine Macht abgeben möchte. Die Aufgaben der EU wachsen, und wer in dieser Situation den Haushalt der Europäischen Union kürzen will, der schwächt Europa.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte darauf hinweisen, dass der Haushalt der Europäischen Union in einem sehr hohen Maße ein investiver Haushalt ist. Die auf dem letzten EU-Gipfel in der vergangenen Woche vereinbarte Verpflichtung auf eine solide Haushaltspolitik ist richtig, aber nur ein Teil nachhaltiger Lösungen. Ebenso wichtig sind Investitionen, die Förderung von Kohäsion, von Konvergenz der verschiedenen Volkswirtschaften und sozialem Zusammenhang, Investitionen in Forschung, Klimaschutz und in die Energiewende. Auch das ist eine Verbindung zu dem Thema Investitionen, das wir eben hatten. Viele dieser Investitionen sind nur durch europäische Politik voranzubringen oder nachhaltig zu fördern. Bremen profitiert stark davon, denken Sie an die Strukturpolitik, die Forschung oder die großen Raumfahrtprojekte! Es muss doch völlig klar sein, wenn man den EU-Haushalt so absenkt, dann sinken gleichzeitig die Chancen Bremens, davon auch vernünftig profitieren zu können.

(B)

Der zweite Punkt sind die Einnahmen, konkret die Einführung einer Finanztransaktionssteuer als europäische Steuer. Die CDU behauptet jetzt sogar, sie hätte das erfunden, zum Glück ist sie jetzt dafür, aber sie sagt dann gleichzeitig, das Geld darf auf keinen Fall an die Europäische Union gehen. In den europäischen Verträgen steht aber, dass der Haushalt der Europäischen Union vorwiegend aus Eigenmitteln gespeist werden soll, also aus eigenen Einnahmen. Die klassischen Eigenmittel, die Zölle, spielen inzwischen keine große Rolle mehr, das war am Anfang anders. Die Haushaltsmittel kommen inzwischen vor allen Dingen aus den Zuweisungen der Staaten, verbunden mit dem berühmten britischen Rabatt und mit den Rabatten auf den Rabatt und dem endlosen Streit, der jedes Mal darüber entsteht.

Die Finanztransaktionssteuer wäre ein echtes Eigenmittel, wie die Verträge es verlangen, auch deshalb, weil die Erträge, wie die Zölle, nicht genau national zuzuordnen sind. Mit der Erhebung dieser Steuer würden die Zuweisungen aus den Mitgliedstaaten na-

türlich entsprechend sinken. Das ist klar, das kommt nicht obendrauf. Deswegen würde ich sagen: Wer grundsätzlich keine solchen Eigenmittel der Europäische Union möchte, möchte eigentlich im Kern die Kompetenzen und die Handlungsfähigkeit der EU klein halten, der möchte die gemeinschaftlichen Institutionen an der kurzen Leine der Hauptstädte der Nationalstaaten führen.

(C)

Damit sind wir bei dem Kern der Auseinandersetzung! Frau Merkel stellte ihr Agieren zuletzt auch unter die Überschrift „mehr Europa“. Das wäre auch sehr notwendig, aber die schwarz-gelbe Bundesregierung meint mit „mehr Europa“ nicht mehr gemeinschaftliches Handeln, nicht die Stärkung von Parlament und Kommission, nicht mehr Brüssel, sondern sie meint damit ausdrücklich mehr Berlin und höchstens noch mehr Paris, oder wie der Fraktionschef der CDU, Herr Kauder, es so erschreckend schlicht und einfach sagte: „Es wird wieder Deutsch gesprochen in Europa!“

Diese Haltung spiegelt sich auch in der Debatte um den Haushalt der EU wider. Wenn sie sich durchsetzt, schwächt und gefährdet sie den europäischen Zusammenhalt, den wir gerade in der gegenwärtigen Krise so dringend brauchen. Das Land Bremen – meine ich, meinen die Grünen – muss eine andere Haltung einnehmen, und deshalb bitte ich Sie um die Zustimmung zu unserem gemeinsamen Antrag der Koalition. – Danke sehr!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte hier heute zum Europahaushalt sprechen, wobei unser Antrag die Überschrift „Die Handlungsfähigkeit der Europäischen Union sicherstellen!“ hat. Einen solchen Titel kann man in den jetzigen Zeiten natürlich ganz anders interpretieren, und man kommt vielleicht nicht immer gleich darauf, dass es um einen Haushalt von 2014 bis 2020 gehen soll.

„Die Handlungsfähigkeit der Europäischen Union sicherstellen“, das ist etwas, was uns in diesen Tagen oder auch Monaten sehr stark beschäftigt, und für eine Handlungsfähigkeit braucht man natürlich auch finanzielle Ressourcen. Wir haben gestern und heute gemerkt, wenn es um Bremen geht, dass man immer, wenn man etwas tun möchte, wenn man aktiv sein und Verantwortung übernehmen möchte, dafür auch Geld braucht.

Sicherlich werden in diesen Zeiten, in denen die öffentlichen Finanzen insgesamt in Europa durch die Finanz- und Wirtschaftskrise immer stärker in Mitleidenschaft gezogen worden sind, die Verhandlungen

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.



(A) gen um einen europäischen Haushalt immer schwieriger werden. Wir sind erst am Anfang, es ist ja nicht so, dass dieser Haushalt jetzt schon beschlossen ist. Es wird die Frage sein, wie viele öffentliche Finanzen die Mitgliedstaaten auch bereit sind, in dieses Gemeinschaftsprojekt hineinzugeben. Auch daran wird erkennbar sein, inwieweit die Regierung und die Mitgliedstaaten diesen Weg wirklich solidarisch und gemeinschaftlich auch weiter gehen wollen.

Ich finde das nach wie vor eine ganz wichtige Frage, weil wir da momentan in den Debattenlagen häufig auch aus Deutschland ganz andere Tendenzen haben und es beim Projekt Europa schlussendlich immer bei den Finanzen zum Schwur kommen wird, ob es auch wirklich den Willen gibt, sich solidarisch gemeinschaftlich aufzustellen. Ich bin auch sehr gespannt, wie sich die CDU heute zu dieser Frage in diesem Haus stellen wird.

Die schwierigen Verhandlungen werden weitergehen, und es wird dabei Aufgabe und auch das Ziel sein, dass wir das wachsende Ungleichgewicht in den Mitgliedstaaten auch ausgleichen. Das ist das Ziel dieser Sache. Es geht nicht nur darum, dass man nett beieinander sein möchte, sondern es geht darum, auch gemeinsam Ungleichheiten in der Europäischen Union damit auszugleichen, was man dort hineingibt.

(B) Meine Meinung ist auch – das nur am Rande –, wenn wir dieses gemeinsame Projekt Europa nicht weiterführen werden, dass es dazu führen wird, dass wir weltweit noch weiter in die Isolation kommen und es gar nicht möglich oder immer schwieriger sein wird, auch zu profitieren. Die USA und Asien werden dann an uns vorbeigehen. Niemand wird etwas davon haben, wenn er nur nationalstaatlich auf seine Finanzlage und auch auf seine Politik schauen wird. Die Debatte hatten wir aber schon hier im Haus, ich wollte das nur noch einmal kurz anmerken!

Die Frage neben der Größe des Haushalts wird sein – neben dem, was neue und ältere Mitgliedstaaten in diesen Haushalt geben würden –, wie wir ihn strategisch und politisch ausrichten. Das wird davon abhängen, welche Aufgaben die Europäische Union insgesamt auch für sich in der Zukunft sieht. Das ist zum größten Teil formuliert worden, ich will das hier nur in Stichworten erwähnen: Es geht um ein nachhaltiges Wachstum, es geht auch darum, die Beschäftigung in der EU zu fördern, es wird aber auch um das Thema Forschung, Innovation und Energieeffizienz gehen. Die vorherige Debatte hat uns gezeigt, wie wichtig gerade diese Themen sind und wie wichtig dort die Europäische Union ist, um diese Ziele auch wirklich weiter zu verfolgen.

Es geht also nicht nur darum, dass man eine Bürokratie in Brüssel unterstützt und fördert, wie es häufig dargestellt wird, sondern es geht um politische Ausrichtung, um gemeinsame Ziele, worauf man sich insgesamt in der Europäischen Union einigt und die man auch umsetzen will. Neben diesem politischen

(C) Grundsatz muss es natürlich auch noch weitere Grundsätze geben, dass die Gelder effizient verwendet werden. Das ist häufig ein Problem in der Praxis. Wir kennen alle das berechtigte Stöhnen über das Schreiben der Anträge und die Kontrollen, die es von dort geben würde, wo man nicht weiß, ob man dann eine Förderung erhält. Allerdings sind es aber öffentliche Mittel, die auch kontrolliert werden müssen. Das ist die Aufgabe, die dort auch vorgegeben werden muss und wo genau hingeschaut wird, was darüber finanziert wird. Deshalb ist es wichtig, dass es diese Kontrollen gibt.

Ein weiterer Grundsatz, der, glaube ich, sehr wichtig ist, ist die Frage: Was ist eigentlich der Mehrwert, und zwar nicht nur der, dass es Geld für irgendwelche Projekte gibt, die den Kommunen gerade einfallen, sondern was ist der europäische Mehrwert? Was finanzieren wir darüber? Meiner Meinung nach heißt das, dass wir eine gemeinsame Finanzierung von grenzüberschreitender Bedeutung und von europäischer Solidarität brauchen. Es kann nicht sein, dass man denkt, dass jedes kleine Projekt darüber finanziert wird, sondern es geht eben auch um grenzüberschreitende Projekte, für die wir auch die Solidarität benötigen.

(D) Diese Aufgaben hat dieser Haushalt. Es ist wichtig, dass deutlich wird, dass Bremen von diesem Haushalt bislang sehr profitiert hat und wir auch zukünftig – gerade wenn es auch noch mehr Aufgaben geben wird, die auf der europäischen Ebene formuliert sind und gefordert werden – weiter gut darüber finanziert werden und unsere Projekte und Initiativen darüber auch weiter mit finanziert bekommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, einen Appell an die Solidarität für ein Europa brauche ich nicht zu halten, darüber sind wir uns einig. Ich bin ganz anders als Frau Hiller in Ihren Antrag eingestiegen und habe gesagt, ich finde die Überschrift „Die Handlungsfähigkeit der Europäische Union sicherstellen!“ eigentlich gut. Das konnte ich erst einmal bejahen. Ich habe gesagt, das ist klar, genau das ist eigentlich auch unser Ziel. Bei genauerer Betrachtung fiel dann aber doch einiges auf, und ich will mich ganz konkret an Ihrem Antrag abarbeiten!

Sie fordern, dass der Finanzrahmen der EU so ausgestaltet sein muss, dass eine angemessene Wahrnehmung der der Union zugewiesenen Aufgaben gewährleistet ist. Ja, sage ich, das stimmt! Zu Ihrer For-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) derung aber, dass der von der Kommission vorgeschlagene mehrjährige Finanzrahmen die vorgeschlagene absolute Untergrenze darstellt, sage ich Nein! Ich sage deshalb Nein, weil es auch in den nächsten Jahren – davon gehe ich doch aus – keine Obergrenze geben wird. Wir wollen realistisch bleiben. Es handelt sich aus unserer Sicht auch um einen realistischen Rahmen, denn die Position Deutschlands als dem größten Nettozahler der EU ist ja, das Ausgabenvolumen des EU-Haushalts auf ein Prozent des Bruttonationaleinkommens zu begrenzen.

Ihre Forderung aber nach der absoluten Untergrenze widerspricht dem Ziel übrigens, da sich europäische Organe mehr als bisher auch der Sparverpflichtung stellen müssen.

(Zuruf des Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Darüber hinaus ist die vorgeschlagene Ausgabenbegrenzung gerechtfertigt, weil das Haushaltsvolumen in absoluten Zahlen mit steigendem Bruttonationaleinkommen ohnehin anwächst. Ein ausschließlich am Bruttonationaleinkommen orientierter EU-Beitrag, der einfach und transparent ist, wird übrigens auch von den Bürgerinnen und Bürgern als gerecht angesehen.

(B) Dann haben Sie zu meiner Verwunderung in einem zweiten Punkt die Prioritäten der europäischen Gemeinschaftspolitik in einen Zusammenhang mit dem GMES-Programm und einem Schattenhaushalt gesetzt. Darauf sind Sie jetzt gerade nicht eingegangen, aber ich habe mich deshalb gewundert, weil dieses Global Monitoring for Environment and Security ja eine moderne, leistungsfähige Infrastruktur für Erdbeobachtung und Dienstleistung auf dem Gebiet der Geoinformation schafft und eben auch durchaus für die Luft- und Raumfahrt in Bremen eine ganz erhebliche Bedeutung hat. Über die Veranschlagung der Programmmittel im Haushalt der EU haben der Rat der Europäischen Union und das Europäische Parlament gemeinsam als Haushaltsbehörde zu entscheiden. Deshalb hatte ich eigentlich versucht zu verhandeln, aber daraus ergibt sich dann eben auch unser eigener Antrag.

Des Weiteren sprechen Sie zur Finanzierung der EU durch Eigenmittel. Die Finanzierung der EU erfolgt eben über die Eigenmittel, auf die sie einen rechtlichen Anspruch hat, das haben Sie gerade auch ausgeführt. Diese Eigenmittel bestehen vor allen Dingen aus Zöllen, denen Sie heute nicht mehr so eine Bedeutung beimessen wie früher, sagen Sie, einem Anteil an der Umsatzsteuer sowie zu einem ganz überwiegenden Teil auch aus den Beitragszahlungen der Mitgliedstaaten, die sich an ihrer jeweiligen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit orientieren. Diese Mittel werden von den Mitgliedstaaten erhoben und für den EU-Haushalt bereitgestellt. Es besteht also kein

Anlass, das bewährte System der EU-Finanzierung zu ändern. (C)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist nicht bewährt!)

Die EU hat kein Einnahmeproblem, ihr stehen ausreichend Eigenmittel zur Verfügung.

Eine eigene Steuerkompetenz würde dem Charakter der Europäischen Union als Staatenverbund aus unserer Sicht eben nicht gerecht.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wollen Sie nicht!)

Genau! Das haben Sie ja für uns schon ausgeführt! Insofern lassen Sie mich das aber auch noch einmal sagen, weil Sie das jetzt in den Worten von Frau Merkel gesagt haben –

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Herrn Kauder!)

oder von Herrn Kauder und Frau Merkel! –, die sind sich glücklicherweise einig.

Sie würde darüber hinaus auch zu mehr Bürokratie und weniger Transparenz und zu mehr Skepsis bei den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber der EU führen. Eine EU-Steuer ist daher weder sachgerecht noch erforderlich, und der Einführung einer europäischen Finanztransaktionssteuer, über deren Notwendigkeit übrigens ein breiter politischer Konsens besteht, steht das ja nicht entgegen. Der Vorschlag der EU-Kommission dazu geht auf eine deutsche Initiative zurück. (D)

Über eine Finanztransaktionssteuer soll der Finanzsektor an den Kosten der Krisenbewältigung beteiligt werden. Sie muss allerdings, wie alle anderen Steuern auch, in die nationalen Haushalte fließen. Eine europaweite Finanztransaktionssteuer ist nämlich ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur weltweiten Finanztransaktionssteuer, die ja weiter anzustreben ist. Insofern haben wir einen eigenen Änderungsantrag vorgelegt. Sie können sich vorstellen, dass ich darum bitte, ihm zuzustimmen.

Ich gehe davon aus, dass ich weiß, wie Sie abstimmen, und kündige aber auch an, dass ich damit Ihrem Antrag nicht zustimmen werde. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt einen Antrag der Frak-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) tionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, mit dem die Handlungsfähigkeit der Europäischen Union sichergestellt werden soll. Wir haben über die Frage, was Handlungsfähigkeit eigentlich heißt und diese sicherzustellen, im anderen Zusammenhang hier schon öfter diskutiert. Mein Eindruck ist in vielfältiger Hinsicht, dass man bestimmte Formen von Handlungsfähigkeit erst einmal herstellen muss, weil es sie noch gar nicht gibt.
- Bei vielen Dingen, die wir hier diskutieren, insbesondere wenn es beispielsweise um Umweltproblematik, soziale Standards in der Europäischen Union, Regulierung der Finanzmärkte geht, wenn es um die Frage geht, ob wir eigentlich eine Schuldenkrise oder eine Steuerkrise haben, oder um die Frage des Ausgleichs zwischen den europäischen Ländern und Ähnlichem, überall dort gibt es meines Erachtens noch sehr viele offene Fragen, die wir dringend beantworten müssen und die selbstverständlich mit der Frage gekoppelt sind, ob die notwendigen Aufgaben eigentlich finanziert werden können oder nicht.
- Nach meiner Kenntnis und Betrachtung verschiedener Haushalte auf verschiedenen Ebenen haben wir ungefähr seit 15 Jahren, möglicherweise auch schon etwas länger, eine Situation, in der die öffentlichen Ausgaben im Wesentlichen auf allen möglichen Ebenen, auch auf Ebene der Europäischen Union, vielleicht an der einen oder anderen Stelle stärker oder schwächer unterfinanziert sind und ein Teil der Ursache für die sogenannte Schuldenkrise darin besteht, dass öffentliche Ebenen, Staaten, Kommunen, Länder, vielleicht auch die EU, gar nicht in der Lage sind, ihre Aufgaben zu erfüllen, ohne Schulden zu machen.
- Dessen ungeachtet möchte ich hier gern zu diesem konkreten Antrag kommen, weil ich es wichtig finde, die Handlungsfähigkeit der Union herzustellen oder sicherzustellen, und es auch wichtig ist, dass das mit einer Haushaltsdebatte verbunden ist. Genauso, wie Mehrwert vergegenständlichte Arbeit ist, sind Haushalte zuzugewandte vergegenständlichte Handlungsfähigkeit von Kommunen; ohne Geld geht es eben nicht. Dabei ist jetzt die Frage zu klären, ob dieser Antrag, so wie er hier steht, dem helfen kann.
- Ich würde gern auf die drei Punkte eingehen, die hier gefordert werden! Herr Dr. Kuhn, Sie haben vorhin berechtigterweise gesagt, dass die Aufgaben zugenommen haben. Nach einer gewissen Grundlogik hieße das eigentlich auch, dass die Haushaltsmittel mehr werden müssten, um diesen Aufgaben gerecht zu werden. Warum man dann eigentlich im selben Atemzug konstatiert, dass der jetzige Haushalt die Untergrenze ist, verstehe ich nicht. Wenn er die Untergrenze bildet, dann bedeutet es auch, dass das, was jetzt da ist, eigentlich auskömmlich ist, wenn auch gesagt wird, nichts geht mehr. Den Unterschied zwischen einer Untergrenze und einer absoluten Untergrenze, wie es hier steht, muss mir auch noch einmal jemand erklären, weil man sich manchmal auch sprachlich verändert. Es gibt eine Untergrenze, und eine Steigerung von Untergrenze – –.
- (Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht um Politik und nicht um Physik!)
- Vielleicht ist es manchmal auch in der Politik notwendig – das machen Sie ja auch ganz gern –, sprachlich auf Sauberkeit zu achten und einmal die Frage zu stellen, was ist das eigentlich, eine absolute Untergrenze! Deswegen können wir dem Buchstaben a) einfach nicht zustimmen.
- Eigentlich müsste die Forderung sein, dass wir eine angemessene und auskömmliche Finanzierung brauchen. Unserer Einschätzung nach ist eine auskömmliche Finanzierung, wohlgedemerkter der europäischen Aufgaben, im Rahmen des jetzigen Haushalts nicht möglich. Deswegen können wir einer Forderung, dass das jetzt die Untergrenze ist, nicht zustimmen. Ich hätte es auch vorgezogen, weil ich gerade dieses Wort benutzt habe, statt „angemessene Wahrnehmung“ „auskömmliche Wahrnehmung“ zu sagen, weil wir alle wissen, dass das Wort angemessen ungefähr so lang wie ein Gummiband ist.
- (Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich erkläre es Ihnen!)
- (B) Letztlich ist angemessen immer alles das, was man gerade noch schafft. Das haben wir in diesen Debatten hier an der einen oder anderen Stelle gehabt. Vielleicht sollten wir uns das auch nicht unbedingt angewöhnen, sondern es geht um eine auskömmliche Finanzierung, und wenn die Aufgaben gerechtfertigt und notwendig sind, dann müssen auch die notwendigen und auskömmlichen Finanzmittel dahinterstehen.
- Unter Buchstabe b) sagen Sie, dass die Prioritäten der europäischen Gemeinschaftspolitik im Rahmen des EU-Haushalts berücksichtigt werden müssen.
- (Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, genau!)
- (D) Warum nur die Prioritäten? Ich würde das so auffassen, dass Sie berechtigterweise dafür werben, dass Ausgaben nicht in Schattenhaushalte verlagert werden. Dem stimmen wir natürlich zu. Wir wollen keine Schattenhaushalte, auch wenn man über dieses GMES-Programm noch einmal streiten kann, das ist eine andere Frage. Zu fordern aber, dass keine Schattenhaushalte in der Europäischen Union entstehen, ist ja in Ordnung. Ich würde dort schreiben: Die Ausgaben der europäischen Gemeinschaftspolitik müssen im Rahmen des Haushalts passieren, nicht nur die Prioritäten. Das ist aber möglicherweise auch eine sprachliche Feinheit, die in der Politik nicht üblich ist. Auf der anderen Seite habe ich über Politik auch

(A) schon gelernt, dass man sehr genau schauen muss, was die Einzelnen sagen, um den Sinn zu verstehen.

Zu Buchstabe c): Darüber, dass wir eine europäische Transaktionssteuer brauchen, müssen Sie mit uns nicht diskutieren. Das wissen wir, und das ist unsere Forderung seit 1847, oder wie lange auch immer.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ich möchte jetzt keine Urheberrechte einklagen, aber die Tatsache, dass so etwas wie Tobin-Steuer, Finanztransaktionssteuer, Devisenspekulationsteuer – –. Das ist in Ordnung. Wir werden deswegen dem Punkt c) zustimmen, und wir bitten deswegen um getrennte Abstimmung der drei Punkte, weil wir den Punkten a) und b) in dieser Form nicht zustimmen können. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte einfach noch einmal versuchen, unsere drei Punkte zu erklären, weil es sein mag, dass einzelne Punkte nicht so klar formuliert sind, dass sie jeder sofort versteht. Das räume ich jetzt einmal ein. Es ist von verschiedenen Seiten unterschiedlich interpretiert worden.

(B) Erstens, der Finanzrahmen mit „angemessener“ und „absoluter“ Untergrenze, das sind politische Begriffe, das gebe ich gern zu. Es handelt sich wirklich nicht um Physik, das ich sagen könnte, das ist die Grenze. Der jetzige Rahmen ist 1,12 Prozent des Bruttonettoprodukts. Die Kommission hat selbst aufgrund der Gesamteinschätzung der politischen Lage und weil sie selbst auch sagt, sie müsse ihre Mittel, die sie bekommt, effektiver einsetzen – übrigens auch für die Verwaltung –, gesagt, sie will die Personalausgaben und die Verwaltungsausgaben auf dem jetzigen Niveau einfrieren. Man muss sich vorstellen, was das in Brüssel bedeutet und welche Konflikte sie damit eingeht. Das ist eine Selbstverpflichtung, die sie eingeht. Sie sieht also auch, dass man die Mittel besser einsetzen und sparsamer sein muss.

Aber sie sagt gleichzeitig, bei den Aufgaben, die wir haben, sehen wir die 1,05 Prozent als Untergrenze an. Wir wollen mehr, aber darunter geht es jedenfalls nicht. Das Europäische Parlament sagt, es müsste eigentlich mindestens bei dem jetzigen Satz bleiben, und die CDU und einige Länder, Deutschland, Holland, Finnland, sagen, es muss ein ganzes Stück darunter sein. So ist die Gefechtslage. Die Einigung hier war, dass wir sagen, ja, wir schließen uns der Position der Kommission an. So ist das zu verstehen, und insofern, glaube ich, ist das für Sie durchaus zustimmungsfähig.

Der zweite Satz, Buchstabe b), sagt gar nichts anderes. Ich habe Sie da auch nicht verstanden, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, eigentlich ist es doch eindeutig. Wir sagen, GMES darf nicht in einem Schattenhaushalt finanziert werden, sondern es muss im Kernhaushalt finanziert werden, weil jede Finanzierung in diesem Schattenhaushalt bedeutet, dass es eine gesonderte Vereinbarung zwischen den Mitgliedstaaten geben muss, die nicht der parlamentarischen Kontrolle unterliegt und wieder Unsicherheit für alle Akteure bringt, die sich mit diesem Projekt beschäftigen, weil sie denken, ich weiß gar nicht, ob es weitergeht oder nicht. Deswegen ist die einfache Forderung: GMES und ein, zwei andere Dinge müssen im Kernhaushalt finanziert werden und dürfen nicht in einen gesonderten Schattenhaushalt abgeschoben werden. Ich glaube, in der Sache sind wir uns einig, das haben Sie irgendwie nicht richtig verstanden. Dass DIE LINKE sich enthält, vielleicht wegen der GMES-Frage, muss ich akzeptieren.

(C)

Die letzte Frage, zu der Finanztransaktionssteuer! Es wird doch, wenn sie kommt, eine Steuer sein, die auf eine Vielfalt von finanziellen Transaktionen, die im Wesentlichen international ablaufen, erhoben wird. Genauso wie bei den Zöllen, die auch direkt der Europäischen Union zufließen, genau aus dem Grund, dass sie nicht zuzuordnen sind, wenn Waren in das Gesamtgebiet der Europäischen Union eingeführt werden, wird es bei der Finanztransaktionssteuer auch sein. Es macht einfach keinen Sinn, sie national aufzuteilen und zu erheben, sondern es macht Sinn, sie als Eigenmittel in den Haushalt der Europäischen Union einfließen zu lassen. Das heißt nicht, dass daraus der ganze Haushalt finanziert werden kann. Das kann nicht sein, denn die Zuwendungen werden bleiben.

(D)

Sie haben in der Ablehnung dieser Steuer als richtiges Eigenmittel nur einen ideologischen Grund: Sie wollen auf jeden Fall verhindern aus grundsätzlichen Erwägungen, dass die Europäische Union eine eigene Steuer bekommt, weil Sie sagen, das ist nur ein Gebilde von unseren Gnaden. Die Nationalstaaten sind der Kern, und das, was in Brüssel ist, ist von uns abhängig, es darf also keine eigene Steuer haben. Ich glaube, das geht inzwischen an der Entwicklung vorbei. Die Europäische Union ist ein Staatswesen eigener Art, sie hat Eigenmittel, und es ist vernünftig zur Finanzierung ihrer gemeinschaftlichen Aufgaben und der Investitionen, die uns allen nutzen – am Ende auch Bremen –, eine solche gemeinsame Steuer heranzuziehen.

Ich glaube, dass eigentlich alle drei Punkte für das Haus zustimmungsfähig sein müssten, wenn man von den Interessen Bremens ausgeht. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Professor Dr. Quante-Brandt.

- (A) **Staatsrätin Professor Dr. Quante-Brandt\***: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst betonen, dass der Senat es außerordentlich begrüßt, dass sich die Bremische Bürgerschaft aufgrund des Antrags der Koalitionsfraktionen mit dem Kommissionsvorschlag zum mehrjährigen Finanzrahmen 2014 bis 2020 befasst.
- Bremen hat nicht zuletzt deshalb ein vitales Interesse an diesem Thema, weil es seit vielen Jahren in erheblichem Maße von europäischen Finanzmitteln wie dem Strukturfond EFRE, dem ESF und dem Forschungsrahmenprogramm sowie anderen Förderprogrammen der Europäischen Union profitiert. Auch die zukünftige Finanzausstattung der Union hat über den Bremer Horizont hinaus eine erhebliche Bedeutung, da sie mit den Schwerpunkten der Mittelverwendung für die kommenden Jahre auch politische Prioritäten für gemeinschaftsweite Fördermaßnahmen der Europäische Union festlegt. Die Länder haben der Bedeutung des Kommissionsvorschlags mit einem umfangreichen Beschluss des Bundesrats zu dem Kommissionsvorschlag über den mehrjährigen Finanzrahmen und den damit verbundenen Vorlagen am 14. Oktober 2011 Rechnung getragen.
- Zunächst stimmt der Senat grundsätzlich der Feststellung des Antrags zu, dass es einer ausreichenden Mittelausstattung der Europäischen Union bedarf, damit die Union und die ihr übertragenen Aufgaben wahrgenommen werden können und damit auch politische Prioritäten gesetzt werden können. Die Kommission schlägt für den mehrjährigen Finanzrahmen 2014 bis 2020 ein Volumen von 1,25 Milliarden Euro vor. Dabei handelt es sich um den Betrag des letzten Jahres, aus 2010, des aktuellen Finanzrahmens, der mit sieben Jahren multipliziert wurde. Dies entspricht 1,05 Prozent des europäischen Bruttonationalinkommens.
- Die Regierung zahlreicher Nettozahlerstaaten – darunter auch die Bundesregierung – haben diese Obergrenze bereits kritisiert und verlangen eine Deckelung bei einem Prozent. Das ist mit dem Blick auf die angespannten nationalen Haushalte einerseits zunächst nachvollziehbar. Andererseits sind der Europäischen Union in den vergangenen Jahren, unter anderem durch den Vertrag von Lissabon, zahlreiche neue Aufgaben und Kompetenzen zugewiesen worden. Die Mitgliedstaaten erwarten, dass diese Aufgaben auch wahrgenommen werden. In diesem Spannungsfeld von unabdingbarer Haushaltsdisziplin und der gebotenen Fähigkeit zur Aufgabenwahrnehmung muss ein Haushaltsvorschlag eingeordnet werden. Nach Auffassung des Senats wird der Kommissionsvorschlag dieser Anforderung gerecht. Jede weitere Absenkung würde jedoch zu unvermeidbaren Einbußen führen.
- An dieser Stelle ein Wort zum Änderungsantrag der Fraktion der CDU! Sie plädieren für eine Obergrenze von einem Prozent des europäischen Bruttonationalprodukts anstelle der Feststellung einer Mindestausstattung des Haushalts, wie sie im Koalitionsantrag formuliert wurde. Dem möchte ich aus bremischer Sicht nachdrücklich widersprechen. Nur ein angemessener Umfang des EU-Haushalts ermöglicht eine Fortsetzung der Förderung für Bremen und Bremerhaven in der bisherigen Höhe.
- Der Senat ist auch der Auffassung, dass die politischen Prioritäten der Europäischen Union tatsächlich im Haushalt verankert sein müssen. Der Vorschlag der Kommission, die Finanzierung für einige Bereiche in einen Schattenhaushalt auszulagern, entspricht offenbar dem eben beschriebenen Dilemma, keine zureichenden Mittel für die Wahrnehmung der zugewiesenen Aufgaben zur Verfügung zu haben. Die Verlagerung mancher Aufgaben in einen Schattenhaushalt ist jedoch keine Lösung. Programme, die nur in diesem Schattenhaushalt verortet sind, können nur bei Rückflüssen aus anderen, nicht in Anspruch genommenen Förderlinien finanziert werden. Das konterkariert die Transparenz des EU-Finanzsystems und macht eine verlässliche Planung der Mitgliedstaaten, der Regionen, der Unternehmen und Forschungseinrichtungen unmöglich.
- Aus bremischer Sicht ist dies besonders in dem Fall des Europäischen Erdbeobachtungsprogramms zu kritisieren, weil sich am Raumfahrtstandort Bremen viele Akteure in der Wirtschaft, im Wissenschaftsbereich und auch auf der Anwenderseite auf die Realisierung dieses bedeutenden EU-Projekts und seiner Finanzierung verlassen. Der Senat wird sich daher bei der Bundesregierung dafür einsetzen, dass in den bevorstehenden Verhandlungen im Rat die Positionen im Schattenhaushalt auf ihre Bedeutung hin überprüft werden und nach Möglichkeit in den Kernhaushalt der Union verlagert werden. Dies gilt insbesondere für das GMES-Programm.
- Der Senat begrüßt in diesem Zusammenhang die Initiative des Ausschusses der Regionen, der auf seiner Plenartagung am 14. und 15. Dezember 2011 eine Stellungnahme des Abgeordneten Herrn Dr. Kuhn verabschieden und die Europäische Kommission darin auffordern wird, die Programme GMES und Galileo vollständig in der mittelfristige Finanzplanung ab 2014 zu verankern.
- Schließlich setzt sich der Senat auch für mehr Transparenz und Ausgewogenheit bei der zukünftigen Finanzierung der Europäischen Union ein. In diesem Sinne wird begrüßt, dass sich der Koalitionsantrag auch dem heiklen Thema der Eigenmittel der Finanztransaktionssteuer widmet. Wir haben in den vergangenen Wochen erlebt, dass diese Forderung nach einer globalen Finanztransaktionssteuer viele neue Fürsprecher gefunden hat. Sie trägt als ein wichtiges Instrument zur Beruhigung der Finanzmärkte bei. Ebenso kann die Besteuerung von Finanzgeschäften einen Beitrag zur Finanzierung der Krisenfolgen darstellen.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Der Senat ist mit anderen Ländern der Auffassung, dass die Europäische Union hier mit gutem Beispiel vorangehen sollte. Daher hat sich der Bundesrat am 14. Oktober für eine europaweit koordinierte Finanztransaktionssteuer eingesetzt, die allerdings den nationalen Haushalten zugeführt werden sollte.

Bremen hat sich darüber hinaus gemeinsam mit Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Hamburg und Rheinland-Pfalz dafür eingesetzt, dass im Rahmen der Ausgestaltung der Finanztransaktionssteuer zeitnah Vorschläge zur Höhe der Steuersätze, zur Verwendung des Steueraufkommens und gegebenenfalls zur Aufteilung zwischen den verschiedenen Ebenen erarbeitet werden sollen. Auch wenn dies voraussichtlich nicht kurzfristig erreichbar sein wird, wäre mit einem derartigen Modell die Perspektive hin zu einer Reform des Eigenmittelsystems, zu größerer Steuergerechtigkeit, zu mehr Transparenz und einer Entlastung der nationalen Haushalte verbunden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Debatte um die zukünftige Ausgestaltung des EU-Haushalts, aber auch die Verhandlungen über die inhaltliche Ausrichtung der Strukturfonds haben gerade erst begonnen. In den nächsten Monaten stehen wichtige Verhandlungen auf europäischer Ebene an, auch zwischen der Bundesregierung und den deutschen Ländern. Bremen wird sich wie in den vergangenen Jahren aktiv in den nationalen und europäischen Willensbildungsprozess einbringen. Die heute beschlossenen Positionen der Bremischen Bürgerschaft sind für uns wichtige Leitlinien. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der CDU-Fraktion mit Drucksachen-Nummer 18/115 abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/115 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen  
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab. (C)

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Es ist vom Abgeordneten Rupp eine absatzweise Abstimmung der Punkte a), b) und c) gefordert worden, dann verfahren wir so.

Wer dem Buchsatben a) des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/95 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Buchstaben a) des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über den Buchstaben b) des Antrags abstimmen.

Wer dem Buchstaben b) des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/95 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen) (D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Buchstaben b) des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über den Buchstaben c) des Antrags abstimmen.

Wer dem Buchstaben c) des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/95 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und  
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Buchstaben c) des Antrags zu.

**(A) Städtebauförderung erhalten, sozialen Zusammenhalt in den Stadtteilen stärken**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/  
Die Grünen und der SPD  
vom 18. Oktober 2011  
(Drucksache 18/76)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 22. November 2011**

(Drucksache 18/135)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Golasowski.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Golasowski, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Beratung eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Unsere heutige Debatte zum Thema „Soziale Stadt“ ist am besten erfahrbar, wenn wir die eigenen Füße in die Hände nehmen und durch die betroffenen Quartiere streifen.

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Füße in die Hände?)

Genau! Die Füße in die Hände, ein schönes Bild!

Vor 14 Tagen war ich mit Kollegen aus meiner Fraktion in Huckelriede. Der Quartiersmanager vor Ort betonte den Erfolg des Programms, dass nicht nur in Steine, sondern auch in Köpfe investiert wird. Er meinte wohl damit, dass es wichtig ist, nicht nur in bauliche Aspekte zu investieren, sondern auch gerade in niedrighschwellige Projekte und Angebote. In Huckelriede zeigt sich das zum Beispiel in Schulmeiderprojekten in der Wilhelm-Kaisen-Schule, in Alphabetisierungskursen für Sinti und Roma und in der Kindertagesstätte, die Räume für Eltern bereitstellt, um für sie Sozial- und Schuldnerberatung anzubieten. Um es auf den Punkt zu bringen: Es geht darum, bauliche Maßnahmen zwingend mit sozial-, bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zu verknüpfen. Das ist in Bremen so, und so gelingt es uns auch, das nachbarschaftliche Zusammenleben der Menschen zu stabilisieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Gute Nachbarschaften sind der Kitt für sozialen Frieden und solidarischen Zusammenhalt in Wohnquartieren.

Das Besondere hier in Bremen und Bremerhaven beruht ja gerade darauf, dass wir den Blick auf einzelne Quartiere legen und nicht, wie andere Städte es machen, große Stadtgebiete festlegen. Durch den Blick auf die einzelnen Quartiere ist es möglich, Akteure aus örtlichen Initiativen und Vereinen, aus Politik und Verwaltung, Wohnungswirtschaft und die Bewohner miteinander zu verbinden. Das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ wird deshalb durch das kommunale Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ ergänzt. „WiN“ stellt ergänzende Mittel für Angebote in den geförderten Gebieten bereit, die beiden Programme greifen wie Zahnräder ineinander. Diese Kombination ist in der Bundesrepublik einmalig.

Die von der schwarz-gelben Regierung beschlossene Kürzung der Mittel für das Programm „Soziale Stadt“ gefährdet eine solche integrative Stadtentwicklungspolitik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die sozialpolitischen Folgen für die Bremerinnen und Bremer in den Quartieren mit schlechten Sozialindikatoren können dramatisch werden. Die kurzfristige Mittelkürzung bedroht wichtige Projekte, die den Folgen von sozialer Spaltung und Armut in den Stadtteilen entgegenwirken. Jeder Euro aus der Städtebauförderung löst, das wissen wir, bis zu sieben Euro Folgeinvestitionen aus. Wer hier wie die schwarz-gelbe Bundesregierung kürzt, gefährdet auch Arbeitsplätze im örtlichen Handwerk und im Baugewerbe.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vor allem aber finden Investitionen, auch private, in Quartieren statt, in denen sonst nicht investiert wird. Laut Antwort des Senats ist zu befürchten, dass sich spätestens ab 2013 die Projektlaufzeiten aufgrund von Streckung der Maßnahmen verlängern, die Maßnahmen in einzelnen Quartieren reduziert oder im schlimmsten Fall sogar ganze Gebiete aufgegeben würden. Insbesondere die Investitionen in neue Quartiersbildungs- und Familienzentren seien gefährdet. Gerade aber diese Investitionen in Quartiersbildungszentren, in Familienzentren, Bewohnertreffs zeigen doch, wie Bildungs-, Sozial- und Kulturprojekte mit arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen bisher ganzheitlich zusammengeführt werden konnten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Meiner Meinung nach muss dieser ganzheitliche Ansatz auch weiterhin den Rahmen bilden, in dem

(C)

(D)

(A) die Bedarfsermittlung in den Quartieren erfolgt, die das Bauressort zurzeit durchführt. Dabei darf sich die Bewertung nicht nur auf die rein baulichen Notwendigkeiten reduzieren. Der Mehrwert in den Quartieren entsteht ja gerade dadurch, dass vorhandene und neue niedrigschwellige Projekte und Angebote unter einem Dach zusammengeführt werden können. So entstehen gemeinsame Räume und Verbindungen zwischen Alt und Jung, Deutschen und Migranten sowie auch Kranken und Gesunden. Wir erwarten, dass dies auch weiterhin ein zentraler Gesichtspunkt bei der baldigen Bedarfsfeststellung in den Quartieren ist.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich finde, der Bund ist weiterhin in die Verantwortung zu nehmen, ausreichend Mittel für den sozialen Frieden und solidarischen Zusammenhalt in den Städten zur Verfügung zu stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deshalb darf der rot-grüne Senat nicht nachlassen, sich gegenüber dem Bund für eine Rücknahme der Kürzung der Mittel für das Programm „Soziale Stadt“ einzusetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Zudem wollen wir die bremischen Komplementärmitel im Haushalt aufrechterhalten.

Sozialer Zusammenhalt kann aber nicht von oben verordnet werden, sondern er zeigt sein Gesicht in den Verbindungen, die zwischen den Bremerinnen und Bremern in den Straßen entstehen, er zeigt sich in den gemeinsam geplanten und durchgeführten sozialen und kulturellen Projekten, beim Zusammensein und Lernen in Quartiers- und Familienzentren und bei der gemeinsamen Arbeit im Stadtteil. Dieses Gesicht des Zusammenhalts muss Bremen erhalten bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der letzte Beitrag spricht mir völlig aus dem Herzen, nichts anderes habe ich vor ein paar Stunden hier auch schon gesagt. Ich bin damit vollkommen d'accord und kann es sehr gut nachvollziehen. Genau das trifft auch die Beschreibung bezüglich der Bedeutung der sozialen Projekte, die wir haben. Gerade diese Verknüpfung,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

die in Bremen über das Konsensprinzip innerhalb dieser partizipatorisch wirklich sehr guten Aufstellung in den Quartieren vorhanden ist, können wir nur weiter unterstützen. Mir ist allerdings nicht ganz klar, wie Rot-Grün seine Kritik begründet, denn mir fehlt darin die Frage, was denn der Senat jetzt macht.

(C)

Schauen wir uns doch einmal genau an, was passiert! Die Kürzungen für die gesamte Städtebauförderung wie auch für die „Soziale Stadt“ sind ja eklatant. Nach der Senatsvorlage vom 4. April dieses Jahres finanziert der Bund 2,7 Millionen Euro in einem Gesamtrahmen von 8,1 Millionen Euro, der Gesamtrahmen beträgt also exakt das Dreifache. Und was machen wir? Wir kürzen den eigenen Beitrag entsprechend. Dabei denke ich mir: Warum kürzen wir denn da gleich mit, wenn der Bund kürzt? Erzählen Sie mir jetzt nicht, dass wir das müssten, es wäre vorgeschrieben oder sonst etwas! Das ist nicht der Fall.

Es gibt Verwaltungsvereinbarungen zwischen Bund und Ländern, wonach hier bis zu 33 Prozent übernommen werden, und der Rest muss kofinanziert werden. Es gibt überhaupt keine Veranlassung, die Kofinanzierung abzusenken. Wenn ich es mir ansehe, haben wir im Jahr 2009 3,2 Millionen Euro vom Bund bekommen, davon waren 947 000 Euro für das Programm „Soziale Stadt“, und 2010 hatten wir dafür 859 000 Euro. Das ist noch nicht so sehr viel weniger. Im Jahr 2011 sind es 262 000 Euro, das ist ein absoluter Absturz. Es ist richtig, dass damit Quartiersbildungszentren, Bildungseinrichtungen und so weiter kofinanziert wurden. Wir haben so etwas wie LOS, Lokales Kapital für soziale Zwecke, das Mikroprojekte finanziert, wir haben Wohnen in Nachbarschaften. Wir haben nicht mehr STÄRKEN vor Ort, das fällt nächstes Jahr weg. Gekoppelt mit all dem, was wir gerade in der Arbeitsmarktpolitik machen, ist das ein herber Einbruch. Da muss ich mich fragen: Warum machen wir so dasselbe wie die Bundesregierung und mit welcher Begründung?

(D)

Bremen hat Schulden, natürlich, die hat der Bund auch. Bremen deckt seinen Haushalt mit Krediten, macht der Bund auch. Da frage ich mich doch allmählich, warum Sie denn hier jammern! Sie machen doch genau dasselbe! Das sind doch Krokodilstränen, die hier vergossen werden. Die Anfrage mit der Antwort und der Einschätzung, so richtig sie ist, macht keinen Sinn, wenn man sagt, wir kritisieren das, was wir selbst dann auch noch tun.

Ich sage es noch einmal: Wir werden einen Antrag stellen, die Kofinanzierung nicht abzusenken. Die Begründung, warum wir die Mittel absenken, möchte ich hier einmal hören, das würde mich interessieren. Es gibt überhaupt keine dafür, und das ist etwas, bei dem wir sagen, da fehlt es einfach an Glaubwürdigkeit! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)



(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster erhält das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu der Fragestellung, die Frau Bernhard eben hier angesprochen hat, was die rot-grüne Regierungskoalition macht, werde ich selbstverständlich gern antworten. Ich nehme es auch gern auf, weil ich glaube, dass es uns noch einmal eine richtige Steilvorlage gibt, um zu entwickeln, was wir im Rahmen der Politik des sozialen Zusammenhalts als Regierungskoalition auf den Weg gebracht haben und wie wir uns das vorstellen, einmal in der Koalitionsverhandlung und aktuell auch im Haushaltsaufstellungsverfahren.

Gestatten Sie mir aber, an die gute Rede der Kollegin Frau Wendland anzuknüpfen, die noch einmal aufgeführt hat, welche umfassenden, breiten und auch in den Stadtteilen wirkenden Programme wir haben! Ich unterstreiche noch einmal das, was sie ausgeführt hat, dass wir nämlich mit den Programmen „Soziale Stadt“, mit „WiN“ als Landesprogramm in Kombination hier bundesweit beispielhaft weit über 20 Jahre Arbeit geleistet haben. Das ist auch in der Antwort auf die Große Anfrage der Grünen und der SPD deutlich geworden.

(B) Der entscheidende Punkt aber ist doch – und ich bin dabei auch sehr darauf gespannt, was jetzt der Vertreter der CDU gleich sagen wird –, was diese Bundesregierung, die vor zwei Jahren in ihrer Koalitionsvereinbarung noch groß getönt und auch große Versprechungen in allen Bereichen der Wohnungspolitik gemacht hat, umgesetzt hat. Da muss man heute bilanzieren, es ist nicht viel übrig geblieben. Wenn man sich anschaut, was dort realisiert und umgesetzt worden ist, dann ist das nicht nur ein Stillstand, sondern eine absolute Kehrtwende.

Die Reduzierung der jährlichen Fördermittel von 569 Millionen Euro im Jahr 2009 auf 455 Millionen Euro im Jahr 2011 wurde von der schwarz-gelben Bundesregierung mit einer Politik der Haushaltskonsolidierung begründet. Bei einer weiteren Kürzung, das haben Sie auch angesprochen, haben durch eine breite Solidarität aller Bundesländer, aller Bundesbauminister und -ministerinnen – das war im Juni dieses Jahres und ziemlich einmalig – alle Vertreter der Landesregierungen, egal von welcher politischen Konstellation sie in einigen Bundesländern getragen wurden, gesagt, dass sie sich eindeutig gegen diese Kürzungspläne aussprechen.

Darüber hinaus – ich nenne nur Städtetag, Kirchen, Wohlfahrtsverbände – haben alle mobilgemacht und gemeinsam erreicht, dass es nicht zu einer weiteren Kürzung der Städtebauförderungsmittel gekommen ist. So niedrig es auch ist, liegen wir immerhin bei 455 Millionen Euro. Dies hat gesamtgesellschaftliche Folgekosten: Mit dieser Politik erzeugt diese Bundesregierung viel höhere Kosten, die verursacht werden, wenn wir diese Projekte nicht mehr in Gänze wei-

terentwickeln können. In der Antwort des Senats sind sie aufgeführt worden. Es hat also auch eine unmittelbare Auswirkung auf die Kosten und insbesondere auf die sozialen Zusammenhänge in unseren beiden Städten.

Erinnert sei einmal an eine der Schlussfolgerungen anderer europäischer Länder wie Frankreich und Großbritannien, die aus den Unruhen in den Vorstädten 2005 und 2007 gelernt und danach gesagt haben: Wir nehmen diesen Politikansatz – das, was wir hier in Deutschland entwickelt haben – zum Anlass, um hiermit auch soziale Missstände vor Ort zu bekämpfen und insbesondere auch die lokale Bevölkerung einzubeziehen, um so auch ein ganzes Stück des gesellschaftlichen Zusammenwirkens wieder zurück zu gewinnen. Wir hatten hier also eine Vorbildfunktion. Dann muss man sich schon fragen – wenn die Bundesregierung dann 140 Millionen Euro jährlich kürzen will, dann ist das für mich auch eine steuerpolitische Frage –, was dies bei einer Gesamtverschuldung von 22 Milliarden Euro bedeutet.

Ich stelle hier die These auf, dass es CDU und FDP auf Bundesebene bei der Städtebauförderung hauptsächlich zuerst um ihre Ideologie geht, nicht nur um das Sparen, sondern um auch eine veränderte Schwerpunktsetzung. Es ist doch hochinteressant: Es wird nicht nur insgesamt abgesenkt, sondern in den Gesamtprogrammen, wenn ich es einmal so sagen darf, werden zum einen bekannterweise – dazu haben die beiden Kolleginnen vor mir gesprochen – Mittel im Programm „Soziale Stadt“ drastisch gekürzt, zum anderen wird aber das neue Städtebauförderungsprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden“ drastisch nach oben gefahren. Man kann ja sagen, hier will sich Herr Ramsauer mit seinen Gemeinden im Voralpenbereich noch weiter entwickeln, das ist auch eine politische, eine bürgerliche, ideologische Aussage. Das machen wir nicht mit, das ist eine falsche Politik!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir weisen noch darauf hin, dass natürlich in dieser Gesamtanlage der Fördervorgaben des Bundes auch Taschenspielertricks angewandt werden. Das Programm „Soziale Stadt“ soll weiter geschwächt werden, insbesondere auch durch solche Maßnahmen. Es soll keine Deckungsfähigkeit mehr mit anderen Programmmitteln geben, und das hat ganz konkrete Auswirkungen für die Arbeit vor Ort.

Deshalb, glaube ich, ist es wichtig, dass sich dies verändern muss. Ich bin ganz sicher, wenn wir in zwei Jahren eine neue Bundesregierung gewählt haben – meine feste Überzeugung ist, dass sie von Rot und Grün gestellt wird –,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) dann wird es eine der ersten entscheidenden Aufgaben sein, dies wieder zurückzuführen. Diese Politik muss dann im Interesse der Kommunen und der Länder und insbesondere der Menschen vor Ort verändert werden.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus hat die Antwort auch aufgezeigt, was wir hier in Bremen gemacht haben und was wir auch weiterhin machen werden. Das ist unser Landesprogramm „Wohnen in Nachbarschaften“. In den Jahren 2006 bis 2011 haben wir fast neun Millionen Euro hierfür in den Haushalt eingestellt, und wir werden, das hat die Koalitionsvereinbarung festgelegt, auch weiterhin Mittel für „Wohnen in Nachbarschaften“ jährlich von nicht nur 1,5 Millionen Euro, sondern von 1,75 Millionen Euro einstellen. Ich glaube, das ist eine klare, deutliche Botschaft, dass wir gesagt haben, wir wollen hier mit unseren Landesmitteln als rot-grüne Koalition diesen Weg weiter beschreiten. Wir wollen eine Planungssicherheit, und wir können hier auch in dieser Parlamentsdebatte sagen, dafür stehen wir, und dafür werden wir uns auch einsetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Meine Damen und Herren, zum Schluss: Gehen Sie noch einmal ein Stück mit, dies gilt auch für die Vertreter der CDU hier im Haus, für den Bundesbauminister, für diese Bundesregierung! Wer hier die Axt an die Städtebauförderung legt, gefährdet den sozialen Frieden und den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Kettensäge!)

Deshalb, Herr Strohmänn, appelliere ich sehr eindringlich, hier auch entsprechend die Interessen Bremens, der Stadtteile und der Menschen vor Ort wahrzunehmen und sich auch für diese Politik mit einzusetzen. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmänn.

Abg. **Strohmänn** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Pohlmann, ich bin immer wieder fasziniert,

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Nicht  
wahr? Wir auch!)

wie man aus Nichts so eine Sprechblase produzieren kann. Jetzt kommen wir aber einmal zum Thema Städtebauförderung. Ich glaube schon, und da sind wir uns alle einig, Städtebauförderung ist ein wich-

tiges Instrument, und es ist eine wichtige Förderung für nachhaltige Stadtentwicklung. So weit, so gut! (C)

Jetzt einmal konkret zu Bremen und zu Ihren Kürzungsvorwürfen: Ja, es ist richtig, es wurde gekürzt, keine Frage. Wir reden aber hier im Vergleich zu 2010 über knapp 600 000 Euro. Das nur zum Thema Ballon aufblasen! Sie vermitteln den Bürgern und Bürgerinnen, dass diese Kürzung der Städtebauförderung der Untergang der sozialen Gerechtigkeit und des sozialen Zusammenhangs sei. Wir reden hier immer noch über nicht einmal 600 000 Euro. Ich könnte jetzt natürlich genau Ihrer Rhetorik folgen und dann anfangen, ja, aber von 2011 zu 2012 ist es ja wieder von 28 Millionen Euro auf 40 Millionen Euro gestiegen, das will ich aber nicht machen, weil ich nicht denke, dass dies die Grundfrage ist.

Einem möchte ich allerdings widersprechen, und dort bleiben Sie bitte bei der Wahrheit: Es ist mitnichten so, dass die Städtebauförderung in der Gesamtheit, was wir dort machen wollen, gekürzt wurde, das ist falsch. Die Förderung für den Städtebau wird 2012 im Vergleich zu 2010 sogar noch einmal deutlich erhöht. Sie dürfen nämlich die 92 Millionen Euro für energetische Gebäudesanierungen nicht vergessen. Die müssen Sie nämlich noch mit dazu addieren. Ganz zu schweigen von den 1,5 Milliarden Euro, die für zinslose Sanierungskredite zur Verfügung gestellt werden! Ist das nichts?

Sie reden ja immer in Richtung Darlehenswesen, keine Zuschüsse mehr, mehr auf Darlehen, das ist ja Ihre Politik hier in Bremen. Jetzt können Sie das aber nicht negieren! Daher ist diese Behauptung falsch. Natürlich kann mehr immer besser helfen, aber was Sie hier anbringen, glaube ich, ist schon ziemlich erbärmlich. So geht es nicht! Sie können nicht so tun, bei nicht einmal 600 000 Euro – gestern haben wir noch für die neue Werbeaktion für das Stadtticket 550 000 Euro mehr beschlossen, das ist gar kein Problem –, als wenn jetzt wirklich alles zusammenbrechen würde. Hätte ich an dieser Stelle – es tut mir leid! – das gesagt, was Frau Bernhard gesagt hat, hätten Sie mich wieder als zynisch gescholten. Sie müssen sich jetzt endlich einmal auch an die eigene Nase fassen. Was ist Ihr Beitrag? (D)

Wenn ich mir überlege, welchen Umfang unser Sozialhaushalt hier im Lande Bremen hat, dann müssen Sie sich einmal fragen: Was machen Sie? Dann bringt es nämlich nichts, einfach daraufzuschlagen. Die Mittel für das Programm „Soziale Stadt“ sind von der Bundesregierung gekürzt worden, das ist ganz schrecklich und furchtbar, das ist ärgerlich und auch nicht schön. Ich hätte auch gern, dass dort mehr vorhanden ist, sodass eben nicht nur die Freiwillige Feuerwehr in der Neustadt eine neue Schießanlage bekommt, sondern auch noch jemand anders. Es gibt viele gute Projekte, viele sind auch nicht so gut, darüber kann man reden.

Hier aber bei 600 000 Euro so zu tun, als wenn alles zusammenbrechen würde, das ist eine üble Vertu-

- (A) schung Ihrer Politik, denn eines ist nachweislich auch klar: Noch nie war diese Stadt so sozial gespalten wie heute!

(Beifall bei der CDU)

Dies ist in den letzten Jahren nicht so verstärkt worden wie unter Ihrer rot-grünen Regierung!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie verstärken das mit Ihrer Rhetorik noch mehr!)

Ja, schauen Sie sich die Zahlen an! Das können Sie jetzt so abtun. Gehen Sie in die Stadtteile, schauen Sie sich das an! Es ist ein Armutszeugnis Ihrer sozialen Rhetorik, weil es nämlich nur Rhetorik ist. Sie haben nichts getan, Sie haben nicht gehandelt, Sie lassen die Menschen vor Ort im Stich! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

- (B) Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Strohmann, Sie machen jetzt wieder eines der beliebten Zahlenspiele: Hier ist es ein bisschen herauf-, und dort ist es ein bisschen heruntergegangen. Was Sie wollen oder jedenfalls die Bundesregierung will, ist doch eine qualitative Änderung der Städtebauförderung. Das ist doch jedenfalls eindeutig. Wir hatten das Thema gestern schon einmal in der Stadtbürgerschaft. Wir haben gestern kurz von Fantasie gesprochen als notwendiger Zutat zu einer sozialen und integrierten ressortübergreifenden Stadtentwicklung. Notwendig ist dies nicht nur wegen knapper finanzieller Mittel, sondern auch, weil Fantasie und Wissen Triebmittel einer Bürgerbeteiligung sind und schon beim Planen und Entwickeln in der Ideenphase beginnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie wollen etwas anderes: Sie wollen keine gegenseitige Deckung der Projekte mehr und nur noch rein investive Maßnahmen fördern. Sie lassen das Programm „Altengerecht Umbauen“ auslaufen. Dort haben Sie es geschafft, dass nicht nur die Bauminister, die Herr Pohlmann zitiert hat, sondern auch die Arbeits- und Sozialminister kollektiv gegen die Bundesregierung Sturm laufen. Wir halten das genau wie sie für kurzsichtig und unsozial. Perspektivisch sind es genau die Elemente der Stadtentwicklung, die Sie gefährden: die die Bürger beteiligen, die impulsgebend sind und sozialinteraktiv wirken könnten. Es ist seit Jahrzehnten klar, dass eine sozial verankerte

\*) Vom Redner nicht überprüft.

und eine sozial orientierte Segregation und Armut begrenzende, Bürger beteiligende und die Quartiere stabilisierende Stadtentwicklung hilft, die Identifikation mit der gebauten Stadt zu fördern und somit Vandalismus, Vermüllung und Verwahrlosung in öffentlichen Räumen zu bremsen.

(Abg. **Strohmann** (CDU): Da haben Sie recht!)

Ein sozial gemischtes Umfeld schafft soziales Verständnis und sozialen Zusammenhalt. Die wohnortnahe Versorgung mit möglichst allen Bedarfen des Alltags stärkt auch wiederum die Identifikation mit dem Quartier und ist ökologisch besonders effektiv, weil sie auf das Auto zum Einkaufen und als Kinderverkehrsmittel Nummer eins weitgehend verzichten kann. Übrigens ist Wohlfühlen im Lebensumfeld auch schlichtweg gesund.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn man bauliche, soziale und kulturelle, bildungs- und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zusammen denkt, miteinander entwickelt, nur dann können sie auch zusammen wirken. In Bremen ergänzt das kommunale Programm „Wohnen in Nachbarschaften“, „WiN“, die bisherigen Projekte des Programms „Soziale Stadt“ mit Beteiligungsformaten, Bürgerforen und Workshops mit kulturellen Impulsen und Interventionen. Dabei dient Bürgerbeteiligung vor allem auch dazu, frühzeitig bei den Bürgern den Blick für das große Ganze zu schärfen und Belange der jeweils anderen wahrzunehmen, einzuschätzen und abzuwägen. Wir brauchen weiterhin vom Bund Programme und Projekte, wo diese erworben und übrigens ganz besondere Bremer Kompetenz auch andocken kann. Wir waren zusammen in Nürnberg in dem Projekt „Koopstadt“, Herr Strohmann, und sind dort dafür gelobt worden, was wir hier in Bremen können, was die anderen noch von uns lernen wollen. Wir können dort, glaube ich, auch einiges lernen, und deswegen fände ich es wichtig, auch solche Projekte weiter fortzusetzen. Da sind die Signale vom Bund auch noch nicht ganz so klar.

Lassen Sie mich noch kurz etwas zum Wohnen sagen! Wohngebiete und Stadtteile mit besonderem Sanierungs-, Umbau- und Förderbedarf können auch mit der Förderung von sozial gemischtem und bezahlbarem Wohnraum gestärkt werden und der sozialen Entmischung der Stadtgesellschaft ebenfalls entgegenwirken. Generell müssen wir in Bremen noch mehr Wohnraum schaffen, als das derzeit der Fall ist. Das wissen wir alle. Uns Grünen ist dabei wichtig, dass dabei auch mehr Möglichkeiten altengerechten Wohnens geschaffen werden, um den Anforderungen der demografischen Entwicklung gerecht zu werden, damit wir alle, nicht nur wir, aber auch wir alle, das Alter

(C)

(D)

- (A) nicht in Heimen, sondern in lebendigen Quartieren erleben dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Weil sie die soziale Stadtentwicklung und wohnortnahe Versorgung stützen, sollten gemeinschaftliches und genossenschaftliches Bauen und Wohnen sowie die Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten gestärkt werden, ganz gleich, ob das Wohnungsbaufirmen machen, private Baugemeinschaften oder ganz individuelle Bauvorhaben sind. Wer Wohnraum schafft, hilft der Stadt weiter, und wenn der Wohnungsbau dann noch altersgerecht, ökologisch und energetisch sinnvoll angelegt ist, dann hilft das ganz besonders.

Wir wollen in der rot-grünen Koalition deshalb eine Strategie für individuellen Wohnungsbau und sozial gemischten bezahlbaren Wohnraum erarbeiten. Dort geht es dann vielleicht auch nicht mehr nur um Sanierungsgebiete oder soziale Schieflagen, dort müssen wir auch über Gebäudebrachen in der City sprechen, in denen wieder gewohnt werden soll und könnte. Weil Herr Rupp ja recht hat, wenn er gestern nicht nur Walle für alle, sondern auch Schwachhausen für alle gefordert hat, finde ich, müsste auch gelten, Bahnhofsvorstadt für alle.

- (B) Wir müssen der Tendenz zu Parallelgesellschaften in unseren Städten auch beim Wohnen und Bauen etwas entgegensetzen. Dabei könnte eine intelligente Städtebauförderung helfen, die es zulässt, dass man auch denkt, dass man diskutiert und entwickelt und eben nicht nur einfach baut und sich darum, wie und warum man baut und wer baut, keine Gedanken macht, denn das geht nicht ohne Diskussion, das geht nicht ohne Konflikte. Dafür sind kluge, moderierte, manchmal auch experimentierende Formate und Programme in der Stadtentwicklung meiner Ansicht nach wichtig. Da weiß ich nicht, Frau Bernhard, woher Sie die Zahlen haben, dass wir die Bremer Komplementärmittel kürzen wollen. In den Haushaltsentwürfen sind sie teilweise gleich geblieben, teilweise steigen sie etwas an. Netto sind sie noch ein bisschen höher, weil wir die Quartiersmanager aus den Komplementärmitteln in das WiN-Programm verlagern und dieses wiederum stärken und auch nicht kürzen. Also, wo Sie kürzen wollen, wo Sie Kürzungen sehen, müssen Sie vielleicht noch einmal genauer erläutern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen die Bremer Erfahrungen und den reichen Bremer Erfahrungsschatz schützen und erhalten. Wir wollen die Erfolge von Projekten in Osterholz-Tenever, Gröpelingen, Huchting, Huckelriede oder Lüssum absichern, die mit viel Engagement, mit viel intensiver Bürgerbeteiligung und auch einem hohen Mitteleinsatz vom Bund und aus Bremen nach-

haltig entwickelt wurden. Wir wollen, dass das nicht abbricht, sondern weiterentwickelt wird. Gerade im Bremer Westen, nicht nur dort, stehen wir vor riesigen Herausforderungen, dies haben wir gestern besprochen. Ich glaube, wir können für Bremen relativ selbstbewusst sagen, eben im Rahmen so eines Projektes wie „Koopstadt“ zum Beispiel, mit Stadtentwicklern aus Nürnberg und Leipzig, was wir hier schaffen, was wir hier tun, was wir entwickeln kann beispielgebend auch für die Städtebauförderung in ganz Deutschland sein. Die zeitgemäßen Ideen muss man dann auch zeitgemäß umsetzen. Auf diese Arbeit freue ich mich, und ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Bernhard, Sie haben die Auswirkungen der jetzt auch im Haushaltsaufstellungsverfahren beschlossenen Kürzungen der Bundesregierung im Bereich Wohnungsbauförderung, insbesondere des Projekts „Soziale Stadt“ angesprochen. Eine umfassende Antwort ist in der Beantwortung durch den Senat gegeben worden. Man muss zur Kenntnis nehmen, und das haben wir ja auch in der Fachdeputation für Bau und Umwelt gemeinsam mit allen sehr intensiv diskutiert, dass es in den Programmen fünf Jahresraten gibt und dass wir wirklich – und das ist die Realität – in den nächsten zwei Jahren relativ gut damit durchkommen. Das muss man sehen, das ist auch in der Antwort des Senats so geschrieben.

Es gehört zur Realität, dass im Jahr 2012, dann schwieriger werdend im Jahr 2013, im Großen und Ganzen auch die Projekte und Maßnahmen, die in den einzelnen Quartieren diskutiert worden sind, was dort auch abgestimmt worden ist, auch weiterhin laufen können. Es gehört aber dazu, dass danach die Kürzungen der Bundesregierung und die Umschichtungen im Programm dann unmittelbare Auswirkungen für unsere Arbeit in all den Quartieren haben.

Es ist richtig, wir haben elf Fördergebiete. Dann stellt sich die Frage der Evaluierung, im Herbst steht sie sowieso an. Der Bausenator hat uns bekanntgegeben, dass dieses jetzt schon in Auftrag gegeben werden soll. Wir werden also in eine intensive, inhaltliche Diskussion, unabhängig von den Finanzrahmenbedingungen kommen, wie wir die Programme weiterhin verstetigen und führen können. Dies noch einmal zu der Frage! Darum hatte ich gesagt, dass es nicht nur, Herr Strohmann, vielleicht für Sie, aber auf jeden Fall für mich eine zutiefst inhaltliche Frage ist. Deshalb brauchen wir einen Politik- und Regierungswechsel in zwei Jahren in Berlin.

(C)

(D)

- (A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:  
Dann wird es den Menschen in Deutschland  
so gut gehen wie in Bremen!)

Dort muss es verändert werden, auch ganz unmittelbar für die Programme in den einzelnen Quartieren, und das werden wir auch mit den Menschen so viel wie möglich sehr intensiv diskutieren.

Herr Röwekamp, auch das sollten Sie zur Kenntnis nehmen: Da werden wir eine interessante Debatte über die Frage der Weiterentwicklung unserer beiden Städte und auch Deutschlands haben. So etwas gehört neben der Evaluierung auch zu den wichtigen Fragen, und zwar wird das – gestatten Sie mir, dass es nur angerissen wurde! – eine hochinteressante Frage. Es bestand ja im Bereich der Mittel für das Projekt „Soziale Stadt“ und weiterer Maßnahmen der Städtebauförderung immer der Ansatz der Endlichkeit dieser Programme. Das heißt, irgendwann laufen sie aus.

Hier stellt sich für mich die Frage – und in unserer Fraktion ist das sehr intensiv diskutiert worden –, wir sind auch noch dabei, uns eine Position zu erarbeiten –, wie es eigentlich weitergeht. Wenn wir heute die Realität sehen – Herr Strohmann, unabhängig, welche Parteien in den Städten die politische Verantwortung tragen –, haben wir objektive Bedingungen, sodass wir in bestimmten Bereichen, in denen wir es mit einer Zunahme von Armut und sozialem Auseinanderdriften ganzer Stadtquartiere zu tun haben, die Frage stellen müssen, ob es eigentlich richtig ist, dass wir dann nach einigen Jahren, wenn diese Programme auslaufen, aus diesen Quartieren hinaus wollen oder nicht. Dies ist eine inhaltliche Frage, die wir diskutieren müssen, da gibt es einen klaren Ansatz der Bundesregierung. Ich möchte das Thema aber als Problem benennen, und daran müssen wir auch inhaltlich gut arbeiten.

Ich glaube, immer noch nicht verstanden worden sind, auch von Vertretern der Opposition oder denen, die auch die Regierungsposition auf Bundesebene hier vertreten, die unmittelbaren Auswirkungen insbesondere auf mittlere Betriebe und auf Handwerksbetriebe: Wenn ein Euro – das wurde eindeutig nachgewiesen – sieben Euro an Folgeinvestitionen nach sich zieht und 90 Prozent der Maßnahmen, die gemacht werden, von Handwerksbetrieben umgesetzt werden, dann ist das doch auch eine ganz wichtige Frage der Arbeitsmarktpolitik und der Stärkung des Mittelstands, wenn man hier eine Politik betreibt, die von dieser Orientierung ausgeht.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder  
den Vorsitz.)

Nicht umsonst, liebe Frau Bernhard, hat dieser Senat in der ersten Haushaltsaufstellung, bevor es richtig

angefangen hatte, unter schwierigen haushaltspolitischen Rahmenbedingungen wichtige Beschlüsse gefasst. Einer der Beschlüsse war, dass die Programmmittel für „Wohnen in Nachbarschaften“ bei 1,75 Millionen Euro bleiben und auch die Bezahlung der Quartiersmanagerinnen und Quartiersmanager abgesichert wird. Das war eine Beschlussfassung des Bremer Senats, die wir ausdrücklich begrüßen. Genauso werden wir, wie wir es in der Fachdeputation getan haben, gemeinsam mit unserem Koalitionspartner auch in Zukunft alles dafür einsetzen, dass wir die Komplementärmittel – Herr Kollege Werner, Sie haben vollkommen recht, das ist in der Vergangenheit, das steht auch umfassend in der Antwort des Senats –, weiterhin bekommen.

Deshalb werden wir uns mit dieser Koalition und wir als sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion dafür einsetzen, dass diese Maßnahmen in Bremen in diesem Umfang weiterhin so qualifiziert und intensiv geführt werden. Es geht in erster Linie neben den haushaltspolitischen Auswirkungen auch darum, dass wir insbesondere ein starkes Pfund haben und einen großen Gewinn für unsere Stadtgesellschaft: Das sind die vielen aktiven Bürgerinnen und Bürger, die sich in diese Maßnahmen einbringen und wieder eine Teilhabe an unserem gesellschaftlichen Leben haben. Dies ist nicht hoch genug zu bewerten. Deshalb lohnt es sich, dafür einzutreten. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (B)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch zwei Anmerkungen machen! Wir vollziehen die Kürzungen mit. Herr Kollege Werner, das können Sie in der Vorlage für die Sitzung des Senats am 5. April 2011 nachlesen, darin steht es dezidiert. Aus den Haushaltsvorstellungen geht es nicht so eindeutig hervor, deswegen, finde ich, ist diese Vorlage durchaus erhellend. Es ist vollkommen richtig – mag sein, wenn man sagt, es sind nur eine halbe Million Euro oder quasi nur 600 000 –, es ist etwas weniger, als wir bisher geleistet haben. Ich verstehe nicht, warum wir das auch kürzen. Sie können doch nicht sagen, da kürzt der Bund, und wir kürzen mit, das heißt, wir bringen dieselben Komplementärmittel auf wie bisher, also die zwei Drittel, aber es ist weniger als bisher. Ich möchte wissen, warum! Ich nenne es Begriffsklauberei. Es steht aber weniger Geld zur Verfügung, das muss man doch ganz klar sagen.

Ich finde es vollkommen richtig zu sagen, schön dass es mit „Wohnen in Nachbarschaften“ weitergeht.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Das stimmt ja, das bestreite ich doch gar nicht! Dass jetzt die Personalmittel der Quartiersmanager mit in das Budget hineingerechnet werden, ist ja ein ganz interessanter Punkt.

(Abg. W e r n e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Darauf! Das ist etwas anderes als mit hinein!)

Ja, darauf! Es ist aber nicht so, dass alle Quartiersmanager über die „WiN“-Mittel abgerechnet werden, sondern nur bestimmte, und zwar genau die, die Sie praktisch jetzt entfristet anstellen müssen. Das ist genau der Punkt, an dem man sagt, diese zusätzlichen 250 000 Euro kommen nicht den Projekten zugute, das muss man ja sagen.

(Zuruf des Abg. W e r n e r [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Ich sage, dass diese 250 000 Euro, die dazugekommen sind, nicht den Projekten zugutekommen, sondern für die Personalmittel verwendet werden.

(Abg. W e r n e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Quartiersmanager kommen nicht den Projekten zugute? Das sagen Sie einmal den Quartiersmanagern!)

(B) Das muss man der Gerechtigkeit halber sagen. Das ist ja nicht falsch, es ist aber ein Unterschied, und das ist alles! Insofern bestehe ich darauf, dass hier eine Kürzung mit vollzogen wird, die nicht sein muss.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Golasowski.

**Staatsrat Golasowski:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Städtebauförderung ist eines der wichtigsten Programme, die wir bei uns im Ressort haben, und ich glaube, die Ausführungen der Abgeordneten Frau Wendland haben gezeigt, wie stark dieses Programm in den Stadtteilen verankert ist. Ich selbst habe ab und zu einmal Gelegenheit, bei Sitzungen von Quartiersbeiräten dabei zu sein, wenn diskutiert wird, und ich bin immer sehr beeindruckt davon, wie verantwortungsvoll Bürgerinnen und Bürger, Anwohner und Anwohnerinnen mit diesen Mitteln umgehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wenn man wirklich einmal direkte Demokratie sehen will, dann kann man das dort beobachten. Ab und zu gibt es ein paar Ausreißer, wenn es um die

Mittelverwendung geht, aber wer ist da schon frei von Fehlern! (C)

Ich mache mir auch selbst immer einen Eindruck davon, wie es mit den Quartiersbildungszentren läuft. Insbesondere in der Vahr, in meinem Stadtteil, sehe ich dann, wie gut es besucht wird, wie schnell es ein sozialer Mittelpunkt werden kann. Manchmal haben wir jetzt schon Probleme, dort Parkplätze und Fahrradbügel zur Verfügung zu stellen, aber das ist dann Sache des Verkehrsressorts.

Wir hoffen, dass wir trotz der Streckung der Mittel, die wir in den nächsten Jahren verkraften müssen, die Vorhaben, die jetzt noch in der Planung sind, umsetzen können. Wir sind als Ressort aufgefordert worden, bei unseren Bemühungen und Forderungen gegenüber der Bundesregierung nicht nachzulassen. Das werden wir natürlich tun: Wir lassen nicht nach, weil es eines der wichtigsten Programme ist, die es hier in Bremen gibt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Ausführungen des Abgeordneten Strohmann möchte ich nur kurz kommentieren! Es sind mehr als 600 000 Euro, die uns fehlen werden, zwar nicht im nächsten und übernächsten Jahr, aber wenn es bei diesen Mittelkürzungen der Bundesregierung bleibt, geht es rapide nach unten. Es ist vielleicht nicht nur eine Frage von einem Euro mehr oder weniger, sondern es ist auch eine Frage der Wertschätzung, die man den Menschen in den Stadtteilen entgegenbringt, wenn man ihnen diese Programme zur Verfügung stellt. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich wünsche mir, dass wir den Menschen in den Stadtteilen diese Wertschätzung weiterhin entgegenbringen können,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Dann machen Sie das!)

allerdings, Herr Abgeordneter Pohlmann, auch ohne sie gegeneinander auszuspielen: Nichts gegen die Voralpen!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Nichts gegen die Voralpen!)

Da gibt es auch benachteiligte Stadtteile, kleine Städte und Gemeinden sollten von dem Programm auch leben können.

Ich habe insgeheim immer noch die Hoffnung, dass die Kürzung 2013 beendet sein wird, weil es dann wahrscheinlich eine neue Wahl zum Deutschen Bun-

(A) destag gibt, oder wir erleben es auch schon früher: Die Meldungen aus Berlin sind heute so, dass dort im Moment ein Selbstzerlegungsvorgang in Gang gesetzt worden ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/135, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

### **Bremer Drogenpolitik neu ausrichten: Enquete-Kommission einsetzen**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 1. November 2011  
(Drucksache 18/84)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Othmer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

(B) Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir führen zu diesem Themenkomplex Drogenpolitik nun wirklich schon seit Jahren etliche Debatten. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion und auch ich haben uns, muss man doch sagen, sehr beharrlich um dieses Thema gekümmert. Wie ich in den letzten Jahren aber auch feststellen muss, haben Sie doch sehr reflexartig jeden Vorschlag von uns immer wieder abgelehnt, auch wenn völlig klar ist, dass die Drogenpolitik in zahlreichen Punkten in unserem Land versagt hat.

(Beifall bei der CDU)

Unser Anliegen ist wirklich überparteilich und sehr streng an der Thematik orientiert, das Ziel zu verfolgen, endlich spürbare Verbesserungen herbeizuführen. Das geht aus unserer Sicht nur, wenn Sie sich nicht selbst beraten, sondern auch einmal Experten oder Dritte von außen auf die Drogenpolitik in Bremen schauen lassen. Die Erfahrung zeigt uns doch, dass im System immer wiederkehrende Fehler auftauchen. Deshalb legen wir heute einen Antrag auf Einsetzung einer Enquete-Kommission vor, aus der heutigen Perspektive jetzt sicherlich etwas aus dem Zusammenhang gerissen, dennoch, muss ich sagen, ist das Thema jeden Tag aktuell. Leider haben Sie

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

aber ja schon über die Presse verkünden lassen, dass Sie diesen Antrag auch heute wieder ablehnen werden. Das bedauere ich natürlich sehr.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht lassen Sie mich einen kleinen Ausflug machen! Ich weiß nicht, ob ich das Zeitgeist oder Trend nennen soll, vielleicht nenne ich das besser nicht so, und hoffentlich ist es auch kein Trend. Vor zehn Tagen hat aber die Piratenpartei auf ihrem Bundesparteitag mit Zweidrittelmehrheit beschlossen, künftig die Freigabe des Konsums bislang illegaler Drogen und die Aufhebung der Unterscheidung zwischen legalen und illegalen Stoffen zu fordern. Die Piraten lehnen eine Bevormundung Erwachsener bei einem verantwortungsvollen Umgang mit Rausch- und Genussmitteln ab, und sie halten die bisherige repressive und auf Abstinenz zählende Drogenpolitik für gescheitert, Genuss und Rausch erfüllen eine grundlegende soziale Funktion. Das ist auch wirklich gar nicht mehr aufklärungsbedürftig, das ist eine glasklare Haltung!

Seit dem Tod von Kevin wissen wir in Bremen sehr genau um die Grenzen eines verantwortungsvollen Umgangs mit Rauschmitteln. Wir wissen, was es für Kinder, egal welchen Alters, bedeutet, drogenabhängige oder substituierte Eltern zu haben. Wir wissen leider eben auch viel zu gut, wie die Realität aussieht, weil wir viel zu oft mit den Folgen konfrontiert werden. Kindeswohlsicherung steht aus gutem Grund in Bremen an erster Stelle, und ich bin ganz sicher, dass wir das alle überparteilich auch so sehen.

Unsere Lehre aus den Umständen, die zum Tod von Kevin geführt haben, ist deshalb: Kinder gehören nicht ins Drogenumfeld.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben dies gemeinsam und mit großer Ernsthaftigkeit damals in einem Untersuchungsausschuss nachvollzogen. Dieser Untersuchungsausschuss hat im April 2007 seinen Abschlussbericht mit ganz konkreten Empfehlungen vorgelegt, wie Kindeswohlsicherung von Kindern und Jugendlichen drogenabhängiger und substituierter Eltern in Bremen verbessert werden muss.

Im Frühjahr dieses Jahres – also genau vier Jahre nach dem Abschlussbericht – haben wir die Ergebnisse der ersten Haaranalysen von Kindern drogenabhängiger und substituierter Eltern bekommen, zwei weitere Untersuchungsreihen folgten noch. Insgesamt zählen wir 69 von 88 getesteten Kindern, bei denen erhebliche Rückstände illegaler Drogen in zum Teil besorgniserregender Höhe und Konzentration gefunden wurden. Im Oktober dieses Jahres, fünf Jahre nach dem Tod von Kevin, haben wir auch wieder ein Kind mit einem Schädelbruch, das nur knapp einer Katastrophe, aber vermutlich mit Folgeschäden entkommen ist.

(C)

(D)

(A) Wir haben in den vergangenen Jahren hier in der Bremischen Bürgerschaft zahlreiche, um nicht zu sagen zahllose Debatten um Personalausstattung, elektronische Fallakten, Datenschutz und um die Arbeit von Fallmanagern geführt. Wir haben vom Senat wiederholt Berichte angefordert und gehört, wie der Senat die bestehenden Missstände beheben will. Jetzt sind wir an einem Punkt, an dem die neue Sozialsenatorin und die Koalition sagen, das System funktioniert, die Fälle werden erkannt. Wir sagen, es ist nicht Aufgabe des Systems, die Fälle bereits erfolgter Kindeswohlgefährdungen zu entdecken, sondern es ist die Aufgabe dieses Systems, die Kindeswohlgefährdung zu verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist aber keineswegs der Fall, und deshalb sagen wir auch ganz klar: Aus unserer Sicht funktioniert das System nicht. Meinen Sie nicht auch, dass vier Jahre nach dem Untersuchungsausschuss nun wirklich Zeit genug vergangen ist, um dieses Problem anzugehen?

(B) Die Kosten, sage ich auch, für die Fremdplatzierung sind natürlich enorm gestiegen, was darauf hindeutet, dass die Kinder im Zweifelsfall sehr schnell in Obhut genommen werden, das ist auch gut so. Der runde Tisch der Qualitätssicherungskommission hat auch einen wesentlichen Beitrag geleistet. Er ist aber auch nur ein Modul in einem bestimmten Segment, vielleicht kann man auch sagen, ein Tropfen auf dem heißen Stein, dennoch gut und richtig. Ich habe es mir genau durchgelesen, jeder einzelne Punkt ist auch von uns zu unterschreiben.

Ich frage aber trotzdem: Sind wir wirklich weitergekommen in dem gesamten Themenkomplex Drogenpolitik? Ich sage Nein! Ich denke, dass Sie nicht alles unternommen haben, um das Risiko wirklich deutlich zu minimieren. Wir sind nach reiflicher Überlegung bezüglich der Ereignisse diesen Sommers und des letzten Falls von Kindeswohlgefährdung deshalb zu der Auffassung gekommen, dass der Senat aus unserer Sicht nicht allein in der Lage ist, dieses Problem zu meistern. Genau deshalb beantragen wir mit dem vorliegenden Antrag die Einsetzung einer Enquete-Kommission zur Drogenpolitik im Land Bremen, damit das gesamte Thema aufgearbeitet wird.

Wir haben den Auftrag deshalb in fünf Themenkomplexe unterteilt, sicherlich haben Sie das alle gelesen, aber ich fasse es noch einmal zusammen. Zunächst ist da die verbindliche Zusammenarbeit und der Datenschutz, die Prävention, die Drogenkriminalität, Substitution und Drogenhilfe und die Kindeswohlsicherung. Wir versprechen uns eine unabhängige und ganz profunde Erörterung aller fachlichen Fragestellungen und wollen am Ende als Parlament zu konkreten Handlungsempfehlungen für den Senat kommen. Die im Auftrag für die Enquete-Kommission formulierten Zielsetzungen machen deutlich,

wie wichtig uns das Thema ist, und ich kann nur persönlich sagen, wie mich dieses Thema umtreibt.

(C)

Wir haben uns auf etliche Zielsetzungen verpflichtet. Ich will Ihnen einige davon vorlesen, weil sie sehr umfangreich sind, sollte der eine oder der andere das vielleicht in dem Antrag nicht genau nachgelesen haben: Die Ausarbeitung von Empfehlungen zur wirksamen Aufklärung und Prävention über Gefahren und Suchtpotenziale jeder Art von Drogen gehört genauso dazu wie die Entwicklung eines ressortübergreifenden Konzepts zur Verdrängung der offenen Drogenszene, die Erarbeitung von Vorschlägen zur signifikanten Verringerung der Beschaffungskriminalität, die Ausarbeitung einer ressortübergreifenden Strategie zur Verfolgung und Ahndung von Drogendelikten. Weitere Zielsetzungen sind die Schaffung einer rechtssicheren Verfahrensgrundlage, die geeignet ist, die bisherigen Mängel im System der Drogenhilfe zu beseitigen, die Erhöhung der Verbindlichkeit der Verfahrensgrundsätze für alle Beteiligten im Interesse des Kindeswohls, die Etablierung eines Frühwarnsystems bei drohender Kindeswohlgefährdung, das auch automatisch zu weiteren Schritten führt, die Sicherstellung des Kindeswohls von Kindern und Jugendlichen drogenabhängiger und substituierter Eltern, die Steigerung des Kooperationsverhaltens von drogenabhängigen beziehungsweise substituierten Eltern durch ein geeignetes Anreizsystem, natürlich auch mit Sanktionen, die Etablierung einer Null-Toleranz-Politik zur Vermeidung des Beigebrauchs bei Substitution, die Verbesserung der Kommunikation zwischen allen Beteiligten, insbesondere innerhalb des Amtes für Soziale Dienste, und die Etablierung eines effektiven Kontrollsystems zur Supervision mit den operativen Aufgaben betrauter Fallmanager. Es handelt sich also um einen gesamten Themenkomplex im Bereich der Drogenpolitik.

(D)

Wir alle wissen, wie sehr Politik von der öffentlichen Wahrnehmung beeinflusst wird. Im Moment beschäftigen wir uns im Vordergrund, natürlich auch ganz entscheidend und wichtig, mit der Krankenhaushygiene und haben hier einen Untersuchungsausschuss. Die Problematik der Kinder drogenabhängiger beziehungsweise substituierter Eltern dürfen wir an dieser Stelle aber nicht nachgeordnet betrachten, nur weil sie nicht in den Schlagzeilen sind und Gott sei Dank nicht in den Schlagzeilen sind. Das Problem bleibt, und es wird jeden Tag ein Problem sein.

(Beifall bei der CDU)

Ich bitte Sie daher, stimmen Sie unserem Antrag auf Einsetzung der Enquete-Kommission zu, damit wir uns als Parlamentarier die erforderliche Zeit nehmen können, die Drogenpolitik und das Drogenhilfesystem in unserem Land Bremen wirklich zu prüfen und am Ende auch wirklich zu verbessern! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)



(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben diese Fragen hier im Haus schon häufiger debattiert. Ich bin der felsenfesten Überzeugung, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, dass Ihr Versuch, eine Enquete-Kommission einzurichten, im Grunde genommen durchdrungen ist von dem Geist und Glauben, dass man diese Problemstellung Drogenpolitik ein für alle Mal klären könne. Ich sage Ihnen, das geht nicht!

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann  
[CDU]: Das Risiko minimieren!)

Man wird ständig in diesem und an diesem Hilfesystem neu justieren müssen, neu nachdenken müssen und sich immer wieder aktuell auf die einzelnen Problemfälle einlassen müssen. Den Weg können Sie nicht verlassen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir haben in Deutschland ein hochgeschütztes Familienrecht, das ist auch gut so. Deswegen appelliere ich aber zu allererst einmal an die Eltern, mit ihren Kindern richtig, vernünftig, pädagogisch sinnvoll und liebevoll umzugehen. Die Verantwortung den Eltern zu überlassen, heißt aber nicht, dass der Staat nicht verpflichtet ist, da, wo Eltern nicht in der Lage sind, dieser Aufgabe nachzukommen, helfend einzugreifen. Da sind wir dann akkurat bei dem Hilfesystem. Der Fall Kevin hat über die Grenzen Bremens hinaus riesengroße öffentliche Aufmerksamkeit gehabt, das hat auch dazu geführt, dass wir hier in Bremen in vielen Bereichen neu nachgedacht haben. Jetzt aber so zu tun, als sei in den fünf Jahren nichts Positives entwickelt und nichts Neues gemacht worden, heißt, die Augen vor der Realität zu verschließen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es sind nicht nur neue Stellen geschaffen worden, sondern es ist aus meiner Sicht auch eine neue Denkweise eingekehrt, weil die Frage zunehmend vom Kind her gedacht wird. Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Sie wissen auch, dass es in dem Untersuchungsausschuss Argumente gab zu sagen, wir müssen das Kind in der Familie lassen, um die Eltern zu stabilisieren. Das habe ich als ziemlich problematisch und völlig verkehrt empfunden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Heute sagt man, an allererster Stelle steht der Schutz der Kinder, und das ist richtig und gut so. Ich

\*) Vom Redner nicht überprüft.

glaube, das ist auch ein Stück Änderung in den letzten fünf Jahren in der Denkweise in den entsprechenden Hilfesystemen geworden. Wir können im Übrigen überhaupt nicht erkennen, dass es keine Zusammenarbeit zwischen Inneres, Soziales, Gesundheit und all den zuständigen Stellen gibt. Es gibt eine enger gewordene Absprache mit den jeweiligen Ressorts, und auch das ist gut und richtig so.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich möchte zu dem Punkt auch noch einmal etwas sagen, vielleicht ist das provokant: Ich will den Junkies auch nicht jedwede Verantwortung absprechen. Ich persönlich bin der Meinung, dass man nicht drogensüchtig sein sollte, aber wenn man drogensüchtig ist, dann gibt es überhaupt keinen Grund, warum ein Junkie eine gebrauchte Spritze auf dem Kinderspielplatz entsorgt. Ich will nicht, dass da so getan wird, als sei das ein Bestandteil der Drogenkrankheit, dass man so damit umgehen muss. Nein, an der Stelle fordere ich auch von den Betroffenen, für meine Begriffe kranken Menschen, ein Stück mehr Verantwortung, was ihren Umgang in dieser Gesellschaft betrifft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich will an dieser Stelle vielleicht sogar persönlich etwas sagen: Als ich 14 oder 15 Jahre alt war, gab es Timothy Leary, den großen LSD-Freak und Professor aus Amerika, der uns gesagt hat, mit LSD könne man sein Bewusstsein erweitern. Das haben wir ausprobiert, das gebe ich zu. Mein Bewusstsein hat sich nicht wirklich erweitert.

(Heiterkeit)

Es war eine irre Erfahrung, aber auch eine unglaublich gefährliche. Einen Vorwurf muss man der 68er-Generation, glaube ich, an dieser Stelle machen, dass sie nämlich die Drogen insgesamt ziemlich verharmlost hat. Das würde ich persönlich zumindest auch als eigene Fehleinschätzung aus den Jahren mitnehmen, und ich würde heute sagen, dass Drogen weitaus gefährlicher sind, als wir das seinerzeit geglaubt haben. Das hat aber die Tür geöffnet für allen möglichen Drogenmissbrauch, und es ist ganz schwierig, wenn man erst einmal in der Drogensucht steckt, da wieder herauszukommen.

Mich ärgern darüber hinaus die Schlagzeilen, die sich immer nur an den „Skandalfällen“ orientieren. Im Untersuchungsausschuss hat sich mir ein Satz ganz tief ins Gehirn eingepägt. In den vielen Akten habe ich den Satz gefunden, dass ein Junge von acht Jahren dem Amt kundgetan hat, dass seine drogenabhängige Mama noch nicht nach Hause kommen könne, weil sie noch nicht so weit sei. Was das für eine psy-

(C)

(D)

(A) chosoziale Beanspruchung dieses kleinen achtjährigen Kindes ist, ist für mich extrem traurig. Ich glaube, dass diese Kinder anfangen, Überlebensstrategien zu entwickeln gegen drogenabhängige Eltern und alles, was zu dem Umfeld dazugehört, die das Leben prägen und mit Sicherheit nicht dazu führen, dass sie Chancen auf ein glückliches Leben haben, zumindest sind die Chancen dramatisch verschlechtert.

In dem Sinne müssen wir, glaube ich, sehr gründlich darüber nachdenken, was wir für diese betroffenen Kinder politisch bewirken können. Jetzt zu sagen, und das mache ich im Wesentlichen auch, Kinder gehören nicht in drogenabhängige Haushalte, ist schön und gut, was aber tut man dagegen? Drogen sind ja nicht nur Heroin und Kokain, Alkohol ist irgendwie auch eine Droge. In Familien mit alkohol-süchtigen Eltern ist Aggressivität übrigens an der Tagesordnung, die Kinder werden verprügelt bis zum Gehnichts mehr. Frau Stahmann wird das bestätigen, ein Großteil der Kinder, die aus Familien herausgenommen und in Obhut gegeben werden müssen, kommen gerade auch aus Alkoholikerfamilien.

So gesehen glaube ich, dass wir allesamt aufgefordert sind, darüber nachzudenken, wie wir insgesamt in dieser Gesellschaft dafür sorgen können, dass es Kindern zunehmend besser geht. Dafür ist aus meiner Sicht an dieser Stelle eine Enquete-Kommission absolut nicht nötig. Die Problemstellungen in diesen Fragen sind deutlich und klar. Lösungsansätze werden erarbeitet, und man wird, das betone ich noch einmal, nicht zum Ende kommen, sondern einen Prozess permanent weiterentwickeln und permanent darüber nachdenken müssen, wie man am besten helfen kann.

Die Entscheidung der Piratenpartei halte ich persönlich auch für ziemlich unglücklich, denn ich glaube nicht daran, dass eine Freigabe der Drogen dazu führt, dass Drogenmissbrauch abnimmt. Ich glaube aber auch nicht, dass eine pure Kriminalisierung im Sinne von Fangen und Bestrafen dazu beiträgt, Drogenmissbrauch und Drogenkonsum einzudämmen. Wir brauchen eine gesellschaftliche Atmosphäre, in der deutlich wird, dass Drogenkonsum zumindest für die eigene Lebensplanung keine kluge Aktion ist. Es ist ja bei den Jugendlichen allzu oft das Lebensgefühl – auch ich habe mich damals extrem cool gefühlt –, wir nehmen eine Droge und sind jetzt supercoole Macker. Ich kenne das Gegenstück für Frauen nicht, deswegen zögere ich gerade.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Gibt es nicht, denn ein Macker ist ein kastrierter Esel!)

Es gibt aber auch bei Frauen oder jugendlichen Mädels das Gefühl, obercool zu sein, wenn sie so etwas tun. Ich glaube, wir müssen ganz deutlich machen, dass das nichts mit Coolness, sondern vielmehr et-

was mit großer Dummheit zu tun hat, weil die Gefahren, sein eigenes Leben zu verpfuschen, wenn man drogenabhängig wird, gigantisch sind. Ich finde, an der Stelle müssen wir gemeinsam als Bürgerschaft versuchen, das öffentlich deutlich zu machen.

Wir lehnen jedenfalls aus vielen Gründen den Antrag ab. Ich hätte wirklich auch großes Interesse daran, noch länger und gründlicher über diese Fragen zu diskutieren, aber irgendwie ist die Zeit ja immer begrenzt. Auf jeden Fall glaube ich, dass wir diese Botschaft hier gemeinsam im Haus nach außen bringen sollen, dass Drogen uncool, gefährlich und extrem lebensbedrohlich sind. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Drogen-Enquete-Kommission nicht einsetzen, das stimmt, so habe ich meine Rede intern überschrieben, und ich werde Ihnen begründen, warum.

Sucht ist eine chronische und schwere Erkrankung. Die Behandlung süchtiger Menschen ist eine schwierige und langwierige Angelegenheit. Jeder, der sich mit der Behandlung Süchtiger auskennt, weiß, dass es im Umgang mit Suchtkranken immer wieder Situationen gibt, in denen es keine einfachen Lösungen gibt und in denen alle Beteiligten an ihre Grenzen kommen.

Wenn jemand erst einmal süchtig ist, egal von welcher Substanz oder welcher Tätigkeit – denken Sie zum Beispiel an die Online- oder Glücksspielsucht –, hat dieser Mensch eine Menge Probleme und dessen Umfeld gleich mit und in der Regel eben auch, das stimmt ja, die Kinder, die in den Familien mit suchtkranken Elternteilen leben. Das rechtfertigt aber keine allgemeine Vorverurteilung solcher Familien. Jeder Einzelfall ist anders und muss individuell begleitet werden. Entscheidend ist, wenn wir uns mit dem komplizierten Thema Sucht beschäftigen, dass unser Hauptaugenmerk immer auf der Prävention liegen muss. Das ist die entscheidende Stellschraube, um Suchterkrankungen möglichst in ihrer Entstehung zu verhindern, denn wenn jemand erst einmal süchtig ist, dann wird es richtig schwierig für alle Beteiligten.

Die Prävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und eine Aufgabe, der wir uns im Parlament und in den Deputationen stellen müssen. Wir wollen im Land Bremen ein Umfeld schaffen, in dem Kinder und Jugendliche sich so entwickeln können, dass sie erst gar nicht süchtig werden. Darum ist es ja auch

(C)

(D)

- (A) so richtig, dass wir in der Koalition in dieser Legislaturperiode vereinbart haben, besonders auf die Bedürfnisse der Heranwachsenden und auf das Kindeswohl zu achten. Nun haben wir es aber auch, das ist so und wird auch so bleiben, mit Menschen zu tun, die bereits süchtig sind.
- Ja, es ist richtig, das Suchthilfesystem, das Drogenhilfesystem muss ständig verbessert werden, damit können wir auch noch nicht zufrieden sein. Ich bin noch nicht damit zufrieden, wie es läuft. Wichtig ist aber auch, dass wir immer wieder beachten, das Drogenabhängige, das heißt Menschen, die von illegalen Drogen abhängig sind, nur einen Bruchteil aller Süchtigen darstellen und dass wiederum die Drogenabhängigen, die mit Methadon oder anderen Drogenersatzstoffen behandelt werden, auch nur einen Bruchteil der Menschen darstellen, die drogenabhängig sind.
- Natürlich müssen wir uns ständig um die Sicherung des Wohls der Kinder kümmern, die mit methadonsubstituierten Eltern zusammenleben. Herr Kollege Möhle hat darauf hingewiesen, wir dürfen darüber aber nie vergessen, dass es auch um das Wohl aller Kinder in unseren beiden Städten geht, vor allem auch um das Wohl der Kinder, die bei Alkoholkranken und anders abhängigen Eltern leben. Gerade bei einem so bedeutenden Thema ist es wichtig, den Blick weit zu stellen und gerade nicht zu verengen.
- (B) Wenn Sie, sehr geehrte Frau Dr. Mohr-Lüllmann, nun die Einsetzung einer Drogen-Enquete-Kommission fordern, verengen Sie Ihren Blick auf die Möglichkeiten, die eine solche Kommission hat. Sie wissen alle hier im Raum, dass eine Enquete-Kommission ein sehr schwerfälliges Instrument ist, das lange braucht, um zu möglicherweise durchaus sinnvollen Handlungsvorschlägen zu kommen. Es muss aber täglich gehandelt werden, es muss jetzt gehandelt werden und weiter gehandelt werden in den Arztpraxen, im Amt für Soziale Dienste, in den senatorischen Behörden und überall dort, wo sich Menschen für die Versorgung Süchtiger und die Fürsorge für deren Kinder zuständig fühlen.
- So ist es richtig gewesen, dass sich bereits im April 2010 ein runder Tisch zum Thema Sicherung des Kindeswohls im Zusammenhang mit substituierten Eltern – so hieß dieser runde Tisch – gegründet hat. Es wurden Arbeitsgruppen zur intensiven Bearbeitung fünf relevanter Schwerpunktthemen gebildet. Die Themen waren – Sie haben es ja angedeutet – in großer Übereinstimmung mit den Themen, die Sie zur Bearbeitung einer Enquete-Kommission vorschlagen. Ich will das kurz erläutern. Es ging um folgende fünf Schwerpunkte: um den Schwerpunkt Ärztehopping. Das ist ein relevantes Problem bei Suchtkranken, die nämlich von Arzt zu Arzt gehen und sich dort vor allen Dingen Beruhigungsmittel aus der so genannten Benzodiazepin-Gruppe, Sie kennen das alle vom Diazepam, verordnen lassen. In diesem Arbeitskreis sind sehr wichtige Hinweise entwickelt worden, die dieses Ärztehopping relativ zuverlässig zumindest eindämmen werden.
- (C) Es ging um das wichtige Thema Kommunikation. Es ist ja auch richtig, es gibt ganz viele kompetente Stellen, die für Suchtkranke in unseren beiden Städten zuständig sind, aber die Vernetzung und die Kommunikation sind nicht immer so, wie wir sie uns wünschen können. Es sind neue Strategien und Handlungsleitfäden in diesen Arbeitsgruppen entwickelt worden. Das große Thema Kindeswohl hatte natürlich eine extra Arbeitsgruppe. Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Sie werden es wissen, dass die Empfehlung für eine interdisziplinäre Bremer Kooperationsvereinbarung zum Schutz der Kinder drogenabhängiger und substituierter Eltern geschlossen werden soll. Ich halte die Ergebnisse, die gerade aus dieser Arbeitsgruppe hervorgegangen sind, für sehr richtungsweisend und gut.
- Die vierte Arbeitsgruppe war die zur psychosozialen Betreuung. Hier wurden Hinweise dafür entwickelt, wie verbessert werden kann, dass Menschen, die drogenabhängig sind und substituiert werden, in die psychosoziale Begleitung überführt werden.
- Fünftens, die Beigebrauchskontrollen! Da geht es um das ganze Thema Urinscreening, Haaranalysen der Eltern, weniger der Kinder, um Beigebrauch eben auch frühzeitig zu bemerken.
- (D) Die Arbeit des runden Tisches wird einhellig als sehr konstruktiv und zielführend beurteilt. Was wir uns noch einmal vor Augen führen sollten, ist, wer an diesem runden Tisch beteiligt gewesen ist: Das war die Kassenärztliche Vereinigung, die Qualitätssicherungskommission Substitution, die Ärztekammer, die Apothekerkammer, zwei senatorische Behörden, nämlich Gesundheit und Soziales, die AWO-Suchtberatungsstelle Bremerhaven und noch viele andere Stellen, also alle entscheidenden Fachleute aus Bremen und Bremerhaven!
- Sie, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, haben externe Fachleute angemahnt. In die einzelnen Arbeitsgruppen wurden immer wieder überregionale Fachleute eingeladen und in diesen angehört, und deren Erkenntnisse sind in die Ergebnisse des runden Tisches eingeflossen. Es ist schön, dass die Fachleute äußern, dass die kürzlich der Presse und der Öffentlichkeit vorgestellten Ergebnisse wirklich sehr gut sind und auch auf gute Resonanz gestoßen sind.
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Diese Ergebnisse werden von uns, aber auch von einer breiten Fachöffentlichkeit als sinnvolle Ergänzung zu den bereits vorliegenden Verordnungen betrachtet. Sie haben es selbst angesprochen, die gemeinsamen Empfehlungen zur Substitutionsbehandlung Opiatabhängiger im Land Bremen, die als Er-

(A) gebnis aus dem Untersuchungsausschuss nach Kevin hervorgegangen sind, oder auch die fachliche Weisung für das Amt für Soziale Dienste liegen doch vor. Sie sind sinnvoll und werden zum Teil bereits umgesetzt, und nun werden sie ergänzt durch fachkompetente weitere Empfehlungen.

Entscheidend ist, dass diese empfohlenen Maßnahmen jetzt täglich an den maßgeblichen Stellen umgesetzt werden. Diesen Prozess sollten wir in der Deputation für Soziales, in der Deputation für Gesundheit und darüber hinaus engmaschig verfolgen, kontrollieren und weiter gestalten. Wir Grünen werden das tun, und ich bin sicher, die Kollegen der SPD werden das auch tun, und so ist das sinnvoll.

Nun noch einmal genauer zu Ihrem Vorschlag! Glauben Sie ernsthaft, dass ein parlamentarisches Gremium unter Einbeziehung von Fachleuten, die übrigens vermutlich überwiegend dieselben sein würden wie die, die bereits am runden Tisch mitgearbeitet haben, zu neuen bahnbrechenden Ergebnissen kommen wird? Bei allem Vertrauen in die Arbeit unseres Parlaments, ich glaube das nicht! Ich bin mir sogar recht sicher, dass nach langer Arbeit einer solchen Enquete-Kommission bestenfalls das Gleiche herauskäme, was wir nun an Ergebnissen schon vorliegen haben. Uns ginge wertvolle Zeit verloren, die wir schon für die Umsetzung benötigen.

(Zuruf des Abg. B e n s c h [CDU])

(B) Ich höre mir das nachher noch einmal an!

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Maßnahmen, die empfohlen werden, sind deutlich, sie werden bereits teilweise umgesetzt. Nun schauen wir im Detail, wie diese Ergebnisse dann auch verankert werden können. Da muss die Arbeit gemacht werden. Hier sind wir doch auch als Parlamentarier gefragt, zu kontrollieren und zu begleiten. Sinnvoll ist es, auch sehr gern parteiübergreifend, weitere kluge Ideen zur Prävention, zur immer weiteren Verbesserung gesundheitsfördernder Maßnahmen und Bedingungen in unserem Land Bremen zu schaffen.

Das Einsetzen einer Enquete-Kommission wäre in etwa so, als wenn wir Kinder davor schützen wollten, in einen See zu fallen und zu ertrinken, dass wir den Kindern aber nicht etwa erklären, dass sie Abstand zum Ufer halten sollen, ihnen vielleicht das Schwimmen beizubringen, die bestehenden Absperungen nicht etwa auszubessern, sondern erst einmal eine Landkarte mit allen potenziell gefährlichen Gewässern über lange Monate von Abgeordneten unter Einbeziehung von Gewässerexperten erstellen zu lassen. Das halten wir für keinen sinnvollen Weg, darum lehnen wir Ihren Antrag ab! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt. (C)

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mir die Ergebnisse des runden Tisches durchaus auch einmal angesehen, soweit sie mir vorlagen. Wenn man dann feststellt – die Zahlen sind ja bekannt und ein bisschen modifiziert worden –, dass es in Bremen rund 1 300 Drogensüchtige gibt, die substituiert werden, der runde Tisch geht da von 1 800 Drogensüchtigen aus, dann bleibt eine Zahl ziemlich konstant: Unter den Substituierten und Drogenabhängigen sind Eltern von ungefähr 150 Kindern.

Im Mai dieses Jahres wurde dann durch die Haaranalyse von Kindern substituiert Eltern die Rückstände festgestellt, da wurden 28 Kinder untersucht, Funde gab es bei 21 Kindern, was erst einmal alle erschreckt hat. Aber man muss genau hinschauen und differenzieren, was das Ressort ja auch selbst getan hat, indem es zwei weitere Gutachten in Auftrag gab, ein Gutachten bei der Berliner Charité. Es wurden dann 88 Fälle untersucht, in nur 19 Kinderhaarproben wurden keine Rückstände gefunden, das ist wohl wahr, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, und 23 Fälle wurden als kritisch bewertet. Der dort verantwortliche Rechtsmediziner Herr Professor Dr. Pragst bezweifelt aber, dass den meisten Kindern Drogen verabreicht worden sind. Ihm zufolge legen die Ergebnisse eher nahe, dass die Rückstände durch Haut- und Schweißkontakt entstanden sind. (D)

Selbstverständlich ist es auch für DIE LINKE wichtig, dass Kindeswohlgefährdung vermieden werden muss. Ich glaube, da sind wir uns hier auch parteiübergreifend einig. Wir haben aber bei den Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, grundsätzlich Uneinigkeit. Ich habe immer wieder das Gefühl, weil wir dieses Thema ja auch ständig haben, dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, jegliches Thema nutzen, Verschärfungen in der Bremer Drogenpolitik zu fordern, und das nutzen sie jetzt auch bei den Haaranalysen aus. Ich sage, mit der Verschärfung der Drogenpolitik und mit restriktiveren Maßnahmen ist keinem Kind in Bremen geholfen. Suchtkranke, Frau Dr. Kappert-Gonther hat es eben auch noch einmal ausgeführt, brauchen Unterstützung, und das gilt noch viel mehr, wenn sie Kinder haben.

Wenn man einmal den Blick nach Hamburg richtet, dort gibt es ein hervorragendes Hilfesystem. Da gibt es offene Anlaufstellen für suchtkranke Eltern und ihre Kinder, es heißt „Iglu“. Es gibt dort sehr viele niedrigschwellige Hilfen. Drogenabhängige und substituierte Eltern werden bei der Bewältigung des Alltags unterstützt. Es wird dort eine sehr schnelle Reaktion möglich, wenn Situationen brisant werden. Es gibt Schwangeren- und Müttercafés, Vätercafés, offene Gruppen, und es gibt in Hamburg ganz gene-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) rell ein verstärktes Regelwerk für alle Kinder in belasteten Situationen.
- Wir sind nicht prinzipiell dagegen, dass die Sicherstellung des Kindeswohls bei substituierten Eltern auch engmaschig überwacht wird. Das Gleiche gilt aber, da möchte ich Herrn Möhle unterstützen, auch für Eltern mit anderen Suchtproblemen wie Alkohol oder psychischen Erkrankungen. Wir sind aber gegen eine Kriminalisierung von Suchtkranken, wie Sie das hier immer wieder versuchen. Wir brauchen stattdessen niedrigschwellige Angebote und tatsächliche Hilfesysteme.
- Der Presse war zu entnehmen, dass der Abschlussbericht des runden Tisches auf eine Verschärfung des Methadonprogramms abzielt, dass zum Beispiel Substituierte ausgeschlossen werden sollen, bei denen Beigebrauch anderer Drogen festgestellt wird und dass Haaranalysen, zumindest bei Erwachsenen, verstärkt durchgeführt werden sollen.
- Ich finde es sehr interessant, wenn man einmal in das Nachbarland schaut, dass die Kommunen dort auf Haaranalysen weitgehend verzichten. Diese Analyseverfahren sind nämlich umstritten, weil sie viel zu wenig erforscht ist. Ein Mengennachweis ist zum Beispiel nicht zu erbringen, unklar bleibt auch, wie Substanzen oder Metaboliten in die Haare kommen, ob über Beigebrauch oder über Schweißübertragung. Wenn man sich jetzt einmal die Gutachten anschaut, ist auch auffällig, dass dort, wo Befunde aufgetreten sind, es überwiegend bei ganz kleinen Kindern der Fall war. Ich meine, es ist ganz normal, kleinere Kinder im Babyalter werden einfach öfter einmal umarmt als Schulkinder. Es ist sehr auffällig, dass diese Befunde ab einer gewissen Altersgrenze nicht mehr vorhanden waren.
- (B) Mit Haaranalysen kann man im Übrigen auch keinen Nachweis über einen zeitlichen Ablauf erstellen, und ob sich bei einem Konsum, wenn er denn da ist, diese Substanzen überhaupt in den Haaren ablagern. Eine Ablagerung in den Haaren hängt dann auch noch von der Haarfarbe und der Haarstruktur ab. Kurz: Herr Professor Dr. Pragst sagt, diese Methode ist weder rechtsfest, noch ist sie ausgereift, deswegen wird sie in anderen Bundesländern auch gar nicht angewandt.
- Wenn ich jetzt mir diesen runden Tisch ansehe, von dem jetzt hier so viel die Rede war, muss ich sagen, da muss ich Frau Dr. Kappert-Gonther ein bisschen widersprechen, mir haben einige Beteiligte gefehlt. Ich habe mir angesehen, wer daran beteiligt war, auch die Ärzte, und ich habe mir noch einmal angesehen, wo sie vertreten sind. Sie sind meistens Vertreter und Mitglieder der Kassenärztlichen Vereinigung, der Ärztekammer oder der Apothekerkammer.
- Ich habe nicht gesehen, dass Betroffene daran beteiligt waren, auch die Ausführungsebene fehlte, es war kein einziger Sozialarbeiter daran beteiligt, und die Drogenhilfe war nur in Gestalt eines Geschäftsführers und einer Ärztin vertreten. Ich denke, diese
- Ergebnisse kann man irgendwie verändern, wenn man dann auch wirklich die Drogenhilfe und die Drogenhilfesysteme einbezieht. Deswegen haben mich einige Ergebnisse des runden Tisches auch nicht wirklich gewundert, weil sie nämlich ähnlich einseitig waren.
- (C) Was ist denn, wenn Menschen aus der Substituierung herausfallen, weil sie Beigebrauch haben? Das wissen wir doch alle! Wir wissen alle, dass sie dann wieder in einem viel stärkeren Umfang Drogen konsumieren, wir wissen, dass dann wieder Verelendung greift und Kriminalisierung erfolgt und auch, dass die Kriminalität durch sie wieder steigt.
- Bei diesem Vorschlag geht es nämlich auch einmal wieder um das liebe Geld, denn langjährige Drogenabhängige, denen Beigebrauch nachgewiesen wird, können aus der Kassenfinanzierung herausfallen. Auch die psychosoziale Begleitung soll in Bremen nicht durch Kassen finanziert werden. Ich denke, darüber müssen wir in der Deputation für Soziales noch einmal ausführlicher reden.
- Insgesamt hakt es für mich auch bei dem Antrag der CDU. Im Forderungskatalog vier, der den Titel trägt „Substitution und Drogenhilfe“, taucht das Wort Hilfe nicht ein einziges Mal auf! Es fehlt bereits jetzt schon in Bremen an adäquaten Angeboten für substituierte Eltern in der Drogenhilfe. In Bremen gibt es nur das Angebot „Eltern PLUS“ – ich glaube, das sind zwei Sozialarbeiter –, das lange nicht alle Eltern erreicht.
- (D) Der Blick nach Hamburg – ich sage es noch einmal – und das umfassende Beratungs- und Hilfeangebot dort wären auch hier in Bremen hilfreich, denn in erster Linie leiden Kinder drogenabhängiger oder substituierter Eltern unter materieller und sozialer Armut und vor allen Dingen unter Bildungsarmut. Sie sind häufig isoliert, sie geben sich selbst die Schuld an der Situation in ihren Familien und haben einen wesentlich schwierigeren Lebensweg vor sich als andere Kinder. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wenn Sie diesen Kindern helfen wollen, dann ist die Verschärfung des Methadonprogramms mit Sicherheit der falsche Weg, weil Sie damit dafür sorgen, dass Kinder wieder im Haushalt der Eltern leben, in denen harte Drogen konsumiert werden, und zwar ausschließlich, dann ist deren Lebensweg nämlich vorgezeichnet.
- Zum Sinn und Zweck einer Enquete-Kommission hat die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther eben schon einiges gesagt. Ich halte das auch für völlig kontraproduktiv, weil es uns im Bereich der Drogenhilfe einfach auf absehbare Zeit lähmen wird. Diesen restriktiven Ansatz, den Sie hier immer wieder einbringen, unterstützen wir als LINKE nicht. In unseren Augen ist er ein Rückschritt.
- Wir schlagen aber trotzdem vor, den Abschlussbericht des runden Tisches in der Deputation für Sozi-

(A) ales zu diskutieren, nach meiner Meinung gehört er allerdings auch noch in den Jugendhilfeausschuss. Ich denke, auch da sollte er diskutiert werden. Aber Schnellschüsse und Enquete-Kommissionen brauchen wir hier wirklich nicht. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte nur ganz kurz noch einige Dinge zur Klarstellung hinzufügen! Die Überschrift des Tagesordnungspunktes heißt heute „Bremer Drogenpolitik neu ausrichten“. Mir fällt in der Diskussion auf, dass wir hier die ganze Zeit über immer nur über die Haaranalysen und über das Methadonprogramm sprechen. Drogenpolitik umfasst aber viel mehr! Der runde Tisch, Frau Dr. Kappert-Gonther, hat natürlich den ganzen medizinischen Bereich abgedeckt, aber Inneres, Justiz und Prävention, sind da ausgenommen. Eine Enquete-Kommission hat ja gerade den Charme, verschiedene Segmente der gesamten Drogenpolitik mit einzu beziehen.

Ich meine auch, dass eine Enquete-Kommission nicht gleich bedeutet, in der Behörde solle die Arbeit ruhen, sondern das ist wirklich eine Kommission, die parallel Dinge erarbeitet. Sie selbst haben auch gesagt, dass es auch gute Ergebnisse geben kann, und jede Chance auf ein gutes Ergebnis und eine Neuausrichtung der Drogenpolitik wäre mir wichtig.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Es geht uns insbesondere darum, das gesamte Konzept zu betrachten, denn die Kinder, die aufgrund der Haaranalysen herausgefiltert worden sind, sind doch ein Zeichen, dass das System als solches nicht funktioniert.

(Beifall bei der CDU)

Ganz klar, ansonsten gäbe es die Kinder nicht! Sie haben völlig recht, Prävention, alles gehört dazu, aber genauso gehören Polizei, Justiz, die ganzen Ressorts, auch dazu. Unser Anliegen ist zu sagen, wir haben hier eine komplexe Betrachtung und nicht nur einzelne Segmente, die immer abgearbeitet werden. Ich finde, wir müssen das im Gesamtkontext betrachten.

Ich habe mir hier viele Dinge aufgeschrieben. Sie haben auch gesagt, Parlamentarier seien dafür da zu kontrollieren. Ja, das finde ich auch! Diejenigen, die länger Abgeordnete in der Bürgerschaft sind, wissen, wie oft ich hier an dieser Stelle stand und verpflichtend die psychosoziale Betreuung gefordert ha-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

be. Heute sind Sie derselben Meinung. Da können Sie sich vorstellen, wie man sich fühlt, wenn man das über viele Jahre fordert. Ich habe genauso gefordert: Stellen Sie doch bitte einfach einmal fest, wie viele Drogenabhängige wir überhaupt haben! Das wissen wir nämlich eigentlich gar nicht. Wir wissen natürlich schon, wie viele substituiert werden, aber nicht, wie viele wir überhaupt haben. Das hängt natürlich sehr eng mit der psychosozialen Begleitung und der Bezahlung zusammen.

(C)

Dann würde ich noch ganz kurz etwas zum Alkohol sagen: Wenn wir uns erst einmal um illegale Drogen kümmern könnten, dann wäre ich schon ganz dankbar. Danach, finde ich, können wir uns auch gern um die nicht illegalen kümmern.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Problem ist, dass es beim Kinderschutz kein „erst einmal“ gibt, sondern dass die Kinder sowohl von Drogensüchtigen als auch von Alkoholikern und auch von anderen suchtkranken Eltern hochgradig gefährdet sein können – sein können, nicht müssen!

(Beifall bei der SPD)

(D)

Wir wollen doch gerade erreichen herauszufinden, welche Eltern, obwohl sie drogenkrank sind, mit guter staatlicher Kontrolle und Hilfe trotzdem in der Lage sind, ihre Kinder großzuziehen, und welche nicht. Das herauszufinden ist unter anderem auch die Aufgabe des Hilfesystems. Dass Drogenabhängige per se keine groß ausgeprägte Neigung dazu haben, die Wahrheit zu sagen, ist uns doch auch deutlich klar. Deswegen reicht auch eine einfache Befragung nicht, sondern deswegen muss man – in Richtung LINKE gesagt – großen Wert auf Kontrolle legen. Ich will nicht, dass Kinder ohne Kontrolle in Familien leben, in denen es drogensüchtige Eltern gibt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ganz deutlich: Das geht schief! Das ist in vielen anderen Fällen, nicht nur in Bremen, schiefgegangen, auch in anderen Städten.

Ich habe jetzt gehört, dass der Senat sich zu dieser Diskussion hier aktuell nicht äußert mit dem Argument, dass die Einrichtung einer Enquete-Kommission die Aufgabe des Parlaments ist. Ich finde das an dieser Stelle richtig. Ich wollte es hier jetzt eben, weil ich sowieso gerade vorn stehe, nur noch einmal er-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) klären, damit sich niemand darüber wundert. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Aspekte zur Klarstellung: Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Sie haben gesagt, die vorliegenden Haaranalysen hätten bewiesen, dass das Drogenhilfesystem versagt habe. Das ist eine falsche Aussage, und das wissen Sie als Apothekerin doch auch. Sie wissen doch, was eine Haaranalyse nachweisen kann.

(Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n  
[CDU]: Ja, besser als Sie!)

Sie wissen, wenn die Haaranalyse von Kindern positiv ist, die in Drogenhaushalten leben, dass dies möglicherweise nur bedeutet, dass die Kinder gemeinsam mit Eltern leben, die Drogen konsumieren. In vielen Fällen wurde das Methadon nachgewiesen, und es ist auch kein Wunder, dass es bei diesen Kindern dann vorhanden ist. Sie wissen auch, wenn Sie die Zahlen kennen, dass bei einem Drittel der Kinder überhaupt kein positiver Nachweis vorhanden war, und Sie wissen auch, dass Kinder, bei denen es einen exorbitant hohen Nachweis gab, sehr schnell aus den Familien herausgenommen wurden. Das ist das Erste.

(B) Das Zweite ist: Die Forderung nach absoluter Kontrolle aller Kinder von drogenabhängigen Eltern ist ein frommer Wunsch. Jeder, der sich im Drogenhilfesystem auskennt, weiß auch, dass drogenabhängige Eltern nicht zum Amt gehen und sagen: Hallo, ich bin drogensüchtig, bitte kontrolliert mich!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Ja, so klingt das manchmal!)

Es ist tatsächlich für das Wohl der Kinder ein großer Vorteil, wenn sich die Eltern im Methadonprogramm befinden, weil die Eltern nur dann verlässlich kontrolliert werden, und nur dann unterschreiben sie auch die entsprechende Schweigepflichtbindungserklärung der Kinderärzte gegenüber dem Amt für Soziale Dienste und, wie es jetzt in Vorbereitung ist, auch zu den Lehrern. Das bedeutet ja nicht, dass hier irgendjemand dafür ist, dass Kinder von drogenabhängigen Eltern geschädigt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Das bedeutet aber auch, dass wir wissen müssen, wo unsere Grenzen sind, und das bedeutet umso mehr,

dass wir immer wieder schauen müssen, wo es Anzeichen dafür gibt, dass Kinder schlecht behandelt werden: Kinder von drogenabhängigen Eltern, Kinder von alkoholkranken oder von aggressiven Eltern, Kinder von Missbrauchseltern und so weiter. Das muss in den Schulen passieren, das muss in den Kindergärten passieren, das muss in den Nachbarschaften passieren. Da sind wir gesellschaftlich gefordert. Da reicht es nicht, nur auf Kontrollen im Methadonprogramm zu setzen, das zur Klarstellung! – Vielen Dank!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/84 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen  
und DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(D)

### **Integriertes Flächen- und Marketingkonzept für die Windenergiebranche erstellen**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 2. November 2011  
(Drucksache 18/99)

D a z u

### **Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 13. Dezember 2011**

(Drucksache 18/162)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schade, dass wir dieses Thema heute Abend

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) noch behandeln. Ich hätte mich gefreut, wenn wir es morgen früh an etwas prominenterer Stelle hätten besprechen können, aber es ist manchmal so, wie es ist!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Hat Herr Tschöpe nicht beantragt! – Heiterkeit – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Ich wollte den Moment der Enquete-Kommission nicht entweihen!)

Nach dem unsäglichen Hin und Her der sich noch im Amt befindlichen Bundesregierung in Sachen atomarer Energieerzeugung stehen die Zeichen nun eindeutig auf Wind. Darüber freuen wir uns, denn die Windkraftbranche bietet als Wachstumsmarkt insbesondere für unsere Region hier in Norddeutschland ein Riesenpotenzial, neue Arbeitsplätze und vor allem auch für die Menschen hier in dieser Region Wohlstand zu schaffen. Allein im Offshore-Bereich sind 3 000 neue Arbeitsplätze bis zum Jahr 2010 geschaffen worden. Mittelfristig wird mit einer Verdoppelung gerechnet, und langfristig, aufgrund der Serviceleistungen, die damit zusammenhängen, steht hier ein Potenzial von ungefähr 20 000 neuen Arbeitsplätzen in Aussicht.

Wir möchten, dass Bremen hier partizipiert, dass Bremen sich gut einbringt in diese Entwicklung und einen bestmöglichen Beitrag leistet, damit wir hier diese positive, ökologisch und ökonomisch sinnvolle Entwicklung mit begleiten können.

- (B) (Beifall bei der SPD)

Darum dieser Antrag, der zum einen den Senat bittet, stadtübergreifend eine Flächenspezifizierung vorzunehmen, damit in Zukunft die Investoren die möglichen Grundstücke bestmöglich identifizieren und ihre Investitionen darauf abstellen können, also spezifische Profile vorliegen, und zum anderen, damit eine aktive Flächenvermarktung auch städteübergreifend stattfinden kann!

Wir finden, dass Bremen hier sehr gute Voraussetzungen bietet. Wir haben die Windenergiebranche zu einem der drei Schwerpunktbereiche in der Wirtschaftsförderung, im Innovationsbereich definiert. Es liegt mittlerweile auch ein Branchenkatalog vor – ich darf ihn einmal kurz zeigen – zum Thema Windindustrie im Land Bremen. Das finde ich gut, das ist auch ein erster Schritt in die Richtung, in die wir gehen wollen. Mit der Windagentur liegt für diese Region eine hervorragende Vernetzungsstruktur vor, die schon eine ganz hervorragende Arbeit geleistet hat. Insofern bitten wir, auch diesen Antrag nicht als Kritik zu werten, sondern als folgerichtige Weiterentwicklung und Motivation, diesen nächsten Schritt zu gehen.

Wir haben einen Ergänzungsantrag der LINKEN vorliegen, auf den ich kurz eingehen möchte, damit ich das auch entsprechend würdige. Dieser Ergänzungsantrag hat aus unserer Sicht einen sehr posi-

ven Aspekt, den wir auch gern gewürdigt wissen möchten. Das ist die arbeitsmarktpolitische Entwicklung, hier wird der Senat auch noch einmal gebeten, die Arbeitskraftpotenziale entsprechend aufzuzeigen. Wir würden dann auch darum bitten, dass dies erfolgt. Allerdings müssen wir diesen Antrag ablehnen, denn hier wird davon gesprochen, dass die Leiharbeit verhindert werden soll. Das ist nicht in unserem Sinne. Wir haben natürlich eine kritische Grundhaltung zum Thema Leiharbeit, aber wir meinen, gerade im Bereich der Windindustrie ist Leiharbeit, sozial richtig auf den Weg gebracht, nach wie vor ein wichtiger Aspekt, den man nicht einfach so verhindern kann.

Zuletzt möchte ich – die Redezeit beträgt heute dreimal fünf Minuten, und ich warte ab, was Herr Kastendiek gleich sagt – in der ersten Runde den Akteuren die Daumen drücken, dass wir bei der nächsten Runde im Zuge des Spitzencluster-Wettbewerbs der Bundesregierung dieses Mal vielleicht mehr Glück haben. Wir drücken die Daumen. Ich glaube, dass wir es verdient haben, hier in dieser Region auch eine entsprechende Förderung seitens des Bundes zu erfahren, und ich denke, wir sind auch ganz gut aufgestellt.

Ich möchte zunächst einmal mit dem Dank an die Akteure um Herrn Schnorrenberger und Herrn Meyer herum schließen, die bis heute für diese Branche eine sehr gute Arbeit leisten und wirklich viele gute Strukturen aufgebaut haben. Ich denke, das ist eine gute Basis, um hier die nächsten Schritte einzuleiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Erzeugung und der Verbrauch fossiler Brennstoffe ist die Hauptquelle klimaschädlicher Treibhausgase. Solch eine Fünf-Megawatt-Windenergieanlage ist in der Lage, 5 000 Haushalte ein Jahr lang zu versorgen. Das ist etwa so – stellen Sie sich das vor! –, als wenn 84 Eisenbahnwaggons mit Kohle, die eine Länge von etwa einem Kilometer ausfüllen würden, nicht mehr gebraucht werden würden. In der Koalitionsvereinbarung haben wir drei Innovationscluster festgelegt: Das ist die Luft- und Raumfahrttechnologie, das sind maritime Technologien und die Wandkrafttechnologie.

Ich finde, die Windkraft ist dabei aus Sicht von uns Grünen eine besonders umweltfreundliche Energie. Wir waren auf einer „Tour de Wind“ in Bremerhaven, die sehr beeindruckend war. Wir haben davon mitnehmen können, dass solch eine Windenergieanlage nach vier bis sechs Monaten schon CO<sub>2</sub>-neutral ist und damit die beste Bilanz hat, die man sich vorstellen kann.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)



(A) Wir haben aus Bremerhaven auch mitgenommen, dass es dort eine Aufbruchsstimmung gibt, weil man endlich etwas hat, das so richtig nach oben geht, und das finde ich sehr schön. Über die Arbeitsmarktpotenziale hat Herr Kottisch schon etwas gesagt. Es könnte explodieren, es ist nur die Frage, wie stark es vorangeht. Ich weiß, dass es auch sehr gute integrative Bemühungen zwischen den Senatsressorts gegeben hat. Ich weiß zum Beispiel, in Schleswig-Holstein hat es nicht so gut geklappt. Deswegen ist man dort mit der Entwicklung auch unzufrieden. Hier hat es eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen den Ressorts Wirtschaft, Umwelt und Wissenschaft gegeben. Das ist ein Bereich dieses integrierten Ansatzes, den ich mir wünsche und der auch notwendig ist.

Wir sind jetzt, denke ich, über die reine Anschubphase hinaus, und wir sind jetzt in der Phase, in der es darum geht, zu entwickeln und eine Infrastruktur herzustellen. Das ist, glaube ich, ein ganz großer Bereich. Als wir in Bremerhaven waren, haben wir auch mitgenommen, dass es auch an Flächen für Teststandorte von Windenergieanlagen fehlt.

(B) Bei dem zweiten integrierten Ansatz möchte ich den Bogen noch etwas über Bremen und Bremerhaven hinaus spannen. Ich denke, es muss auch ein Punkt sein, wie wir uns im Nordwesten vermarkten. Es gibt noch die Standorte Emden und Cuxhaven, und man wird mit ihnen zusammenarbeiten müssen. Wir sind teilweise in Konkurrenz mit ihnen, das weiß ich auch. Internationalen Konzernen wird man es aber besser verkaufen können, wenn man versucht, die Gesamtheit der Stärken, die es an diesen Standorten gibt, gemeinsam zu vermitteln. Es geht dann darum – und das ist eigentlich Inhalt unseres Antrags –, die vorhandenen Flächen und die Potenziale, die es an Flächen gibt, so gut wie möglich miteinander zu vermarkten und die Stärken zu betonen, um dann ein wirklich gutes Angebot machen zu können.

Der dritte integrierte Ansatz muss weiter gehen. Die WAP, die Windenergieagentur, ist, denke ich, ein wunderbares Beispiel dafür, dass dort inzwischen 260 Unternehmen und Forschungsinstitute zusammenarbeiten und versuchen, solch einen integrierten Ansatz nach vorn zu bringen. Das ist, denke ich, sehr wichtig.

Welche möglichen Standorte gibt es? Bremerhaven wird, glaube ich, für Bremen – und das wird die Bremerhavener freuen, das wissen wir alle – die Hauptstadt der Windenergie sein.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Des Landes!)

Ja, des Landes, das ist vollkommen klar, deswegen setze ich das auch an die erste Stelle!

Es muss sehr viel entwickelt werden, und es fehlen im Moment Flächen. Wir haben vor, das Offshore-terminal dort zu entwickeln. Das ist, glaube ich, potenziell etwas, das sehr wichtig ist, um diesen Bereich

(C) um den südlichen Fischereihafen zu entwickeln. Da gibt es große Potenziale. Ich denke, wir müssen gemeinsam sehen, dass wir da die verschiedenen Windenergiekompetenzsparten, die es nun einmal gibt, ansiedeln. Es sind auch verschiedene Ansätze denkbar, die wir vielleicht noch nicht so betrachtet haben. Ich nenne ein Stichwort, was in Bremen noch nicht so viel gemacht wird: Repowering! Das ist, ich sage einmal ganz grob, eine Aufrüstung oder ein Recycling dieser Anlagen. Es kann da noch eine ganze Menge gemacht werden.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Das haben wir schon gemacht! Das ist alles schon gelaufen!)

Ich finde ganz wichtig, das alles zu integrieren. Dass dort alle Beteiligten gut miteinander zusammenspielen, das ist, finde ich, ganz wichtig.

Ich möchte auch noch einmal etwas zu dem Änderungsantrag der LINKEN sagen. Darin stehen viele richtige Sachen. Wir hätten es natürlich auch am liebsten, wenn es dort keine Leiharbeiter geben würde. Das ist ein frommer Wunsch, den wir nicht erfüllen können. Wir können, glaube ich, die Leiharbeiter auch gesetzlich an solchen Standorten nicht verhindern, aber wir sollten gemeinsam versuchen, sie möglichst kleinzuhalten.

(D) Worum geht es uns dabei eigentlich? Der Kollege Kottisch hat es schon formuliert. Es gibt unterschiedliche Prognosen, wohin es eigentlich mit diesem Arbeitsplätzepotenzial geht, und es wird eine Zahl zwischen 14 000 und 20 000 Arbeitsplätze genannt. Das ist ein großer Unterschied. Ich glaube, dass wir 20 000 Arbeitsplätze nur dann erreichen werden, wenn dieser integrative, vernetzte Ansatz zwischen allen Beteiligten wirklich gut funktioniert und wir allen dabei helfen.

(Glocke)

Dann werden wir auch die prognostizierte Zunahme an Einwohnern – das habe ich auch gelesen – von etwa 5 000 Menschen erleben können. Das lohnt sich doch. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Koalition von SPD und Bündnis 90/Die Grünen hat einen Antrag vorgelegt, in dem sie den Senat auffordert, ein integriertes Flächen- und Marketingkonzept für die Windenergiebranche zu erstellen. Grundsätzlich unterstützen wir dieses An-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) liegen, vor allem deswegen, weil in diesem Haus schon oft genug gesagt worden ist, wie wertvoll, notwendig und zukunftsweisend die Nutzung von Windenergie bei der künftigen Energieerzeugung und wie wichtig sie für den Klimaschutz ist. Es bedarf eigentlich keiner technischen Argumentation mehr. Das ist offensichtlich. Wer immer noch meint, es wäre etwas, worauf man sich nicht verlassen kann, und irgendeine Energiequelle, die nicht zukunftsträchtig ist, der hat irgendetwas verschlafen. Das macht in diesem Hause aber keiner mehr. Das ist schon einmal gut.

Wir finden es deswegen richtig, dass man prüft, wie man die vorhandenen Flächen gemeinsam vermarkten kann, und dass wir ein Konzept erstellen, wie wir den Standort Bremen und Bremerhaven als Windenergiestandort fördern. Wir werden diesem Antrag deswegen auch zustimmen.

Wir haben allerdings aus ganz bestimmten Gründen versucht, einen Änderungsantrag einzubringen, der auf etwas hinweist, das ein bisschen mehr ist als die Frage, ob ein bisschen Leiharbeit zugelassen werden muss. Die von den Gewerkschaften, insbesondere der IG-Metall, entwickelten Vorwürfe und Zustände im Bereich der Windkraft sind in vielen Fragen besorgniserregend, zum Beispiel im Bereich des Arbeitsschutzes. Es sind viele Fälle bekannt, in denen die Menschen dort unter sehr fragwürdigen arbeitsschutztechnischen Bedingungen arbeiten müssen. Ich war selbst bei der Firma Barth, und es wurde mir glaubhaft versichert, dass dort mit gefährlichen und gesundheitsgefährdeten Stoffen ohne entsprechende Schutzmaßnahmen umgegangen wird.

(B) Die Tarifvertragsfrage ist in sehr vielen Betrieben offen. Es gibt in vielen Betrieben keine Tarifverträge. Die Betriebsratsfrage ist in vielen Betrieben offen. Es gibt nach Auskunft der IG-Metall in vielen Betrieben keine Betriebsräte. Das Wichtigste ist, dass diese Branche etwas nutzt, das unter anderem durch gesetzliche Regelungen in den letzten – ich weiß nicht, wie lang das her ist – sechs bis zehn Jahren gründlich dereguliert worden ist, nämlich die Leiharbeit. Man kann sich darüber unterhalten, ob so etwas notwendig oder gut ist, um Auftragsspitzen abzufangen. Es müssen dann aber die Menschen, die dort arbeiten, das gleiche Geld verdienen, und das tun sie nicht.

Mittlerweile ist die Leiharbeit einfach deshalb beliebt, weil die Leute, die Leiharbeit wahrnehmen müssen, weniger verdienen als die Stammbelegschaft. Ich finde es deswegen sehr wichtig, dass wir, wenn wir als Bremen und Bremerhaven Windenergie als zukunftsweisende Technologie preisen, vermarkten und entwickeln, gleich dazu sagen, dass zu zukunftsweisend nicht nur die Frage von vernünftiger Energiegewinnung, sondern auch von sozialem Standard gehört, weil es nicht angehen kann, dass wir saubere Energie mit schmutzigen Arbeitsbedingungen erzeugen.

Wir können uns gern darauf einigen, dass wir sagen, wir wollen Leiharbeit drastisch eindämmen.

Wenn das Ihr Problem ist, diesem Antrag zuzustimmen, bin ich gern bereit, das Wort „verhindern“ herauszunehmen und stattdessen „drastisch eindämmen“ hineinzuschreiben. Wenn das Ihre Zustimmung dann erleichtern würde, dass man mitdenkt, auch bei der Vermarktung und Entwicklung von Flächen und Marketingkonzepten vernünftige Arbeitsplätze zu schaffen, können wir diesen Halbsatz gern ändern, und Sie können dann überlegen, ob Sie vielleicht doch diesem Änderungsantrag zustimmen.

(C)

Ich habe zwei, drei Kleinigkeiten, worüber man vielleicht in Zukunft auch noch einmal nachdenken muss, aber vielleicht müssen wir das an anderer Stelle diskutieren, weil es hier ausschließlich um Flächenmarketing geht. Ich glaube, wir müssen darüber nachdenken, ein Konzept zu entwickeln, mit dem wir unterstützen können, dass sich kleinräumige Wertschöpfungsketten entwickeln, dass wir also Unternehmen auch deswegen hier anlocken können, weil es schon bestimmte Dinge gibt, die sie für ihre Wertschöpfungsketten brauchen.

Wir müssen ein Konzept entwickeln, wie wir durch eine Entwicklung von Bildung, Forschung und Arbeitsmarktpolitik Bedingungen schaffen, durch die die hier zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte für die Windenergie und die Betriebe ganz besonders qualifiziert werden.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das gibt es schon!)

(D)

Wir müssen auch schauen, welche Flächen wir eigentlich noch über die vorhandenen hinaus weiterentwickeln können.

Last, not least, wir befinden uns auch ein Stück weit in Konkurrenz mit der Offshore-Technik. Ich bin sehr dafür, dass wir deswegen ein Augenmerk auf die Vermarktung von Flächen werfen, weil ich finde, dass dieses Potenzial von inländischer oder Onshore-Windenergie ausgeschöpft werden muss.

Wir stimmen diesem Antrag zu und werben noch einmal dafür, und wenn es an einem Wort scheitert, unserem Antrag zuzustimmen, dient es unserem Anliegen sehr, wenn wir ihn dahingehend ändern, dass wir Leiharbeit in diesen Betrieben deutlich einschränken wollen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns in unserer Fraktion sehr wohl gefragt, warum eigentlich dieser Antrag gestellt wird. Sie haben vonseiten

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) der Regierungsfraktion eine Begründung von vornherein ausgeschlossen. Das zeigt mir zumindest, dass das wohl offensichtlich die Motivlage ist, ansonsten geht man an der Stelle nicht so sehr in die Offensive, dass Sie nämlich hier mit diesem Antrag – und wenn man sich die einleitenden Bemerkungen zu der Beschlussfassung durchliest, kommt man zu keinem anderen Ergebnis – dem Senat, wie das in der Vergangenheit schon des Öfteren passiert ist, offensichtlich gewisse Dinge nicht zutrauen, dass er offensichtlich nicht schnell genug gearbeitet hat und dies deswegen als nichts anderes zu verstehen ist. Deswegen werden wir dem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Die andere Begründung wäre, dass Sie letztendlich die Entwicklung und die Fakten, wie sich die Situation darstellt, schlichtweg verschlafen haben. Ich glaube nicht, dass es Probleme sind, die wir an diesen Standorten haben, da unser Eindruck ist – Sie haben das hier schon mehrmals genannt –, dass in Bremerhaven sehr gute Arbeit geleistet wird. Was Herr Schnorrenberger dort in der Vergangenheit mit dem Aufbau des Standortes Bremerhaven geleistet hat und dass es durch sein persönliches Engagement auch über Parteigrenzen hinweg gelungen ist, große Unternehmen hier nach Bremerhaven zu bekommen, war beeindruckend an der Stelle.

(B) Ich will hier auch überhaupt keinen Dissens entstehen lassen, was die allgemeine Einschätzung zum Thema Windenergie angeht, dass es eines der Themen der nächsten 10, 20, 30 Jahre ist. Wenn man sich die Potenziale ansieht, die es dort gerade im Offshore-Bereich gibt, und dafür dient Bremerhaven in einem besonderen Maße, dann ist das ein Potenzial, das wir heben müssen. In diesem Bereich ist, finde ich, auch über Parteigrenzen hinweg in den vergangenen zehn Jahren eine ganze Menge passiert. Wenn ich mir die ersten Wurzeln der Entwicklung in Bremen und Bremerhaven ansehe, dann kann ich auch 15 Jahre sagen. Daher glaube ich, dass hier eine ganze Menge passiert ist, sodass wir überlegen müssen, was eigentlich die Herausforderungen sind. Da, finde ich, geht Ihr Antrag schlichtweg nicht weit genug.

Was sind die Herausforderungen für die kommenden zehn oder 15 Jahre, damit Bremerhaven, damit Bremen, damit beiden Städte – ob das jetzt eine Fläche mehr dort oder eine Fläche mehr dort ist, das ist in meinen Augen letztendlich nicht der entscheidende Punkt – in den nächsten zehn bis 15 Jahren letztendlich als qualifizierte, profilierte Standorte für die Windenergiebranche dastehen?

Uns muss eine Entwicklung sehr wohl Anlass zu Denken geben, dass nämlich zum Beispiel nach Hamburg, obwohl man dort in den letzten zehn Jahren – das muss man auch selbstkritisch sehen, was die eigene parteiliche Zuordnung angeht – bei Weitem nicht so viel wie in Bremen und Bremerhaven getan

und investiert hat, zwischenzeitlich die ganzen Entscheidungszentralen gehen.

(Zuruf des Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Was heißt, nur Onshore? Sehen Sie sich an, wo die Unternehmenszentralen und die Verantwortungszentralen stehen! Die sind leider nicht in Bremen und Bremerhaven, und da muss man sich überlegen, woran das liegt. Ich will auch gar keine Schuldzuweisungen vornehmen, ich will einfach nur sagen, über welche Punkte man sich Gedanken machen muss, über die Frage zwischen den einzelnen Standorten, die Verknüpfung, die es an der Küste zwischen Cuxhaven, Bremerhaven und Emden geben muss, ob es da Möglichkeiten der Zusammenarbeit gibt, weil die Wettbewerber in Dänemark, den Niederlanden und Großbritannien nicht schlafen und dort auch ihre Kräfte bündeln.

In der WAB sind zwischenzeitlich knapp über 50 Prozent der Mitglieder aus Niedersachsen vertreten. Aus ihrer Namensbezeichnung ist nicht umsonst das Wort „Bremerhaven“ still und leise entschwinden, damit diese Verknüpfung, die Verbindung an der Stelle existent bleibt.

Wie wir es schaffen, mit den Bereichen Wissenschaft, Wirtschaft, Produktion und Arbeitskräften zu punkten, ist ein ganz wichtiger Punkt, Herr Rupp, nur nicht in der Ausrichtung, wie Sie sie darstellen, weil das am Bedarf völlig vorbeigeht: Das ist Wunschdenken, da bekommen Sie auf Gewerkschaftstreffen vielleicht großen Applaus, aber leider werden Sie damit den Anforderungen, die die Branche an der Stelle hat, nicht gerecht, wenn Sie irgendwelchen Wolkenkuckucksheimen nachlaufen. Das müssen Sie, das ist klar, aber letztendlich ist das nicht verantwortungsgerecht.

Sie müssen aber auch die Frage beantworten, wie wir unsere Wettbewerbsvorteile, den Zeitvorteil, den wir uns in den letzten zehn Jahren entwickelt haben, an der Stelle auch sichern können. Wie sieht es zum Beispiel mit dem OTB, dem Offshore-Terminal Bremerhaven aus? Das halte ich persönlich für die Wettbewerbsfähigkeit hinsichtlich der Infrastruktur für sehr maßgeblich und ist an der Stelle auch von hoher Bedeutung. Wie sieht es mit den Verzögerungen aus, die zwischenzeitlich im Verfahren eingetreten sind? Die Ausschreibung sollte Anfang September herausgehen, ist aber leider erst Ende November an die Firmen verschickt worden. Wie sieht der Plan B aus, falls die Vorstellungen des Senats hinsichtlich der Finanzierung nicht eintreffen werden? Wir werden im Frühjahr erleben, was sich dort letztendlich an Faktenlage ergibt.

Ich habe Verständnis dafür – deswegen werde ich Sie jetzt nicht auffordern, Herr Senator –, dass Sie den Plan B aus strategischen Gründen hier nicht nennen wollen und vielleicht auch sagen, dass Sie keinen ha-

(C)

(D)

(A) ben, weil Sie davon überzeugt sind, dass hier Plan A stattfinden wird. Ich sage Ihnen aber, wenn die Situation so eintreten sollte, dass Sie sich im Frühjahr nicht mit der Begründung herausreden können, wenn Sie sagen, nein, wir haben keinen Plan B, weil wir davon ausgegangen sind, dass Plan A an der Stelle eintritt. Ich habe also die Bitte: Entwickeln Sie den Plan B, auch wenn Sie jetzt hier aus strategischen das Gegenteil davon behaupten, um Ihre eigene Strategie nicht zu unterwandern. Dafür habe ich aus Ihrer Sicht zumindest Verständnis, aber letztendlich ist es verantwortungsvoll, sich über diesen Punkt sehr intensiv Gedanken zu machen.

Das sind die Themenstellungen, über die wir uns Gedanken machen müssen, und darin spielt natürlich Marketing eine ganz wichtige Rolle, denn das muss am Ende auch verkauft werden. Ich habe bisher zumindest nicht wahrgenommen – auch von denjenigen, die dort sehr involviert sind –, dass das nun das Hauptproblem ist. Die Probleme liegen woanders.

Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren aus der Koalition, sagen Sie ganz ehrlich: Ist das nun eine Kritik oder keine Kritik am Senat? Sie werden hier sagen: Nein, das ist keine! Dann hätten Sie aber einer anderen Einleitung bedurft. Das müssen Sie sich einmal ganz ehrlich durchlesen, und das Schmunzeln in den Gesichtern Einzelner ist hier auch zu verzeichnen. Es ist doch klar, wie das gemeint ist!

(B) Ich würde mich freuen, wenn es uns gelingt, an der Stelle parteiübergreifend – wir sind dazu bereit! – für die Voraussetzungen für die Windenergiebranche und das Potenzial, das wir hier in den nächsten 10, 15, 20 Jahre haben, Festlegungen zu treffen, damit die Menschen in Bremen und Bremerhaven in dieser Branche eine Zukunft haben. Dafür setzen wir uns ein, und das ist der entscheidende Punkt. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will von niemandem die Zeit ungebührlich beanspruchen, aber Tarifverträge, Betriebsräte, Mindestlöhne und Arbeitsschutz sind alles andere als Wolkenkuckucksheime! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Abg. **Kottisch** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich, dass wir dieses Thema heute hier sehr unaufgeregt debattieren können, denn ich denke, es ist ein ernstes Thema – es wird uns hier in Zukunft sicherlich noch eine Menge Freude machen –, und wir sollten das in diesem Haus in der Tat übergreifend konstruktiv diskutieren.

Verschlafen, Herr Kastendiek, haben wir, glaube ich, nicht viel! Sie haben das Thema Hamburg angeschnitten. Hamburg ist eine Wirtschaftsmetropole. Es ist immer schwierig, wenn wir Bremer uns mit Hamburg vergleichen und sagen, da finden jetzt die ganzen zentralen Entscheidungen statt. Ich glaube, wir können im Gegensatz zu Hamburg auf ein Asset verweisen, das da lautet Wissenschaftsinfrastruktur. Da müssen wir auch einiges tun, da haben wir auch einiges getan. Das ist auch ein Beleg dafür, dass wir die Sache nicht verschlafen haben. Bremerhaven ist, glaube ich, hier weit vorn, und gerade die Verknüpfung von Wirtschaft und Wissenschaft in diesem Bereich trägt maßgeblich dazu bei, dass auch in Zukunft maßgebliche strategische Entscheidungen in diesem Land, in Bremerhaven oder in Bremen, getroffen werden.

Ich glaube, es ist wohl kaum dem Senat anzulasten, dass die eine oder andere Firma, die national ein sehr großer Akteur ist und international agiert, Siemens beispielsweise, sich mit ihrer entsprechenden Offshore-Zentrale oder Windkraftzentrale in Hamburg ansiedelt. Dagegen können Sie gar nichts machen, das sollten Sie aus Ihrer Zeit als Wirtschaftsektor auch wissen.

Sie haben das Thema Offshore-Terminal Bremerhaven angesprochen. Da haben wir in der letzten Sitzung der Deputation für Wirtschaft beschlossen, die ersten infrastrukturellen Maßnahmen zu finanzieren. Ihre Fraktion wollte dagegen stimmen – Herr Kastendiek, nur als Information! –, aber nach einer kurzen Diskussion haben wir Sie zumindest noch überzeugen können, dass Sie sich der Stimme enthalten und nicht gegen diese Infrastrukturmaßnahme stimmen. Insofern, glaube ich, ist es recht unfair, uns hier vorzuwerfen, dass wir irgendetwas verschlafen würden. Die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen werden unsererseits hier sehr schnell angestoßen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um noch einmal auf Herrn Rupp einzugehen! Sicherlich, Herr Rupp, kommen Sie uns mit Ihrer Formulierung ein Stück entgegen, allerdings bitte ich Sie, dafür Verständnis zu haben, dass wir solche Entscheidungen immer in der Fraktion abstimmen. Das dürfte auch noch einmal eine Diskussion in unserer Fraktion notwendig ma-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) dig machen, das kann ich Ihnen hier nicht einmal so eben salopp zusagen. Ich bitte da um Verständnis.

Mir ist noch einmal ganz wichtig, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass für uns Leiharbeit immer ein Instrument ist, das als Übergangslösung gesehen werden muss. Wir wollen Leiharbeit nicht als verfestigte Struktur, sondern sehen das als Flexibilitätsreserve. Gerade in einer wachsenden Branche ist es notwendig, auch entsprechende Flexibilitäten zu haben, aber es ist und bleibt immer eine Übergangslösung und keine Lösung, die auf ewig so gefestigt sein darf.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

In diesem Zusammenhang vielleicht der Hinweis, der ganz wichtig für die rot-grüne Koalition ist: Dass dieser Bereich auch vor dem Hintergrund der Ausbildung und der Qualifizierung noch einmal sehr stark beleuchtet wird, hängt ja auch ein bisschen mit dem Thema Leiharbeit zusammen. Ich glaube, wir haben ausreichend Menschen in dieser Region, die hier entsprechend qualifiziert werden. Ich habe eben mit dem Abgeordneten Reinken gesprochen, der mir sagte, dass wir auf einem guten Weg sind, dass die ersten Initiativen gestartet werden, dass in diesen Branchen vernünftige Ausbildungsberufe definiert werden und auch entsprechende Qualifizierungen und Umschulungen stattfinden. Ich glaube, auch da kann uns nicht der Vorwurf gemacht werden, dass hier in irgendeiner Form etwas verschlafen wird.

(B)

Lassen Sie mich vielleicht noch einen Aspekt ganz kurz hervorheben, den ich wichtig finde und den der Abgeordnete Saxe angesprochen hat! Sicherlich ist es so, dass Bremen und Bremerhaven sich nicht isoliert betrachten sollten. Das heißt, wir stehen nicht nur im Wettbewerb, sondern auch in einem notwendigen Kooperationszusammenhang mit den Standorten Cuxhaven und Emden. Die WAB ist mit ihren 260 Unternehmen im Prinzip heute bereits national aufgestellt, sie hat sogar Mitglieder aus Süddeutschland. Insofern glaube ich, dass wir hier eine gute Struktur haben, die auch in diese Richtung lenken wird. Ich sehe das genauso wie der Koalitionspartner: Wir müssen sehen, dass Bremen hier nicht isoliert auftritt. Allerdings müssen wir auch darauf achten, dass Bremen durchaus seine oberzentrale Funktion wahrnimmt und die Leitlinien mit vorgibt, denn hier besteht sehr viel Potenzial, das wir einfach ausschöpfen müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es auch kurz machen! Herr Kastendiek, es ist schon eine sehr selektive Wahrnehmung, wenn Sie versuchen, dort herauszulesen, dass darin jetzt das große Kritikpotenzial an den Ressorts steckt. Das ist überhaupt nicht so! Ich habe doch mit dem, was ich gesagt habe, auch versucht zu beschreiben, dass es im Vergleich zu Schleswig-Holstein, wo es eben nicht stattgefunden hat, hier eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen den Ressorts unter der Federführung des Ressorts für Wirtschaft und Häfen gibt. Ich weiß gar nicht, was Sie dort hineininterpretieren wollen. Wie gesagt, das, was man sehen will, das sieht man dann, obwohl es gar nicht da ist. Das ist das Problem dabei.

(C)

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Der Senat hat sich doch sehr über den Antrag gefreut!)

Wir haben uns auch über den Antrag gefreut! So gesehen ist doch alles gut, wir arbeiten gut miteinander zusammen, und das ist, denke ich, auch der Grundgedanke, der dahintersteckt: Es geht um eine gute Zusammenarbeit. Ich habe die Zusammenarbeit zwischen den Ressorts gelobt, ich habe die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Forschung und Produktion gelobt, und ich weiß gar nicht, was Sie da jetzt eigentlich daran herumzunörgeln haben.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Gar nichts!  
– Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Stimmt, Sie können sich doch hinsetzen!  
– Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Schon vor Ihrer Rede!)

(D)

Gut, Sie sind jetzt alle zufrieden, dann löst sich das doch jetzt alles in Wohlgefallen auf!

Der Grund dieser Initiative, die wir gemacht haben, ist, dass wir sehen, dass da eine positive explosive Entwicklung stattfindet und dass man da durchaus noch einmal hilfreich integrativ zur Seite stehen kann. Ich sehe da einen ganz einigen Schulterchluss, aber Sie sind ja auch mit dabei, von daher lasse sich es dabei jetzt bewenden. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

**Senator Günthner:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für den Antrag, herzlichen Dank auch für die weitgehend breite Übereinstimmung in diesem Haus!

Ich möchte zu einigen Punkten noch Stellung nehmen, weil die nach meiner Auffassung durchaus auch

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) immer wieder betont werden müssen! Wir haben Mitte der Neunzigerjahre angefangen, uns mit dem Thema Windenergie, insbesondere Offshore- und Windindustrie, in Bremerhaven zu beschäftigen, weil wir die schwere Werftenkrise, den Zusammenbruch dieser traditionellen bremischen Industrie hatten und uns die Frage gestellt haben: Was machen wir eigentlich mit den kompetenten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in diesem Bereich, mit der Stahlbaukompetenz, die dort vorhanden ist, und wie schaffen wir es, diesen Menschen eine Perspektive zu geben? Wir haben dann angefangen, auf das Thema Offshore-Windindustrie zu setzen.

Das war am Anfang – auch das, finde ich, muss man immer wieder betonen – ein durchaus steiniger Weg. Das war kein Weg, der von Anfang an erfolversprechend war. Ich finde es hochinteressant, dass in vielen Debatten inzwischen immer alle da stehen, sich auf die Schulter klopfen und sagen: Wir sind schon immer Fans der Windindustrie gewesen. Wir haben schon immer daran geglaubt, dass das eine Zukunftsindustrie ist, dass darin enorme Potenziale für Arbeitskräfte stecken, und wir waren schon immer der Überzeugung, dass das ein wichtiger Baustein zur Energiewende ist.

(B) Ich will jetzt nicht alle benennen, die eigentlich bis vor einem Jahr noch auf der anderen Seite gestanden und das eher belächelt haben. Ich will allerdings darauf hinweisen, weil man deutlich machen muss – und das eben in einem wirklich breiten Konsens auch in diesem Haus –: Dass in der Bremischen Bürgerschaft von Anfang an auch mit der nötigen Konsequenz von allen parteiübergreifend auf dieses Thema und auf die Entwicklung in diesem Bereich gesetzt worden ist, hatte ein Stück weit auch damit zu tun, dass das für den Standort Bremerhaven nach dem Zusammenbruch der Werften wenigstens Mitte/Ende der Neunzigerjahre ein Strohalm war, nach dem gegriffen worden ist, und dass wir am Ende mit vielen Teilen dieser Entwicklung auch durchaus Glück gehabt haben. Das gehört ja auch immer dazu, dass das Glück dann mit dem Tüchtigen ist. Das muss man an dieser Stelle, finde ich, auch betonen.

Die Ausgangssituation, in der wir uns heute befinden, ist hervorragend. Wir haben es nicht nur geschafft, Bremerhaven zu dem starken Standort im Bereich der Offshore-Windindustrie zu machen, wo die Produktionsbetriebe sitzen. In Hamburg gibt es viele Firmensitze, in Bremen gibt es allerdings, wenn ich Wpd direkt ansprechen darf, auch einen großen Firmensitz eines der größten Onshore-Projektentwickler in diesem Land. Wir haben die Produktionsbetriebe in Bremerhaven, wir haben auch an der Stelle frühzeitig mit einer durchaus subtilen Strategie darauf gesetzt, sie zu gewinnen, weil wir nämlich immer den Firmen Teststandorte für die Offshore-Prototypen angeboten haben, die entsprechend groß sind, die dann auch eine entsprechende Beeinflussung mit sich bringen und damit viele an den Standort gelockt haben.

(C) Wir haben außerdem von Anfang an aus den Fehlern gelernt, die im Bereich der Werften gemacht worden sind, nämlich nicht stark genug auf Innovation, Wissenschaft, Forschung und Entwicklung zu setzen. Wir haben es anders gemacht, indem wir in Bremen und Bremerhaven eine Wissenschaftsinfrastruktur aufgebaut haben, die natürlich in enger Verknüpfung zu der Kompetenz, die im Hafenlogistikbereich, in der Hochschule, im Alfred-Wegener-Institut und an der Universität vorhanden ist, Ihresgleichen sucht. Ehrlicherweise muss man sagen, es wird alle zehn Jahre ein Fraunhofer-Institut gegründet, insofern ist das auch ein großer Erfolg, dass uns das am Standort gelungen ist.

Wenn man sich jetzt die Perspektive anschaut: Wir haben im Bereich der Offshore-Windindustrie am Standort Bremerhaven bisher gut 1 100 Arbeitsplätze geschaffen. Es gibt bei den Unternehmen dort konkrete Erweiterungsabsichten. Dort gibt es sehr konkrete Gespräche, die weiter auf rasantes Wachstum setzen. Wir haben das schwierige Thema Offshore-Terminal vor uns, eine große Infrastrukturmaßnahme, die wir privat finanzieren wollen, um die Gewerbeflächen, die auf der Luneplate liegen, erschließen zu können und damit weiteren Druck auf den Kessel geben zu können.

(D) Wenn Sie sich vor Augen halten, dass wir im Moment davon ausgehen, bis etwa 2040 jedes Jahr 200 Anlagen im Bereich der Offshore-Windindustrie in der Neuerschließung und im Repowering aufstellen zu wollen, sehen Sie allein im deutschen Teil der Nordsee, welches enorme Potenzial darin steckt. Wir kalkulieren den Offshore-Terminal, das ist ja auch ersichtlich, mit 160 Anlagen. Wenn Sie sich ansehen, über welches Potenzial wir dort und in den Exportmärkten sprechen, in denen wir unterwegs sind, dann bedeutet das, dass wir nicht nur für Bremerhaven und Bremen ein großes Stück vom Kuchen abbekommen, sondern dass es natürlich auch in Kooperation mit dem niedersächsischen Umland und den Unterweserhäfen bis nach Bremen enorme Potenziale in der Region für das Thema Offshore-Windindustrie gibt.

Wir suchen an der Stelle insofern auch den engen Schulterschluss nicht nur über die Windenergie-Agentur und über die Windstärke-Konferenz, sondern wir bieten mit der Initiative „Stark am Strom“, einem Verbund der Wirtschaftsförderung aus den Bereichen Bremen und Bremerhaven, Cuxland, Nordenham und Wesermarsch, auch sehr gebündelt, sehr fokussiert Gewerbeflächen und Hafeninfrastruktur an. Wir möchten damit Unternehmen in die Region und an die Standorte lenken, damit es uns darüber möglich wird, dieses Themenfeld für Bremen und Bremerhaven entsprechend weiterzuentwickeln.

Wir haben an vielen Stellen schon darüber gesprochen, dass wir neben der Infrastruktur und dem Forschungsteil bei der beschriebenen Entwicklung auch Sorge dafür tragen müssen, insbesondere bei der

- (A) durch den Offshore-Terminal voraussehbaren Entwicklung, im Bereich der Arbeitskräfte dem Markt in den kommenden Jahren auch die nötigen Fachkräfte zur Verfügung stellen zu können. Dies bedeutet, dass wir im engen Schulterschluss mit den Unternehmen darauf achten müssen, dass die Arbeitsbedingungen in der der Windindustrie entsprechend sind, denn ich finde, man muss auch deutlich sagen und kann auch nicht einfach darüber hinweggehen: Wenn Sie nicht sicherstellen, dort attraktive Arbeitsbedingungen für die Menschen zu schaffen, werden Sie am Ende auch nicht die Fachkräfte bekommen, die dort dringend benötigt werden.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)
- Das machen wir im engen Schulterschluss mit den Unternehmen.
- Ich möchte an der Stelle auch davor warnen, sie alle über einen Kamm zu scheren. Es gibt ganz unterschiedliche Unternehmen, auch mit einer ganz unterschiedlichen Ausstattung und Aufstellung im Bereich der Windenergie, die insgesamt noch weitgehend mittelständisch geprägt sind und damit gerade bei dem hohen Anlauf von Investitionen mit großen Risiken belastet sind.
- Darüber hinaus will ich aber auf Folgendes hinweisen, und da lehrt uns eigentlich auch die Vergangenheit das eine oder andere: Wenn Sie in Bremen mit Maschinenbauunternehmen, mit Windenergieunternehmen oder Werftbetrieben sprechen, dann stellen Sie fest, dass uns Schweißer fehlen, die wir in allen Bereichen händeringend brauchen. Das hat viel damit zu tun, dass in den vergangenen 15 Jahren zwar auf die Schweißerreserve des Bremer Vulkan zugegriffen worden ist, aber nicht mehr selbst ausgebildet wurde. Das bedeutet eben auch, dass wir nicht nur eine gute Infrastruktur zur Verfügung stellen dürfen und müssen und nicht nur dafür sorgen müssen, dass die Unternehmen gute Ansiedlungsbedingungen am Standort bekommen, sondern wir müssen auch darauf hinweisen, dass entsprechend ausgebildet werden muss, weil das am Ende dazu beiträgt, dass wir dort eine gute Perspektive für die Arbeitskräfte haben.
- Insofern bin ich der festen Überzeugung, dass wir gut unterwegs sind, gut aufgestellt sind, eng untergehakt mit allen relevanten Kräften an den Standorten. Insofern danke ich Ihnen auch für die breite
- Unterstützung und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend. – Danke! (C)
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.
- Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag mit der Drucksachen-Nummer 18/162 abstimmen.
- Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/162 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen  
und CDU)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. (D)
- Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/99 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- (Einstimmig)
- Damit sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung angelangt.
- Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend und schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).
- (Schluss der Sitzung 17.51 Uhr)

